

Jenseits der Deiche – Konflikte der Abgrenzung

Abstracts



Tagung der Gesellschaft für interkulturelle
Germanistik (GiG)

14. – 17. Juni 2023

Universität Utrecht, Utrecht, Niederlande

Inhaltsverzeichnis

Doris Abitzsch, Daniela Fasoglio, Marjon Tammenga	4
Elisabeth Allgäuer-Hackl, Simone Naphegyi	5
Christine Arendt	6
Marieke van Baarsen, Doris Abitzsch	7
Cheikh Anta Babou	8
Hansjörg Bay	9
Amelie Bendheim	10
Britta Bendieck, Roswitha Dickens	11
Veronika Bernard	12
Hanno Biber	13
Petra Brunnhuber	14
Antje Büssgen	15
Thorsten Carstensen	16
Laetitia Dagnonhoueton	17
Sofie Decock	18
Eleonore De Felip	19
Arianna Di Bella	20
Natalie Eppelsheimer	21
Leila Essa	22
Elena Giovannini	23
Charis Goer	24
Germaine Goetzinger	25
Peter Hanenberg	26
Gudrun Heidemann	27
Dieter Heimböckel	28
Barbara Heinsch	29
Astrid Henning-Mohr	30
Stefan Hermes	31
Ernest W.B. Hess-Lüttich	32
Michaela Holdenried	34
Ingrid Hudabiunigg	35
Blertë Ismajli	36
Annabelle Jänchen	37
Marin Jänes	38
Christina Jurcic	39
Martina Kofer	40
Abha Kulshreshtha	42
Veronika Elisabeth Künkel	43
Ksenia Kuzminykh	44
Laura Lewis, Sabrina Link	45
Joachim Liedtke	46
Georgiana Roxana Lisaru	47
PANEL-LEITUNG: Deborah Fallis, Saskia Fischer, Matthias Lorenz, Sebastian Schweer	48
Deborah Fallis	49
Natalia Igl	50
Sebastian Schweer	51
Barbara von der Lühe	52
Paul Michael Lützel	53

Imre Gábor Majorossy	54
Carlotta von Maltzan	55
Barbara Mariacher	56
Nicole Maruo-Schröder, Uta Schaffers	57
Abdelkrim Medghar	58
Jörg Meier, Georg Schuppener	59
Rafał Pokrywka	60
Petr Pytlík	61
Raluca Rădulescu	62
Sandra Reimann	63
Daniel Rellstab	64
Sadije Rexhepi	65
Hanna Rinderle	66
Reto Rössler, Anna Schwarzinger	67
Larisa Rozenberga	68
Maris Saagpakk	69
Milote Sadiku	70
Michael Seyfarth	71
Heinz Sieburg	72
Kouadio Denis Souanga	73
Claudia Spiridon Şerbu	74
Ulrike Stamm	75
Jeremias Stein	76
Alina-Alla Stepanenko	77
Şebnem Sunar	80
Jacek Szczepaniak	81
Nils-Christian Terp	82
Emmanuelle Terrones	83
Joachim Warmbold	84
Manfred Weinberg	85
Jan Niklas Wilken	86
Stephan Wolting	87
PANEL-LEITUNG: Matthias Bauer, Reto Rössler, Dominik Zink	88
Sool Park	89
Iulia-Karin Patrut	90
Michael Steinmetz	91
Dominik Zink	92

Kulturbewusstsein im niederländischen DaF-Unterricht: neues Konzept oder alter Schuh. Kulturbewusstes handeln als Form des kulturellen Lernen in den neuen Lernzielbestimmungen für DaF an niederländischen weiterführenden Schulen

Doris Abitzsch, Daniela Fasoglio, Marjon Tammenga
Universiteit Utrecht, Niederlande ; SLO, Niederlande ; SLO, Niederlande

Das niederländische Bildungsministerium (OCW) hat die niederländische Nationalagentur für Lehrplanentwicklung (SLO) mit der Aktualisierung der abschließenden Lernziele in den Rahmencurricula für u.a. die modernen Fremdsprachen beauftragt. Der Arbeitsauftrag des Ministeriums legt die inhaltlichen Grundsätze und Qualitätskriterien fest.

Bis zum Sommer 2024 arbeitet ein sogenannter Fachinnovationsausschuss Entwürfe für die Prüfungsprogramme aus. Dabei sind u.a. Fachverbänden, Fachexpert*innen, Lehrer*innen und Lehrplanexpert*innen involviert. Darüber hinaus berät ein Gremium von Wissenschaftler*innen und Testexpert*innen den Fachinnovationsausschuss. (vgl. SLO 2022)

Wichtiger Ausgangspunkt für die Entwürfe ist die Sichtbarkeit des inhärenten Zusammenhang zwischen Sprachenlernen und Reflexion über Sprache und Kultur in den Lernzielen. In diesem Zusammenhang spielt die neue Prüfungsdomäne kulturelles Bewusstsein eine wichtige Rolle. Geht man von einem washback Effekt aus, wird dies zu wesentlichen Änderungen des Fachlehrplans an Schulen führen. Angesichts des vom Bildungsministerium vorgegebenen zeitlichen Rahmens für die Aktualisierung der Lernziele ist auch eine adäquate Vorbereitung der Lehrer*innen notwendig.

Mit unserem Beitrag wollen wir DaF-Lehrer*innen in den Niederlanden, Lehrer-ausbilder*innen und Fachdidaktiker*innen sowie Prüfungs- und Lehrmaterial-entwickler*innen erreichen.

Ziel ist es zum einem das Konzept des kulturbewussten Handelns mit Expert*innen zu diskutieren und in anwendungsbezogenen Workshops zu verdeutlichen.

Unser Beitrag umfasst drei Teilbereiche:

1. Einführung in den Bereich Kulturbewusstsein in den neuen Lernzielbestimmung (15 min.)
2. Freies Format (60 min): 2 parallele anwendungsbezogene Workshops für Lehrkräfte zum kulturbewussten Handeln
3. Diskussionspanel und Gespräch mit Publikum (45 min.)

Literatur:

SLO. (2022). Actualisatie mvt. <https://www.actualisatiemvt.nl/>

5 Bausteine zum vernetzten Sprach(en)lernen

Elisabeth Allgäuer-Hackl, Simone Naphegyi

Universität Innsbruck, Österreich ; Pädagogische Hochschule Vorarlberg, Österreich

Format: Impulsvortrag und Workshop (90 min)

Zielgruppe: Lehrende

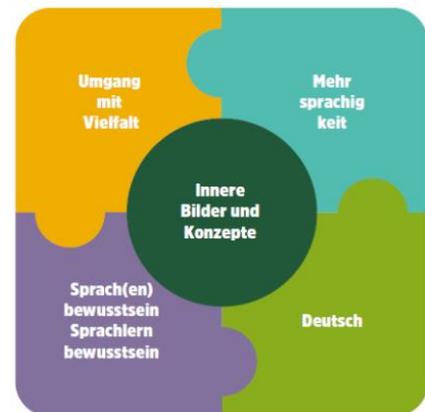
Sektion: DaF/DaZ-Didaktik

Das **Konzept** der „5 Bausteine umfassender sprachlicher Bildung“, das über mehrere Jahre für die Praxis des Sprachenunterrichts entwickelt wurde, dient als Grundlage für eine ganzheitliche, (mehr-)sprachenbewusste Planung, Gestaltung und Reflexion des Unterrichts sowie als Orientierungsrahmen für Schulentwicklungsprozesse. 2018 wurde das Modell in Vorarlberg/Österreich publiziert und 2019 mit dem Europäischen Sprachensiegel ausgezeichnet (Allgäuer-Hackl, E.; Naphegyi, S.; Sammer, G.; Steinböck-Matt, S. (2018). 5 Bausteine umfassender sprachlicher Bildung. Amt der Vorarlberger Landesregierung, Bregenz).

Im **Workshop** werden die 5 Bausteine in einem Impulsvortrag vorgestellt und anschließend anhand von konkreten Beispielen aus dem Deutsch- bzw. DaF/DaZ-Unterricht verschiedener Schulstufen gemeinsam reflektiert. Dabei wird der Schwerpunkt auf den Umgang mit Diversität in Verbindung mit Konzepten der Welt sowie auf die Förderung von Sprachenbewusstsein gelegt.

Das **Kernstück** des Modells bildet das Bewusstsein der Lehrenden für die inneren Bilder und Konzepte (der Welt), die Lernende mitbringen bzw. Lehrende vermitteln und die für den Lernerfolg im (Sprachen)unterricht von zentraler Bedeutung sind (vgl. das Konzept der „Common Underlying Proficiency“ CUP von Cummins). Um diesen Kern sind vier weitere Bausteine angeordnet: Bewusstsein und Einbezug von Mehrsprachigkeit, Bewusstsein der Herausforderungen von Deutsch als Unterrichtssprache, Sprachen- und Sprachlernbewusstsein sowie Umgang mit Vielfalt/Diversität. Wir verwenden die Bausteine wie **Linsen**, mit denen verschiedene Aspekte eines umfassenden und vernetzten Sprach- bzw. Deutsch-/DaF/DaZ-Unterrichts analysiert und kognitiv anspruchsvoll konzipiert, umgesetzt und reflektiert werden können.

Das Modell ist als Download verfügbar unter: <https://sprachelesen.vobs.at/sprache/5-bausteine>.



Darstellungen des Lebens in Deutschland nach der Migration: *Nach der Flucht* von Ilija Trojanow (2017) und *Kommt ein Syrer nach Rotenburg (Wümme)* (2020) von Samer Tannous und Gerd Hachmöller

Christine Arendt

Università Cattolica Milano, Italien & Università degli Studi di Milano, Italien

In dem Beitrag sollen zwei aktuelle Darstellungen des Lebens nach der Migration untersucht werden, in denen die Verfasser Reflexionen über ihr Leben in Deutschland anstellen: *Nach der Flucht* von Ilija Trojanow (2017) und *Kommt ein Syrer nach Rotenburg (Wümme)* (2020) von Samer Tannous und Gerd Hachmöller. Trojanow stellt in zweimal 99 kurzen Bemerkungen Überlegungen u. a. über Flucht, Identität, Zugehörigkeit, Heimat, Sprache, Aufnahme und Ablehnung an. Bereits im „Vorab“ bemerkt er, der Geflüchtete sei eine eigene Kategorie Mensch. Samer Tannous hat hingegen die Beiträge seiner Kolumne im Spiegel zusammengestellt, in der er mit Hilfe von Gerd Hachmöller seit mehreren Jahren über sein Leben in Deutschland schreibt. Ihm geht es im Gegensatz zu Trojanow weniger um existentielle Erfahrungen als um die Schilderung ganz konkreter (interkultureller) Erfahrungen. Ausgehend von alltäglichen Beobachtungen zeigt er Unterschiede zwischen seiner alten und neuen Heimat auf. So reflektiert er beispielsweise über die Einbürgerung und sein „Integrationsrezept“. In dem Beitrag sollen die Darstellungen in beiden Werken u. a. auf thematische Schwerpunkte analysiert und Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausgearbeitet werden.

Erinnerungskultur im DaF-Unterricht

Marieke van Baarsen, Doris Abitzsch

Academie Tien, Utrecht, Niederlande ; Universiteit Utrecht, Niederlande

In vielen Schulen in den Niederlanden ist das Thema „Holocaust“ ein fester Bestandteil des DaF-Unterrichts (Deutsch als Fremdsprache). Dennoch steht ein wesentlicher Teil der Jugendlichen in den Niederlanden dem Thema skeptisch gegenüber, und sind ihre Kenntnisse begrenzt (Meesterburrie, 2023). Die Politik richtet einen dringenden Appell bzw. Notschrei an die Gesellschaft bzw. die (niederländischen) Schulen, um den Holocaust auf unterschiedliche Art und Weise in den Schulunterricht zu integrieren. Es wird als eine entscheidende Aufgabe gesehen, jüngere Generationen über die wichtigsten Ereignisse in der menschlichen Geschichte zu unterrichten (Education Working Group, 2019). Auch für den DaF-Unterricht bietet sich eine Arbeit mit diesem Thema an. ‚Problematisch‘ dabei ist es, dass im Fremdsprachenunterricht in den Niederlanden kulturelle Inhalte noch im geringen Maße Teil des Sprachenlernens sind.

In unserem Workshop wollen wir ein Unterrichtsprojekt zum Thema *Stolpersteine* vorstellen, das in der 10 Klassen einer Utrechter Schule im Deutschunterricht ausgeführt und evaluiert wurde. Dafür wurde Schüler*innen aufgefordert über spezifische kultur-gebundene Aspekte nachzudenken und sich dem Thema aus verschiedenen Perspektiven anzunähern. Dies, zusammen mit Literatur und anderen kreativen Sprachformen, soll nach Biesta (2011) zu *Subjektivierung* und *Sozialisation*, und zur Teilnahme am gesellschaftlichen Diskurs beitragen. Qualifizierende Ziele lagen darüber hinaus auf der Förderung der Sprachkompetenz, Kreativität und des Kulturbewusstseins.

Wir werden zunächst in das Thema einführen und dann einzelne Teile des Unterrichtsmaterials gemeinsam auf die Eignung für unterschiedliche Zielgruppe und den Einsatz des Materials besprechen. Abschließend geben wir Einblicke in Effekte, die nach dem Einsatz festgestellt wurden.

Biesta, G. (2011). Het beeld van de leraar: Over wijsheid en virtuositeit in onderwijs en onderwijzen. *Tijdschrift voor lerarenopleiders*, 32(3), 4-11.

Education Working Group of the Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance and Research (Education Working Group) (2019). *Lesgeven over de Holocaust. Aanbevelingen voor docenten*. Berlin: IHRA.

Meesterburrie, A. (25.1.2023). Onderzoek: bijna kwart van de jongere Nederlanders gelooft feiten over Holocaust niet. *NRC*.

Die Bundesrepublik Deutschland vor der weltweiten Flüchtlingskrise

Cheikh Anta Babou

Universität Cheikh Anta Diop de Dakar, Senegal

In den letzten Jahren ist die Bundesrepublik Deutschland mit einer Welle von Flüchtlingen konfrontiert, die aus Krisenländern in Afrika, im Nahosten und kürzlich in Europa (gemeint ist hier die Ukraine) kommen. Um Perspektivlosigkeit, Armut, Diktatur, Krieg usw. in der Heimat zu entkommen und ein sicheres Leben in Europa zu suchen, machen sich viele Flüchtlinge unter schwierigen und oft lebensgefährlichen Umständen auf den Weg nach Deutschland. Im „gelobten Land“ angekommen, stellen sie jedoch schnell fest, dass nicht alles ganz so einfach sein wird, wie sie es vor der Flucht ausgemacht hatten. Zur Verwirklichung ihrer Wunschträume müssen die „illegalen“ Einwanderer/innen den Kampf um die Integration in die Aufnahmegesellschaft gewinnen. Für die meisten von ihnen stellt sich die gesellschaftliche Eingliederung als eine große Hürde heraus, denn sie müssen anfangen, ihr Leben von Null an aufzubauen. Abgesehen von fehlender Willkommenskultur haben die neu Ankommenden eine ihnen fremde Sprache zu erlernen und ihr Leben an völlig unterschiedliche Normen und eine andere Kultur anzupassen. Auf dieser Grundlage verfolgt der vorliegende Vortrag das Ziel, anhand von konkreten Beispielen aus der deutschen Literatur- und Filmproduktion die gegenwärtige weltweite Fluchtmigration und deren Auswirkungen in Deutschland zu untersuchen. Da die Schutzsuchenden aus unterschiedlichen Krisenländern und Kultursphären kommen, soll in der komparatistisch ausgerichteten Analyse herausgearbeitet werden, ob es Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Bezug auf die Fluchtmotivationen und -wege sowie auf den Eingliederungsprozess in die Gastgesellschaft zu verzeichnen sind. Hierbei sind u.a. diese Fragen von großer Bedeutung:

Was bewegt die Flüchtlinge, ihre Heimat gegen ein ungewisses Leben in der Fremde zu verlassen?

Warum sehen die Flüchtlinge Deutschland als den idealen Zufluchtsort?

Wie werden sie von der einheimischen Bevölkerung empfangen bzw. aufgenommen?

Mit welchen Problemen sprachlicher, kultureller, sozialer, behördlicher Art sehen sie sich konfrontiert?

Wie sieht die Integration der Neuangekommen in die Aufnahmegesellschaft aus?

Welche Vor- und Nachteile ergibt sich für Deutschland die Aufnahme hunderttausender Flüchtlinge?

Schlagworte: Fluchtmigration, Flüchtlinge, Integration, Deutschland, Aufnahmegesellschaft

Spiel ohne Grenzen? Welt/Reise-Texte im Kontext asymmetrischer Globalisierung

Hansjörg Bay
Universität Erfurt, Deutschland

Klima-Katastrophe, Pandemie, Krieg: Das Ende ‚unbeschwerten‘ Fernreisens scheint, fürs Erste zumindest, erreicht. Umso deutlicher zeichnet sich von heute aus gesehen jenes historische Fenster ab, in dem für die Generation zumindest der ‚westlichen‘ Baby-Boomer:innen weltweites Reisen in einer Weise möglich wurde, wie für keine Generation zuvor. Mit der Verfügbarkeit eines globalen Verkehrsnetzes, dem Angebot relativ günstiger Interkontinentalflüge und dem weitgehenden Wegfall politischer Reisehindernisse durch das Ende des kalten Kriegs wurden für all diejenigen, die über den richtigen Pass und die nötigen finanziellen Mittel verfügten, im späten 20. Jahrhundert auch ehemals entlegene Ziele in kurzer Zeit und mit überschaubarem Aufwand erreichbar. Während in vielen Regionen der Welt neue Mauern und Zäune errichtet wurden und der Großteil der Weltbevölkerung aus ökonomischen und/oder politischen Gründen von einer solchen Freizügigkeit ausgeschlossen blieb, schien sich eine in neuer Weise globalisierte Welt dem kulturellen Interesse, der Neugier und/oder der Abenteuerlust vor allem westlicher Reisender geradezu darzubieten.

Als literarisches Pendant dieser Möglichkeiten kann eine neue Art von – oftmals autobiographisch inspirierten – Welt/Reise-Texten gelten, die nicht mehr eine einzige Erdumrundung in Szene setzen, sondern eine Konstellation von Reiseepisoden ‚aus aller Welt‘ präsentieren. Anhand von Büchern von Sybille Berg, Hans Christoph Buch, Michael Glawogger, Christoph Ransmayr und Roger Willemsen geht der Vortrag der Frage nach, inwiefern und mit welchen literarischen Mitteln diese Dokumente der Weltoffenheit den Anspruch aufs große Ganze aufrechterhalten und inwiefern es ihnen gelingt, die Privilegiertheit westlichen Reisens zu reflektieren und den Asymmetrien der Globalisierung gerecht zu werden. Besonderes Augenmerk gilt dem meist eher implizit zum Tragen kommenden Konzept von ‚Welt‘.

Jenseits der Meere: Ausgegrenzt und eingesperrt! Das Eigene als Fremdes im Roman *Flore und Blanscheflur* von Konrad Fleck

Amelie Bendheim

Universität Luxemburg, Luxemburg

Konzepte der Bewusstseinsphilosophie (z.B. Descartes) sehen den Ausgangspunkt menschlicher Selbst- und Welterfahrung im ‚Ich‘ und verstehen das Andere zugleich als abgegrenzte und abgrenzbare Entität:¹ Diese Perspektivierung von Welt spiegeln jene Erzählsituationen wider, in denen ein fremder Ritter an die Grenze des Artusreichs gelangt, die Heidenkönigin Gyburg in die christliche Welt Willehalms eindringt oder König Rother sich eine oströmische Königstochter übers Meer herbeischiffen lässt. Profiliert wird stets eine Begegnung mit dem Fremden, die den Blick von der (erzählenden/erzählten) Gesellschaft auf die sich nähernden Anderen richtet. Auch wenn dabei jeweils divergierende Formen der Fremdwahrnehmung thematisiert werden, bleibt die Blickrichtung gleich: das Eigene ist fester Standort, das Fremde bewegt sich im Verhältnis dazu. Im mittelhochdeutschen Liebes- und Abenteuerroman *Flore und Blanscheflur* (um 1220) erweist sich dies als bemerkenswert anders, denn hier stellt der Text in ‚verkehrter‘ Perspektive das Eigene auf die andere Seite der Grenze:² Nach dem gewaltsamen Vorgehen der Heiden gegenüber einer Pilgergruppe wird die namenlose christliche Sklavin ins Heidenland verschifft, wo sie wenig später eine Tochter (Blanscheflur) gebiert, die ihrerseits bald des Landes verwiesen und zudem in der Fremde in Gefangenschaft genommen wird. Integration, die zunächst noch möglich scheint, wird dann zum Problem, wenn die individuellen (Macht-)Interessen in Gefahr geraten. Der Exklusionsmechanismus, der sich dann kettenartig und unaufhaltsam anschließt, um das jeweils Eigene (der Fremden) zu behaupten, ist rigoros, absolut und lässt den König vor nichts zurückschrecken.

Der Beitrag möchte der Frage nachgehen, wie es im *Floreroman* gelingt, das Ausgegrenzt-Sein des Eigenen zu erzählen: Was ist damit gewonnen das Eigene ‚falsch‘ zu verorten und den ‚Störfall‘ zum ‚Richtigen‘ zu machen? Wie ist das Fremd-Sein auf der ‚anderen Seite‘ der Meere codiert? Wie werden Mechanismen der Inklusion- bzw. Exklusion legitimiert und bewertet?

Ziel soll es sein, den *Floreroman* als frühes Textbeispiel zu diskutieren, das „Konflikte der Abgrenzung“ (CfP) in physischer (Verschiffung) und ideologischer (Herrschaft) Form zum Gegenstand macht, indem das Eigene in die Fremde versetzt wird.

¹ Ich beziehe mich hier insbes. auf Descartes Vorstellung des cogito ergo sum, nach der die Welt wesentlich vom Ich aus konstruiert wird (und die mitunter ein Problem damit hat, dass das Andere existiert), während Emanuel Lévinas oder Bernhard Waldenfels in ihren Philosophien Ansätze bieten, die vom Anderen ausgehen, um Erfahrungen des Eigenen zu machen.

² Dass diese besondere Perspektivierung bisher nicht Gegenstand der Forschung wurde, die dem *Floreroman* seit Mitte der 1990er in der mediävistischen Forschung wieder verstärkt Aufmerksamkeit schenkt (Putzo 2015, 28f.), erstaunt.

Literarische Texte als Gepäck für den universitären DaF-Unterricht (hinter den Deichen). Saša Stanišićs *Herkunft* im Rahmen des Spracherwerbprogramms im Bachelorstudiengang *Duitslandstudies* an der Universität van Amsterdam

Britta Bendieck, Roswitha Dickens

Universiteit van Amsterdam, Niederlande & Duitsland Instituut Amsterdam, Niederlande

„Der Koffer aus Sprache ist mit mehr Gepäck leichter geworden.“, so heißt es in *Herkunft* (2019) von Saša Stanišić. Der Buchpreisträger zeigt in seinem vielschichtigen, interkulturellen Roman u.a., wie Sprache und Literatur Prozesse der In- und Exklusion beeinflussen können, nationale Dämme und Mauern aufbauen bzw. abbrechen können. Es ist auch aus diesem Grund, dass die Arbeit mit Texten der interkulturellen Literatur für den DaF-Unterricht empfohlen wird (vgl. z.B. Van der Knaap 2019): Denn die Konfrontation und Auseinandersetzung mit der fremden Sprache und damit einhergehend auch Kultur ist im Kontext des Fremdsprachenunterrichtes a priori gegeben. Wie stellt Saša Stanišić in seinem Roman den Prozess einer sprachlichen und gesellschaftlichen Integration dar? Auf welche Weise kann man den Roman zu diesem Thema im DaF-Unterricht nutzbar machen? An der Universität von Amsterdam wird in den Spracherwerbsmodulen im ersten Jahr des Studiengangs *Duitslandstudies* nach dem Prinzip des *Content and Language Integrated Learning* gearbeitet. Die Studierenden setzen sich im Modul zum Thema Interkulturalität mit Stanišićs Roman *Herkunft* auseinander. Sprachliche und gesellschaftliche Integration sind Themen, die im Seminar zentral stehen. Stanišić zeigt in seinem Roman sowohl Höhen als auch Tiefen dieses Integrationsprozesses. Der Roman beziehungsweise ausgewählte Passagen zu diesem Thema dienen zum einen als Grundlage für die Spracharbeit, zum anderen als Grundlage für die Reflexion über den Spracherwerbsprozess. Darüber hinaus bietet der Roman Stoff für Diskussionen und literaturwissenschaftliche Analysen. Dieses hier beschriebene Verfahren sorgt für eine Anreicherung der „studentischen Koffer“ um die noch nicht ausgereifte fremdsprachliche und literaturwissenschaftliche Kompetenz – so wie im Roman *Herkunft* die „Leichtigkeit des Gepäcks“ den Raum zu schriftstellerischer Tätigkeit eröffnet: „Etwas können ist das Beste.“

Fiktive Orientalen, Ironie und „Leute veräppeln“: Traditionen der intellektuellen Deichbildung gegen (systemische) Bedrohungen – Hasnain Kazims Texte „Mein Kalifat: Ein geheimes Tagebuch, wie ich das Abendland islamisierte und die Deutschen zu besseren Menschen machte“

Veronika Bernard
Universität Innsbruck, Österreich

1721 erschienen in Amsterdam anonym die *Lettres Persanes*, in denen ihr Autor Charles de Secondat, Baron de Montesquieu den fiktiven persischen Reisenden Abdul Erzerum über die politischen und anderen Umstände in dem von ihm (fiktiv) bereisten Frankreich des 18. Jahrhundert sinnieren lässt. 1787 veröffentlichte Johann Pezzl mit den „Neuen persischen Briefen des Abdul Erzerum“ eine deutschsprachige Übersetzung (Verlag Joseph Stahel in Wien und Leipzig). Seit damals kennt Europa die literarische Form des fiktiven Reiseberichts von Orientalen, die Europa bereisen und Sitten, Gebräuche und politische Auffälligkeiten kritisch bis ironisch kommentieren – und damit ein Genre, das durch die Einführung einer fiktiv kultur-fremden Erzählerfigur der politisch- gesellschaftlichen Meinungsäußerung erlaubt, sich der von einem politischen System geübten Oppression zu entziehen und sich gleichsam hinter den „Deich“ einer vorgeschobenen Fiktionalität zurückzuziehen. Die Frage, die der Vortrag anhand des Textes „Mein Kalifat: Ein geheimes Tagebuch, wie ich das Abendland islamisierte und die Deutschen zu besseren Menschen machte“ des Autors Hasnain Kazim aus dem Jahr 2021 stellt, lautet: Kann man das Auftreten des eingangs skizzierten Erzählduktus als Indiz für einen als bedrohlich empfundenen politisch gesellschaftlichen Zeitgeist werten? Die Frage soll anhand einer vergleichenden Lektüre von Pezzls Neuen persischen Briefen und Hasnain Kazims Text diskutiert werden.

„Expansionsdrang oder Wortgewalt“. Über die aktuell wieder verrückten „Grenzen des Sprachdenkens“, digital untersucht in den Texten von Karl Kraus unter Einbeziehung jener von Thomas Bernhard

Hanno Biber

Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien, Österreich

„Die großen Gedanken werden an den Grenzen gefangengenommen!“, schrieb der 1931 in den Niederlanden geborene Schriftsteller Thomas Bernhard. Dieser Satz kann als Motto für die hier vorzustellende Untersuchung herhalten, wo darüber hinaus mit Ludwig Wittgenstein die Frage gestellt werden soll, was die Wörter „Grenze“ und „Abgrenzung“ bedeuten und wie sie gebraucht werden. Diese sprachliche Eingangsfrage nach den Bedeutungskomplexen jener großen Wörter, die dort wirksam sind, wo das Individuum und wechselwirkend zugleich das soziale Gefüge entsteht, wird als geschichtliche Ausgangsfrage nach dem Ursprung der Politik verstanden, dabei eindeutig im Gebiet der Sprache festgemacht und zur Analyse der begrifflichen Dimensionen an einigen Beispielen des konkreten Wortgebrauchs von „Grenze“ und „Abgrenzung“ mit Hilfe von digitalen Methoden exemplarisch beantwortet, die in den literarischen Textcorpora der im Titel genannten Autoren angewandt und lexikographisch ausprobiert werden. Im Zentrum werden dabei die Texte des Sprachkritikers und Gesellschaftskritikers Karl Kraus mit besonderem Augenmerk auf das Jahr 1933 stehen, einer Zeit, die keineswegs vorbei ist und vielmehr neue Nahrung immer noch erhält, wie heute wieder kriegerische Eroberung über „sprachliches Neuland“ hinweg leidvoll zeigt. Der Sprachphilosoph, der die „Grenzen“ seiner „Sprache“ als die Grenzen seiner „Welt“ festgelegt hatte, war nicht nur Leser und Hörer des Satirikers und Polemikers Karl Kraus gewesen, sondern auch literarisch-philosophische Vorlage für viele der Werke von Thomas Bernhard, des Erzählers und Dramatikers, ob in Tragödien oder Komödien. Vergleichend und ergänzend zu den treffenden Analysen von Karl Kraus werden die zutreffenden Synthesen von Thomas Bernhard auf die Fragestellung nach der Bedeutung der Wörter „Grenze“ und „Abgrenzung“ hin beispielhaft untersucht, um die Rolle des Einzelnen im Ablauf sozialer Interaktionen und im Lauf der Geschichte als dauernde Grenzerfahrungen und plötzliche Abgrenzungsvorgänge besser verstehen zu können. Dass ab-, an-, aus- oder eingrenzend der individuelle wie der allgemeine Wortgebrauch am Anfang der Geschichte steht und damit deren Ausgang bestimmt, wird mittels lexikographischer Methoden digital anhand von Textzeugnissen dieser vorzustellenden Beispiele aus der deutschen Literatur des zurückliegenden 20. Jahrhunderts für das noch bevorstehende 21. gezeigt werden.

Literarische Grenzüberschreitungen: Iran, Irak/Deutschland

Petra Brunnhuber
Universität Florenz, Italien

In diesem Beitrag sollen Werke der Autorin Nava Ebrahimi, die in Teheran geboren wurde, mit den Romanen Abbas Khiders verglichen werden. Khider flüchtete aus dem Irak, nachdem er zwei Jahre im Gefängnis gefoltert wurde. Er überschritt mehrfach Landesgrenzen, lebte und arbeitete in Jordanien und Libyen. Sein Ziel, das er jedoch nie erreichte, war Schweden. Die letzten Grenzüberschreitungen wurden von der deutschen Polizei verhindert. Seither lebt er in Deutschland und verfasst seine Werke nur in deutscher Sprache, denn, nachdem seine Schwester durch einen Bombenanschlag ums Leben kam, ist es ihm unmöglich geworden, in seiner Muttersprache zu schreiben. Er sagt, dass er diese Distanz brauche, um schreiben zu können: Die sprachliche Grenze kann und will er nicht mehr überschreiten.

Nava Ebrahimi war noch ein Kind, als ihre Eltern mit ihr nach Deutschland zogen. Aber in ihrem Kopf finden bis heute laufend Grenzüberschreitungen statt. Sie lässt in ihren Texten Mehrsprachigkeit zu und bewegt sich von der einen Kultur und Sprache in die andere. In ihrem preisgekrönten Text *Der Cousin* (2021) beschreibt sie eine auf eine wahre Begebenheit zurückgehende Geschichte, in der ein iranischer Tänzer diese Grenzüberschreitungen, die Flucht, die Gewalt und Folter, die Demütigungen und Schwierigkeiten in seinem Kopf wiedererlebt und durch seine Kunst bzw. seine Darbietung Zuschauerinnen und Zuschauer, aber auch Leserinnen und Leser nachempfinden lässt.

Ziel ist es, die unterschiedlichen Darstellungen der beiden „Welten“ zu untersuchen und zu zeigen, wie es diesen beiden Autoren gelingt, durch Literatur Vorurteile abzubauen, interkulturelle Missverständnisse zu vermeiden und zu dem Verständnis der Kulturen beizutragen.

Geschichtsschreibung und europäisches Bewusstsein: Stefan Zweigs intellektuelle Position im Europadiskurs der Zwischenkriegszeit.

Antje Büssgen

UCLouvain, Louvain-la-Neuve, Belgien

Als einer der bekanntesten Repräsentanten des literarischen Europadiskurses der Zwischenkriegszeit muss fraglos Stefan Zweig gelten. Denkt man aber nur an seinen Epoche machenden Lebensrückblick *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers*, so würde man die programmatischen kulturpolitischen Schriften und Reden übergehen, die Zweig in den dreißiger Jahren verfasste und auf diversen Vortragsreisen hielt. Mit ihnen mischte er sich in die Debatte um eine politische Einigung des Kontinents ein, die seit 1923 von Richard Cougenhove-Kalergi wirkungsmächtig lanciert worden war. Zu untersuchen ist, welche Rolle Zweig der historischen Bildung bei der Heraufführung einer transnationalen Friedensmacht Europa zuschreibt: den Weg zur europäischen Integration vormals verfeindeter Nationalstaaten wollte er mittels einer dichterisch verfahrenen *Geschichtsschreibung von morgen* ebnen und dem Projekt damit eine langfristige geistige Kohäsionskraft und anthropologische Absicherung verschaffen.

"Ewig Schiffbrüchige": Periphere Figuren in Peter Handkes späten Reiseepen

Thorsten Carstensen

Universiteit van Amsterdam, Niederlande

Auf der Rückseite einer geologischen Karte von Paris, die Peter Handke während der Arbeit an seinem großen Epos *Mein Jahr in der Niemandsbucht* (1994) als Referenz dient, finden sich einige Sätze, die das periphere Schreibprogramm des österreichischen Autors zusammenfassen: „Ich habe die Weltliebe“, hat Handke handschriftlich notiert. „Sie ist in mir. Nur habe ich erkannt, daß ich mir die W.[elt]liebe im Zentrum der Gesch.[ichte] nicht erhalten kann. Ich muß dazu an die Ränder gehen!“ Im Zuge ihrer pedestrischen Erkundungen peripherer Räume nehmen Handkes pilgernde Erzählerfiguren eine schrittweise Neuentdeckung der Welt vor, wobei sie sich den Gesetzen der Beschleunigung des modernen Alltagslebens bewusst widersetzen. Aus der Zeit gefallene Figuren wie mittelalterliche Steinmetze, herumziehende Scherenschleifer oder Maultrommel spielende Kinder signalisieren das Bedürfnis des Autors, in einer analogen Vormoderne Wurzeln zu schlagen, in der das Ich und die Dinge noch nicht uneinholbar weit auseinandergetreten sind.

Handkes Poetik des Peripheren verhandelt jedoch nicht allein ästhetische Fragestellungen. Schon in der *Lehre der Sainte-Victoire* (1979) hatte der Autor – seinerzeit mit Blick auf den Film *The Grapes of Wrath* (1940) des von ihm verehrten Hollywood-Regisseurs John Ford – sein „Recht zu schreiben“ nicht zuletzt daran geknüpft, sich den vom System Vergessenen und ihrem Überlebenswillen zu widmen. Die Reiseepen des Spätwerks zeichnen sich durch geographische Sensibilität und Klassenbewusstsein gleichermaßen aus und erheben die Würdigung der Ausgegrenzten nun zum politischen Programm: Wie ich in meinem Vortrag mit Blick auf *Die morawische Nacht* (2007) und *Die Obstdiebin* (2017) zeigen möchte, sind Handkes Erzählungen von einer dezidierten Aufmerksamkeit für „Völker“ und gesellschaftliche Gruppen geprägt, die „machtlos“ bzw. „besitzlos“ als „ewig Schiffbrüchige“ abseits der Zentren und der offiziellen Sprachregelung leben.

Die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik (AKBP), ein Instrument zur Entwicklung interkultureller Kompetenzen?

Laetitia Dagnonhoueton

Universität d'Abomey-Calavi, Benin

Die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik (AKBP) ist neben den politischen und wirtschaftlichen Beziehungen eine der drei Säulen deutscher Außenpolitik und eines ihrer nachhaltigsten Instrumente. Wissenschafts- und Hochschulaustausch, Auslandsschulwesen, kulturelle Programmarbeit, Förderung von Deutsch als Fremdsprache (DaF) und interkultureller Dialog bilden den Kern der Aktivitäten. Dabei stellt die Förderung der deutschen Sprache im Ausland einen wesentlichen Schwerpunkt dar. So werden Maßnahmen getroffen, um beste Deutschlernende zu motivieren und zu fördern. Diese Förderung von DaF erfolgt über Mittlerorganisationen wie das Goethe-Institut (GI), den Pädagogischen Austauschdienst (PAD), den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD), die Partnerschulinitiative (PASCH) und andere Partnerorganisationen.

Diese Organisationen vergeben Stipendien, die die interkulturelle Kompetenz der jungen Stipendiaten für den Aufenthalt im Zielland fördern. Meistens ist es die erste Begegnung mit einer fremden Welt, eine Herausforderung für afrikanische /beninische Jugendliche in einem internationalen Kontext.

Im DaF-Unterricht erhielten die Stipendiaten zwar Informationen über die deutsche Kultur und Werte. Aber diese reichen oftmals nicht aus, um den interkulturellen Dialog und das Verständnis von- und füreinander zu fördern sowie den Kulturschock zu bewältigen.

Bei der Rückkehr ist es oftmals festzustellen, dass die Stipendiaten doch zurechtkamen. Dies bedeutet oder zeigt, dass das Ziel der AKBP, Völker einander näher zu bringen und Vorurteile abzubauen, interkulturellen Dialog bildet und zur Entwicklung interkultureller Kompetenzen beiträgt.

In diesem Beitrag wird darauf eingegangen, welche Bedingungen die Erreichung dieses Zieles der AKBP ermöglichen, und ob die während des Deutschlandaufenthaltes erworbenen interkulturellen Kompetenzen der Stipendiaten solide sind und helfen könnten, für diese von Kontroversen, Kriegen und Konflikten geprägte globalisierten Welt gemeinsame Lösungen zu finden bzw. Krisen vorzubeugen.

Von einer dokumentarischen Forschung abgesehen, wird zur Überprüfung der definierten Ziele eine Datenerhebung bei ehemaligen Stipendiatinnen und Stipendiaten aus Benin unternommen.

Körper- und Kleidungsperformanz. Die para- und nonverbale Dimension von Kommunikation in der Darstellung interkultureller Begegnungen in Reisetexten von Annemarie Schwarzenbach und Ella Maillart

Sofie Decock
Universiteit Gent, Belgien

Der Vortrag untersucht die soziale Semiotik von Körper- und Kleidungspraktiken in der Darstellung interkultureller Begegnungen in Ella Maillarts und Annemarie Schwarzenbachs Reiseberichten über Afghanistan. Dabei soll nicht zuletzt die Bedeutung dieser Praktiken für das interkulturelle ‚impression management‘, den Beziehungsaufbau, die Machtdynamik und die strategische Verhandlung sozialer Normen aufgezeigt werden. Daher wird zunächst skizziert, wie die Erzählerin in Maillarts *Der bittere Weg* (1947) die geschlechtsspezifische Inszenierung von Körper und Kleidung bei sich selbst und ihrer Reisebegleiterin (symbolisiert durch den ‚Rock‘) in einer fremden Umgebung reflektiert und erlebt – und inwiefern es im Fall der beiden Frauen weder möglich noch wünschenswert zu sein scheint, ‚undercover‘ zu reisen. Sie überschreiten traditionelle Geschlechternormen, indem sie diese strategisch zu ihrem Vorteil nutzen, gleichzeitig aber haben sowohl die geschlechtliche Zweideutigkeit als auch eine klare weibliche Identität das Potenzial, sie in unangenehme Situationen zu bringen, in denen ihre Körper objektiviert werden. Des Weiteren wird auf mehrere Szenen des ‚othering‘ eingegangen, das sich aus den Beschreibungen der einheimischen Frauen durch die europäischen Erzählerinnen in Maillarts und Schwarzenbachs Texten herauskristallisiert. In dieser Machtkonstellation konstruieren die Erzählerinnen sich selbst als Trägerinnen von Hosen (anstelle von Röcken), während sich die Darstellung afghanischer Frauen auf die (fehlende) Verschleierung und die damit verbundenen Körperhaltungen konzentriert. Zentral für diese Strategien des ‚othering‘ sind die Dichotomie zwischen Tradition und Moderne und die Normübertretungen bezüglich dieser Dichotomie.

Warum Definitionen übertreiben. Peter Waterhouse' Essay „*Další stanice – Hören wir auf zu übertreiben*“

Eleonore De Felip
Universität Innsbruck, Österreich

Am 14. Jänner 2022 veröffentlichte der österreichische Autor Peter Waterhouse auf der online-Plattform *Babelwerk* (einer Plattform für professionelle Übersetzer*innen) den Essay ***Další stanice – Hören wir auf zu übertreiben*** (<https://babelwerk.de/essay/dalsi-stanicehoeren-wir-auf-zu-uebertreiben/>). Der Text thematisiert (beim Titel beginnend) auf tief sinnige und wunderbar humorvolle Weise die Kunst der interkulturellen Übersetzung und Verständigung. Der Ich-Erzähler fährt mit dem Zug von Niederösterreich nach Tschechien Richtung Prag, im Gepäck ein tschechisch-deutsches und ein slowenisch-deutsches Wörterbuch. In den Ansagen der Schaffnerin hört er in den tschechischen Wörtern die ‚Stimmen‘ anderer Sprachen, wodurch der Sinn der Wörter plötzlich weit offen wird. Er befragt die Wörter nach ihrer Herkunft, nach ihren expliziten und impliziten Bedeutungen; er sucht in den Wörterbüchern nach möglichen Definitionen; er erinnert sich daran, wie seine deutschsprachigen Großeltern gewisse tschechische Wörter verstanden; kurz, der Modus des Fragens erweist sich als wenig fruchtbringend, was Definitionen (Abgrenzungen) von Wörtern betrifft, jedoch als aufschlussreich, ja amüsant, was die Beziehungen der Sprachen, besser: der Sprecher*innen, miteinander betrifft.

In meinem Vortrag möchte ich den Essay einem Close Reading unterziehen, das zeigen soll, wie die Sprachbewegungen des Textes bestimmte ‚Klippen‘ performativ in Szene setzt, an denen interkulturelle Dialoge scheitern könnten; aber auch, wie im Modus des tastenden Fragens einerseits, andererseits mit Humor genau dieselben Klippen umschifft werden können. Grenzen, Definitionen, überhaupt der Wunsch nach exakten Abgrenzungen, sei nichts als eine Riesenübertreibung. In seinem jüngsten Buchprojekt kündigt sich Peter Waterhouse, der Spezialist für interkulturelle Dialoge unter den österreichischen Autoren, als großartiger, entwaffnender Humorist an.

Zur Tochter-Vater-Beziehung in Familien mit (post-)migrantischem Hintergrund: *Streulicht* von Deniz Ohde und *Vater und ich* von Dilek Güngör

Arianna Di Bella
Universität Palermo, Italien

Die Zahl der in Deutschland geborenen AutorInnen mit einem (post)-migrantischen Hintergrund, die sich erfolgreich in der deutschen literarischen Szene behaupten, ist in den letzten Jahren ständig gewachsen. Viele von ihnen beginnen nicht nur in den deutschsprachigen Ländern, sondern auch in vielen anderen Nationen bekannt zu werden. Obwohl sie Deutschland als Heimat und das Deutsche als Muttersprache betrachten und oft sogar das Herkunftsland der Eltern kaum kennen, widerspiegeln sich die Effekte der migratorischen Erfahrungen der Eltern auch in ihren Leben bzw. in dem gelegentlich auftauchenden Gefühl, zu der deutschen Gesellschaft nicht ganz dazuzugehören oder in der Überzeugung – bezüglich des gesellschaftlichen Aufstieges – höhere Performances als die autochthone deutsche Bevölkerung zeigen zu müssen. Motive, die zum Beispiel in den Werken *Streulicht*, 2020, von Deniz Ohde und *Vater und ich*, 2021, von Dilek Güngör vorkommen. Zu diesem unruhigen Gemütszustand kommt aber bei den Protagonistinnen der zwei Romane auch die schwierige Beziehung mit den Eltern hinzu, von denen sie keine Hilfe in ihrem Identifikationsprozess erwarten können und auch sehr distanziert bleiben. Besonders ist es der Vater, Deutscher oder nicht, der eine gewisse Distanz zu den Kindern einnimmt und unfähig scheint, sie wirklich zu verstehen.

Mein Vortrag versucht, bezogen auf die Romane *Streulicht* von Ohde und *Vater und ich* von Güngör, die erlebte (und reflektierte) Tochter-Vater-Beziehung der zwei Erzählerinnen zu analysieren. Zwei Väter, die anwesend, aber gleichzeitig weit weg von den Kindern sind, Männer mit verschiedenen Backgrounds: Im ersten Text hat die Protagonistin einen deutschen Vater und eine türkische Mutter und im zweiten kommen beide Eltern aus der Türkei, die zwei Väter sind aber gleichermaßen unfähig, sich mit den Töchtern auseinanderzusetzen und eine Unterstützung in ihren Entwicklungsphasen zu sein.

Warum bleiben die Väter den Töchtern so fremd? Kann man in den Romanen von einer echten Vatersuche sprechen bzw. sind in den Plots zaghafte Versuche zu einer Annäherung zu finden oder ist vielmehr in beiden Texten von einem endgültigen Abschied die Rede? Und weiter: Welche Rolle spielen das Arbeitsmilieu der Eltern sowie die Lebenswelt einer am Rand stehenden Familie mit migratorischen Hintergrund in der aus Sicht der Tochterfigur dargestellten schwierigen Beziehung?

Grenzüberschreitungen und Integrationskonzepte

Natalie Eppelsheimer
Middlebury College, Middlebury – Vermont, USA

In diesem Beitrag sollen autobiographische Texte, die gemeinsam von syrischen und deutschen Autoren verfasst wurden, auf Darstellungen interkultureller Erfahrungen, Sprachbarrieren und Missverständnisse untersucht werden: Amir Baitar und Henning Sußebachs *Unter einem Dach. Ein Syrer und ein Deutscher erzählen* (2016) und Samer Tannous und Gerd Hachmöllers *Kommt ein Syrer nach Rotenburg (Wümme): Versuche, meine neue Heimat zu verstehen* (2020) sowie der Folgeband *Lebt ein Syrer in Rotenburg (Wümme): Neue Versuche, meine neue Heimat zu verstehen* (2022). Im Zentrum des Vergleichs stehen sprachliche und kulturelle (Miss-) Verständnisse, unbequeme Wahrheiten und Konfliktlösungsstrategie sowie sprachliche und kulturelle Grenzüberschreitungen und Konzeptionen von „Integration.“ Ein Fokus liegt auf der Darstellung und kritischen Auseinandersetzung der Autoren mit Integrationsprozessen geflüchteter Menschen in Deutschland. Diese „Integrationsprozesse“ sowie Beschreibungen deutscher „Leitkultur(en)“ sollen auch im Kontext von Max Czolleks *Desintegriert euch!* diskutiert werden.

Von *Deutsche Menschen* (1936) zu *anders bleiben* (2023): Buchvorstellung und Lesung

Leila Essa

Universiteit Utrecht, Niederlande

In diesem Konferenzbeitrag stelle ich die kürzlich bei Rowohlt erschienene Anthologie *anders bleiben: Briefe der Hoffnung in verhärteten Zeiten* vor, in der Herausgeberin Selma Wels Beiträge von Autor*innen wie Sharon Dodua Otoo, Asal Dardan und Shida Bazyar versammelt hat und zu der auch ich einen Brief beisteuern konnte. *anders bleiben* ist eine gegenwärtige Antwort auf Walter Benjamins Impuls, 1936 eine widerständige Briefsammlung „deutscher Menschen“ zu veröffentlichen. Ich stelle das Konzept des Buches mit besonderem Fokus auf unsere strategischen Überlegungen zu seiner Präsentation vor – schließlich kann auch *anders bleiben* als „Tarntitel“ (Benjamin) gelesen werden. Danach lese ich aus meinem eigenen Brief an den Aktivistin Amadeo Richardson, der aufgrund seines Engagement in der Black-Power-Bewegung 1972 aus Deutschland abgeschoben wurde und nie aufhörte an einer änderbaren Gesellschaft zu arbeiten. Nach meiner anfänglichen Auseinandersetzung mit kollektiven Entscheidungsprozessen, schließe ich diesen Vortrag mit einigen Gedanken zum individuellen Schreibprozess.

Verräumlichte Inklusions- und Exklusionsvorgänge in Abbas Khiders Roman *Der Erinnerungsfälscher*

Elena Giovannini

Università del Piemonte Orientale, Vercelli, Italien

Der mit dem Nelly-Sachs- (2013), dem Hilde-Domin- (2017) und dem Adelbert-von-Chamisso-Preis (2017) ausgezeichnete, deutsch-irakische Schriftsteller Abbas Khider wurde mit neunzehn Jahren in Bagdad infolge seines politischen Aktivismus verhaftet; nach der Entlassung floh er 1996 aus seiner Heimat, hielt sich zunächst in verschiedenen Ländern auf, bevor er 2000 nach Deutschland siedelte. Khiders zum Teil autobiografischer, neu erschienener Roman *Der Erinnerungsfälscher* (2022) thematisiert die Erinnerungen des Flüchtlings und Schriftstellers Said Al-Wahid, der wegen der schweren Krankheit seiner Mutter plötzlich aus Berlin vorübergehend in den Irak zurückkehren muss. Seine Vergangenheit und Erinnerungen über die Migration und die angestrebte Integration in Europa werden im Roman verräumlicht, so dass Vorgänge von In- und Exklusion an Konkretheit und Kraft gewinnen.

Der Zweifel an der Erinnerung und der Schmerz werden durch Raumbilder (z. B. durch ein Labyrinth, Löcher und Minenfelder) anschaulich dargestellt, aber im Unterschied zu Schlögels Behauptung «Orte sind verlässliche Zeugen, Erinnerungen sind flexibel» zeigt sich im Roman die Unzuverlässigkeit der Erinnerung auch an deren Verräumlichtungen. Dies wirft Fragen der Identität auf, die sowohl die fremd gewordene Heimat als auch das noch nicht zu Eigen gemachte Deutschland einbeziehen. Grenzen bestehen auf mehreren Ebenen und verfestigen sich in Farbunterschieden, die in einer Schwarz-Weiß Dichotomie wurzeln. Grenzen werden aber zu keinem «Ort der Begegnung» (Karahasan), sondern sind Ort der Trennung, die sich in der – bürokratischen – Mauer konkretisiert, gegen die die Hauptfigur mehrmals prallt.

Saids deutscher Pass erscheint ihm endlich als «Rettungsanker» (Khider), der den Flüchtling aber von seiner Heimat noch mehr entfremdet und seinen gespaltenen Identitätszustand weiter verschärft, weil die Frage nach der Zugehörigkeit für ihn schwer zu beantworten ist. Die einzige effektive Verankerung im Roman bietet Said die Wohnung in Berlin, die er mit seiner deutschen Frau und Kind bezieht und ihm ein «Versteck von der ganzen Welt [...], [eine] kleine Oase und Schreibhütte» (Khider) bedeutet: Ein multikultureller und sicherer Raum der Abschottung, in dem Grenzen – zum Teil – überschritten werden können, was ihm Platz für eine – wenn auch nur mühsame und prekäre – Lösung seiner Abgrenzungskonflikte verschafft.

„Wenn man woanders wär“ – ein Gespräch mit Masha Qrella über Mauern, Grenzüberschreitungen und Aufbrüche

Charis Goer

Universiteit Utrecht, Niederlande

2021 veröffentlichte die Berliner Musikerin Masha Qrella ihr vielbeachtetes und hochgelobtes Album „Woanders“, für das sie eine Auswahl von Gedichten des 1976 aus der DDR in die BRD übergesiedelten, 2001 verstorbenen Autors Thomas Brasch vertont hat. Dieses Album ist Teil eines größeren crossmedialen Projekts, zu dem auch Theaterperformances, Videoclips und ein Hörspiel gehören. In diesen „Woanders“-Arbeiten setzt sich Qrella mit dem geteilten Berlin und Deutschland Braschs auseinander, reflektiert das politische und kulturelle Verhältnis zwischen Ost und West und begibt sich auf die Suche nach einem diese Grenzen sprengenden ‚Woanders‘. Leitmotiv der von Qrella ausgewählten Texte Braschs ebenso wie der akustischen und visuellen Ausgestaltung sind physische wie emotionale und gedankliche Mauern und Grenzen, aber auch Transiträume, Hybridisierungen, fließende Übergänge und Bewegungen ins Offene. Das „Woanders“-Projekt ist von hoher aktueller Relevanz, nicht nur, weil es als – (auto-)biografische – Auseinandersetzung mit der ‚Ostidentität‘ den Blick auf eine in den aktuellen identitätspolitischen Debatten vernachlässigte Kategorie richtet, sondern mehr noch, weil sich spätestens seit dem russischen Angriff auf die Ukraine die in diesem Projekt mitschwingende ‚Systemfrage‘ nach dem Selbstverständnis Deutschlands und Europas in sich verschiebenden globalen Konstellationen mit großer Dringlichkeit stellt. Anhand ausgewählter Text-, Hör- und Videobeispiele spricht Charis Goer mit Masha Qrella über ihr „Woanders“-Projekt im Licht dieser Fragestellungen.

Aline Mayrisch-de Saint-Hubert, eine europäische Kulturvermittlerin

Germaine Goetzinger

Centre national de littérature, Lëtzebuenger Literaturarchiv Mersch, Luxemburg

Die Luxemburger Industriellengattin Aline Mayrisch-de Saint-Hubert (1874-1947) nimmt durch ihre Vermittlerrolle zwischen dem deutschen und französischen Kulturkreis eine europäische Sonderstellung ein. Die Freundin von Ernst Robert Curtius, Annette Kolb, André Gide und Jacques Rivière war u. a. Mitarbeiterin der „Nouvelle Revue Française“, in der sie schon vor dem Ersten Weltkrieg Rainer Maria Rilke vorstellte. Gemeinsam mit ihrem Mann Emil Mayrisch betrieb sie in den 1920er Jahren den Colpacher Kreis. Hier trafen sich Intellektuelle, Wirtschaftsführer und Entscheidungsträger aus Deutschland und Frankreich, die im Gegensatz zu nationaler und nationalistischer Mobilisierung bereit waren, sich um neue Formen der Verständigung und Friedenssicherung zu bemühen. So brachte sie etwa den späteren deutschen Außenminister Walther Rathenau mit André Gide zusammen. Während der Nazizeit unterstützte sie die Veröffentlichung von Thomas Manns Exilzeitschrift *Mass und Wert* und half Emigranten und Flüchtlingen aus Deutschland, bis sie selbst Emigrantin im südfranzösischen Cabris wurde.

Untergang und Vollendung Europas: Reinhold Schneider zwischen den Kriegen

Peter Hanenberg

Universidade Católica Portuguesa, Lissabon, Portugal

"Ja, wir waren nicht vorbereitet" schrieb Reinhold Schneider 1948 rückblickend auf die "Wirklichkeit, in der wir aufwuchsen". Sie "ist die ganze Wirklichkeit nicht gewesen". Schon in seinen frühen Werken aus den 30er Jahren hatte Schneider versucht, die Weite europäischer Wirklichkeiten zu durchdringen, oszillierend zwischen dem Faszinosum einer geistigen Welt und dem Tremendum der Macht. Das Europa, das Schneider in dieser Zeit entwirft, ist als ein Korrektiv verlorener Möglichkeiten konzipiert. Deshalb musste er auch bis an den Rand Europas reisen, um dort, in Portugal, jene Spuren einer Wirklichkeit zu finden, die anderswo längst verloren schien. Diese Suche gilt es nachzuzeichnen in den Werken "Das Leiden des Camões oder Untergang und Vollendung der portugiesischen Macht" von 1930, "Philipp der Zweite oder Religion und Macht" von 1931 und im Reisetagebuch aus dem gleichen Jahr.

Begrenzte und entgrenzende *Lebenslinien*. Migrationskizzen im Comic

Gudrun Heidemann

Institut für Germanistik, Universität Łódź, Polen

Birgit Wehje, als Hamburgerin fast ein Deichkind, wurde 2022 als beste deutschsprachige Comic-Künstlerin mit dem Max-und-Moritz-Preis ausgezeichnet, was in der Laudatio mit ihrem grenzenlosen Interesse für Menschen – „ganz gleich, aus welcher Kultur sie kommen, welche Hautfarbe sie haben oder wie alt sie sind“ – begründet wird. Besonders deutlich wird dies in ihren *Lebenslinien*, zunächst (2017-2019) als monatliche Comicseite im *Tagesspiegel*, 2020 schließlich als eigenständiger Band im avant-Verlag publiziert. Grundlage sind Lebensgeschichten, die auf Interviews mit Menschen zurückgehen, denen die Comic-Autorin ebenso an ihrem Wohnort wie weit davon entfernt begegnete. Gemeinsam ist den nicht nur buchstäblich aufzufassenden ‚gezeichneten‘ Biografien eine Mobilität, die sich durch geografische, kulturelle und politische Grenzüberschreitungen auszeichnet und durch Krieg, Flucht, Vertreibung, Migration, aber auch Zufälle motiviert ist. Als Leitmotiv erweisen sich hierbei die sehr unterschiedlich ausfallenden Fragen nach Heimat und Identität.

Begrenzt sind die *Lebenslinien* insbesondere aufgrund des medialen Möglichkeitsbedingungen, die neben grafischen Limits die gleiche Anzahl von Panels pro Lebensgeschichte betreffen, welche jeweils thematisch auf Kindheit, Adoleszenz, Werdegang und aktuellem Stand reduziert ist. Hinzu kommt für Wehje die Frage nach der Darstellbarkeit – etwa von Hautfarbe, was in ihrem neusten Comic *Rude Girl* (2022), der aus *Lebenslinien* hervorging, reflektiert wird.

Entgrenzend sind die *Lebenslinien*, indem – wenn auch reduziert – aufgezeichnet wird, warum und wie Menschen ihr Herkunftsland verlassen (müssen), mit interkulturellen Herausforderungen umgehen, Exklusion und Inklusion erleben. Die Linien verlaufen diachron und synchron sowie weltweit über diverse Grenzen, über Deiche, Dämme, Mauern und gewähren damit einen Blick über den Tellerrand, was im Lock-Down-Jahr der Erst-erscheinung möglicherweise ein besonderer Anreiz war.

Als Comic ist der Band *Lebenslinien* selbst schon grenzüberschreitend angesichts von literarischen Eindämmungen, die im hybriden Format des Verbalgrafischen zu überwinden sind. Befragt werden soll dessen Potential für Kurzbiografien im Einzelnen, aber auch im Rhythmus des Seriellen, für Reduzierungen auf Wesentliches, für Distanz und Nähe zu den auf ihre Vornamen beschränkten Personen und lediglich skizzierten Schicksalen. Zudem ist bemerkenswert, dass Birgit Wehje – geboren 1969 in München – ihre Kindheit und Jugend in Kenia und Uganda verbrachte, was sich in ihrem Schaffen durchaus niederschlägt.

Ein altes Blatt und neue Missverständnisse. Aktualisierungspotentiale einer Poetik der sinngemäßen Verschiebung

Dieter Heimböckel

Universität Luxemburg, Luxemburg

Die 1917 entstandenen Texte „Beim Bau der chinesischen Mauer“ und „Ein altes Blatt“ von Franz Kafka weisen bei entsprechender Lektüre eine geradezu bedrückende Aktualität auf. Sie lesen sich wie Glossen zu den weltweiten Migrationsbewegungen einerseits und zu den Absperrmaßnahmen andererseits, mit denen man auf diese Bewegungen reagiert. Sie liefern aber weder Erklärungsansätze noch Verhaltensanweisungen; sie halten vielmehr die Situationen und ihre Akteure in der Schwebe und leisten damit einem Denken Vorschub, das dafür plädiert, sich zu den Dingen bewusst in ein Verhältnis zu setzen. Jenseits einer Ästhetik von Setzung und ihrer Dementierung, die immer wieder als charakteristisch für Kafkas Werk herausgestellt wurde, soll mit der hier vorgeschlagenen Poetik der sinngemäßen Verschiebung auf das Aktualisierungspotential seiner Prosa aufmerksam gemacht und zugleich ein an dieser Poetik orientiertes Lektüreverfahren für die Interkulturalitätsforschung in den Blick gerückt werden.

Vor dem Hintergrund des für die GiG-Tagung formulierten Profils sehe ich in meinem Vorschlag eine Art Querschnittsbeitrag, insofern er zum einen Fragen nach einem Denken in Übergängen und nach der epistemischen Kraft von Literatur aufgreift und zum anderen Themen behandelt, die von den Texten selbst ins Spiel gebracht werden: indem sie (auf Europa übertragbare) Nord-Süd-Konstellationen verhandeln und zugleich dazu einladen, anthropologisch übergreifende Grenz- und Konfliktsituationen zu erkunden.

Mehrsprachigkeit und plurikulturelle Kompetenz als Potential für den Fremdsprachenerwerb und die soziale Teilhabe

Barbara Heinsch
Universität Oviedo, Spanien

Vor fünf Jahren hat der Europarat ein *Reference Framework of Competences for Democratic Culture* veröffentlicht, in dem verschiedene Wege aufgezeigt werden, die zu einer Kultur des demokratischen Zusammenlebens führen. Einer dieser Wege zeigt sich in der Offenheit kultureller Andersartigkeit gegenüber, in dem Willen, mit seinen eigenen Urteilen über Werte und Weltansichten Anderer zurückzuhalten und in der emotionalen Bereitschaft, sich auf Menschen einzulassen, die man als unterschiedlich empfindet (2018, vol. 2: 41-42). In diesem Zusammenhang kommt der Rolle der Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit eine besondere Bedeutung zu, da Menschen mit plurilingualen und plurikulturellen Kompetenzen beim Erlernen einer neuen Sprache und Kultur auf schon vorhandenen sprachlichen und interkulturellen Fähigkeiten aufbauen (vgl. Heinsch, 2021). Der Vortrag zielt darauf ab, zu untersuchen, wie und mit welchen Methoden Fremdsprachenunterricht, im Besonderen Lehr-/Lernprogramme im universitären DaF-Bereich, differenzierte Prozesse der Annäherung unterstützt und so nicht nur zur Identität, sondern auch zur internationalen Konfliktbewältigung einen Beitrag leisten kann.

Hinter den sieben Bergen, bei den sieben Zwergen... Räumliche Machtbeziehungen zwischen Herrschaftssitz und Peripherie in der diversitätssensiblen Märchenadaption

Astrid Henning-Mohr

Martin-Luther-Universität Halle/Wittenburg, Deutschland

Räumliche Machtbeziehungen zeigen sich auch im Märchen. Nicht nur, weil ihnen - wie im Falle der Grimmsmärchen - ein naturpoetisches und romantisches Weltkonzept zugrunde liegt. Dieses Konzept impliziert häufig ein Gefälle zwischen dem Schloss als Zentrum der Macht und der Schicksalsstiftung und dem idyllischen Wald, Rand oder Dorf. Das Land hinter den sieben Bergen ist damit nicht frei von raumtheoretischen Machtbeziehungen. Im Vergleich mit modernen Märchenadaptionen soll der Pendelbewegung zwischen Macht und Peripherie und ihrer evtl. Verschiebung nachgegangen werden. In dieser Verschiebung wird das Märchen wieder zu einem Ausdrucksplatz politischer Identitätsbildung, wie das in Ungarn verbotene Buch "Märchen für alle" von Boldizsár M. Nagy und Lilla Bölecz nur beispielsweise zeigt.

Primärliteratur (vorläufig):

Boldizsár M. Nagy und Lilla Bölecz: Märchenland für alle. Inklusiv und divers erzählte Märchen. München: DK Verlag Kindersley 2022.

Brown, Anthony: Hansel and Gretel. London: Walker Books 2008.

Brown, Anthony: In den Wald hinein. Oldenburg: Lappan 2004.

Frisch, Aron / Immoconti, Roberto: Das Mädchen in Rot. Hildesheim: Gerstenberger 2013.

Meschenmoser, Sebastian: Rotkäppchen hat keine Lust. Stuttgart: Thienemann 2016.

Moers, Walter: Ense und Krete. Frankfurt/Main: Eichborn 2000.

Rahlens, Holle-Jane: Future Fairy Tales – Geschichten aus einer anderen Welt. Frankfurt/Main: Rowohlt 2022.

Sekundärliteratur (vorläufig):

Abraham, Ulf: Bedeutende Räume. „Elementar-Poetisches“ in Raumkonzepten der fantastischen Kinder- und Jugendliteratur. In: Roeder, Caroline (Hg.): Topografien der Kindheit. Literarische, mediale und interdisziplinäre Perspektiven auf Orts- und Raumkonstruktionen. Bielefeld, 2014, 313 – 328.

Glazenapp, Gabriele von: Andere Orte. Topografien der Ferne in jugendlichen Welten. In: Roeder, Caroline (Hg.): Topografien der Kindheit. Literarische, mediale und interdisziplinäre Perspektiven auf Orts- und Raumkonstruktionen. Bielefeld, 2014, 363 – 379.

Kocyba, Kristina: Zensur in der Kinderliteratur. Warum in Ungarn Kinderbücher zum gesellschaftlichen Streitpunkt werden. In: Eselsohr. Fachzeitschrift für Kinder und Jugendmedien 2021, 20-21.

Muschwitz, Gerhard: Märchen der deutschen Romantik. Stuttgart, 1992.

Müller, Andreas / Kindermann, Heinz: Deutsche Literatur: Sammlung literarischer Kunst- und Kulturdenkmäler in Entwicklungsreihen. Reihe Romantik, Bd. 15, Märchen Bd. 1+2. Leipzig, 1930.

Neuhaus, Stefan. Märchen. Tübingen, 2005.

„Fremdheit ist ein körperliches Gefühl“. Aspekte von Körperlichkeit in Michael Roes' *Melancholie des Reisens* (2020)

Stefan Hermes

Universität Duisburg-Essen, Deutschland

Die Auseinandersetzung mit Grenzen und Grenzüberschreitungen ist nicht allein für die Utrechter GIG-Tagung von elementarer Bedeutung, sondern ebenso für das gleichermaßen umfang- wie facettenreiche Oeuvre des Reiseschriftstellers (und Ethnologen) Michael Roes: Der im Jahr 2020 publizierte Band *Melancholie des Reisens*, in dem Roes einerseits eigene Aufenthalte im Jemen, in Afghanistan, Marokko, Israel, Jordanien und Tunesien schildert und andererseits ausgedehnte theoretische Reflexionen präsentiert, bildet hier keine Ausnahme. Es fällt indes auf, dass der Autor den eingangs benannten Themenkomplex darin keineswegs nur mit Blick auf bestimmte mentale Prozesse, wie sie sich etwa aus der Konfrontation mit kultureller Differenz ergeben, verhandelt. Vielmehr bezieht sich Roes immer wieder auf leiblich-körperliche Phänomene, und zwar insbesondere auf Erfahrungen von Schwäche und Krankheit sowie auf Aspekte seiner (Homo-)Sexualität. Hinzu kommt, dass er auch und gerade die reziproken Beziehungen zwischen Psychischem und Physischem narrativiert, wie sie sich auf seinen oftmals höchst riskanten Erkundungen mehr oder minder fremder Erdgegenden darstellen. Der Vortrag soll nun nicht zuletzt aufzeigen, mittels welcher sprachlichen Verfahren dies geschieht, welche Wirkungen es zeitigt und an welche Traditionslinien Roes damit anschließt. Reagiert wird demnach auf ein Desiderat, das sich aus der weitgehenden Vernachlässigung von Fragen von Körperlichkeit durch die Reiseliteraturforschung ergibt – und mithin von Fragen, die in etlichen einschlägigen Werken durchaus ausführlich zur Sprache kommen.

Vom Krisen- und Konfliktgespräch zur Sprachlosigkeit? Verständigungsbedingungen im Zeichen kontroverser Identitätsdebatten

Ernest W.B. Hess-Lüttich

*Technische Universität Berlin, Deutschland & University of Cape Town, Kapstadt, Südafrika
& Universität Bern, Schweiz*

Vor 30 Jahren fragte Harald Weydt (1993): "Was ist ein gutes Gespräch"? Und kürzlich veröffentlichte Jürgen Trabant einen Beitrag über "Das Gespräch" in einem von Burkhard Liebsch edierten Band über Emmanuel Levinas (2021). Die beiden Aufsätze bilden eine Klammer um meine eigenen Überlegungen, in denen ich, ausgehend von Wilhelm v. Humboldts "Herleitung des dialogischen Prinzips von »Anrede« und »Erwiderung« aus der Dualität von Ich und Du im Gespräch" (Burkhardt 2018, das 'dialogische Prinzip' bei Feuerbach) und im Anschluss an Simon Meiers Rekonstruktion des Wandels von Gesprächsauffassungen im 20. Jahrhundert (*Gesprächsideale*), versuchen will, Prämissen modellhaft gelingender dialogförmiger Verständigung den von Helmut Richter formal systematisierten Typen konfliktärer Kommunikation gegenüberzustellen.

Nach Kants kontrafaktischen Vorstellungen eines vollkommenen Gesprächs (die für die Bewertung konkreter Gespräche das Richtmaß vorgeben und als regulative Prinzipien praktische Kraft entfalten können) und der sich durch eine Vielzahl von Texten in mehreren Disziplinen (Philosophie, Theologie, Pädagogik usw.) ziehenden Figur der normativ-idealisierten Auseinandersetzung mit dem Gespräch etabliert Habermas den "gesprächsreflexiven Diskurs" als kommunikationsethisches Programm. Normative gesprächsreflexive Äußerungen stellen somit "nicht nur Indikatoren, sondern auch Faktoren des historischen Wandels von Gesprächswirklichkeit" dar (Meier 2013).

Die religiös geprägten dialogphilosophischen Entwürfe von Buber und Ebner und ihre profanisierte Fassung in Kracauers gesprächsreflexiven Essays haben gemeinsam die sprachtheoretisch fundierte Unterscheidung zwischen wechselseitigen Ich-Du-Verhältnissen bzw. einseitigen Ich-Es-Verhältnissen und die Idealisierung des persönlich-ersten Zwiegesprächs, das von empraktischer Kommunikation, sachlicher Argumentation und geselliger Konversation kritisch abgegrenzt wird. Dies gilt im Grundsatz auch für die phänomenologischen Weiterentwicklungen der Dialogphilosophie (Löwith, Gadamer, Binswanger), die einerseits an die Gesprächsphilosophien des 19. Jahrhunderts anknüpfen, andererseits in Fortführung von Heideggers Theorie des 'Man' durch eine rigorose öffentlichkeitskritische Grundhaltung gekennzeichnet sind. Demgegenüber zielt die von Jaspers entworfene normative Gesprächstypologie, an deren Spitze das Ideal der existentiellen Kommunikation steht, auf das "Wirklichwerden des Ich als Selbst" ab, eine Art Tugendlehre der Kommunikation *in nuce*, die auf den Forderungen nach wechselseitiger Anerkennung, Niveaugleichheit und Offenheit aufbaut.

Die teilweise schon in der Begegnungspädagogik (Bollnow, Derbolav u.a.) vorweggenommene Diskursethik (Apel, Habermas) bleibt jedoch ebenso normativen Modellvorstellungen vom 'idealen Gespräch' verhaftet wie die im Umkreis der Erlanger Schule (Lorenzen, Lorenz) ausgearbeitete dialogische Wahrheitstheorie. Sowohl die (in Anknüpfung an die Sprechakttheorie ausgearbeitete) Universalpragmatik mit der charakteristischen Figur des Vorgriffs auf die 'ideale Sprechsituation' als auch die später entwickelte Diskursethik in der Grice-Nachfolge stellen das Ideal der herrschaftsfreien Diskussion ins Zentrum, womit die personalen Aspekte des Gesprächs hinter den sachlich-argumentativen zurücktreten.

Demgegenüber will mein Beitrag – diesseits der Etablierung einer synekdochalen Verwendungsweise des Ausdrucks Dialog (der Religionen, der Kulturen), der heute verschiedenste Kommunikationsprozesse von der spontanen Begegnung bis hin zu institutionalisierten Arbeitsgruppen bezeichnen kann – unter Rückgriff auf kommunikationstheoretische und linguistisch-empirische Ansätze im Umkreis von Gerold Ungeheuer die in normativen und diskursethischen Modellen ausgeblendete, aber angesichts sich dramatisch zuspitzender gesellschaftlicher Fragmentierungen und geopolitischer Herausforderungen hochaktuelle Krisen- und Konfliktkommunikation in den Blick nehmen, in der die Bedingungen der Möglichkeit von Verständigung selbst

zunehmend problematisch werden und die daraus erwachsende 'Sprachlosigkeit' (i.S.v. Donald Davidson) zwischen Kontrahenten in gewaltsame Aktion umzuschlagen droht.

Passagen ins Ungewisse. Zum Verhältnis von Flucht und Alterität in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur

Michaela Holdenried

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Deutschland

Flucht und Vertreibung gehören wohl zu den ältesten Themen und Motiven der Weltliteratur. In jüngster Zeit, zumal seit dem Zustrom von Geflüchteten im Herbst 2015, befassen sich immer mehr Werke mit diesem global noch weiter anwachsenden Problem einer erzwungenen Ortlosigkeit, der Vertreibung, des Verlusts von als sicher geglaubten alltäglichen Gewissheiten, mit prekären, oft traumatischen Verhältnissen auf der Flucht, der nicht minder belastenden Situation im Land, in dem Asyl beantragt wird.

Dabei aktualisiert und akzentuiert die gegenwärtige ‚Flüchtlingskrise‘ nur das, was in der Literatur des Exils und der Literatur der Migration schon oft beschrieben wurde. etwa in Anna Seghers‘ *Das siebte Kreuz* (1942) und *Transit* (1944), oder auch in Ursula Krechels Roman über den Exilort Shanghai (*Shanghai fern von wo*, 2008). Wie in der Gegenwartsliteratur die Flucht selbst zum Thema wird, welche Fährnisse des Fliehens überhaupt zur Darstellung kommen, wie die ‚Festung Europa‘ für die je nach Sprachgebrauch Geflohenen, Schutzbefohlenen, Schutzbedürftigen, Geflüchteten als zum Teil unüberwindbar erscheint, welche Routen und Passagen überhaupt noch möglich sind, wie das Warten als zermürbender bürokratischer Prozess, ja als zusehends die Identität gefährdender Zustand empfunden wird, sind nur einige Aspekte, die in den Werken zur Sprache kommen. Schon 1943 hat Hannah Arendt diesen Prozess der ‚Alterisierung‘ als einen Zwang der Zuschreibung durch die anderen (der ‚Ankunftsländer‘) problematisiert. Maxi Obexer hat passgenau in *Wenn gefährliche Hunde lachen* schon 2011 den Weg einer Nigerianerin nach Europa als Stationendrama von Gewalt und Erniedrigung nachvollzogen. Das Mittelmeer spielt bei Maxi Obexer die Rolle eine fast unüberwindlichen Hindernisses und der Todesbedrohung.

Jenny Erpenbeck beschrieb wiederum die Reaktionen auf die Geflohenen, den Versuch einer Annäherung in *Gehen, ging, gegangen* (2015). Wie Flüchtlinge selbst auf die Situation des bürokratischen Ausgeliefertseins reagieren könnten, ist bei Abbas Khider nachzulesen, in *Die Ohrfeige* (2016). Beide Romane haben durchaus kritische Reaktionen erzeugt. Der eine, weil die entstehenden interkulturellen Räume eher als Versuchsanordnung eines white male-Subjekts gelesen wurden (Erpenbeck), der andere, weil er interkulturelle Räume nur stereotypisiert darstellt (Khider).

Ich werde in meinem Beitrag zunächst einen kurzen Überblick über die Flucht-Problematik geben, und mich dann einigen Aspekten der Gegenwartsliteratur zuwenden – wie dem der Zwangsverortung, der Reduktion auf den Geflohenen-Status und ähnlichen identitätsgefährdenden Aspekten. Alterität wird dadurch auch als Zwang problematisierbar und als methodisches Konzept hinterfragt. Nicht zuletzt im kritischen Rekurs auf Vilém Flussers *Von der Freiheit des Migranten* soll diese Zuschreibung als mögliche Reduktion auf den Prüfstand kommen.

Die Ukraine als Konfliktfeld sprachlicher und ethnischer Identitäten mit didaktischen Vorschlägen für DaF/DaZ

Ingrid Hudabiunigg

Univerzita Pardubice, Tschechische Republik & Berlin, Deutschland

Nach einer Einführung in die historische Entwicklung der Ukraine geben wir einen Einblick in verschiedene Perioden, in denen das Ukrainische und Russische unterschiedliche Bedeutung hatten. Dazu wollen wir auch die historische Bedeutung des Deutschen in einigen Regionen der Ukraine anführen (vgl. Kazhan/Radke 2019). Erwähnenswert ist dabei die deutschsprachige Literatur von Paul Celan, Rose Ausländer und Joseph Roth aus Galizien, die in ihren Werken auf die Problematik der ukrainischen Identität Bezug genommen haben.

Im Hauptteil zeigen wir die konfliktäre Situation der Sprachzugehörigkeit in der heutigen Ukraine und ihrer umkämpften Gebiete. Wichtig ist dabei die Wahrnehmung der Sprachen durch Individuen in der Veränderung seit Kriegsbeginn im Februar 2022. Hier fokussieren wir die sozialen Netzwerke (Facebook, Odnoklasniki, Instagram), um unterschiedliche Perspektiven auf die Sprachen zu dokumentieren und mit konkreten Beispielen die Einstellungen der Nutzer zum Sprachgebrauch zu zeigen. Wir wollen auch auf die Frage eingehen, wie die russische Invasion zur Stärkung der ukrainischen Identität beigetragen hat. Dabei beziehen wir uns auf die Ergebnisse der von uns durchgeführten Umfrage unter russisch- und ukrainischsprachigen Bürgern, die mit Google Forms erstellt wurde.

In der Didaktisierung wollen wir Ideen vorstellen, wie die Komplexität des gesamten hier geschilderten Konfliktfeldes im Deutschunterricht vermittelt werden kann. Dabei wollen wir zwei Möglichkeiten der Übungsentwicklung darstellen, zum Einen mit Web 2.0 Instrumenten, wie Learning Apps und Wordwall (Zuordnungsübungen, Lückentexte, Schüttelsätze, Multiple Choice Quiz, Wörterratens usw.), zum Anderen unter Verwendung von traditionellen Arbeitsblättern zum Leseverstehen, Wortschatzarbeit etc. Wir setzen uns zum Ziel, dass die entwickelten Übungen und Aufgaben sowohl im Präsenz- wie auch im Online-Unterricht Einsatz finden können, da der Letztere immer mehr an Bedeutung gewinnt. Als Materialien dienen uns gegenwärtige Texte aus deutsch- und ukrainischsprachigen Online-Zeitungen und -Zeitschriften. Durch die allgemeine Zugänglichkeit der vorgestellten Medien sind diese leicht in unterschiedliche Lehr- und Lernkontexte zu integrieren und können sowohl im Daf- wie auch im Daz-Unterricht angewendet werden.

Popmusik als neuer Ort des deutsch-albanischen Sprachkontakts

Blertë Ismajli

Univeristät Prishtina "Hasan Prishtina", Kosovo

Migrationsbeziehungen zwischen dem Kosovo und dem deutschsprachigen Raum, die seit den 1960-er Jahren immer intensiver wurden, beeinflussen kontinuierlich gesellschaftliche Entwicklungen im Land. Spuren dieser Beziehungen sind auch in der Sprache zu beobachten (Maksuti 2009, 2010, 2014, 2015; Sadiku 2017; Sadiku/Ismajli 2017, Jusufi 2020), insbesondere in Kosovo und Nordmazedonien. In diesem Beitrag werden die sprachlichen Merkmale zeitgenössischer albanischer Popsongtexte analysiert, mit besonderem Fokus auf zweisprachige Texte in Albanisch und Deutsch. Zweisprachige (und mehrsprachige) Liedtexte (Albanisch-Deutsch, Albanisch-Französisch und Albanisch-Englisch-Deutsch) sind ein neues Phänomen in der albanischen Popmusik, das insbesondere (aber nicht ausschließlich) bei Künstlern mit Migrationshintergrund vorkommen. In diesen Fällen haben wir es mit der dritten Migrantengeneration zu tun, die den Sprachkontakt erleichtert. Während deutsche Lehnwörter im Albanischen Gegenstand früherer Studien waren (Maksuti 2009, 2010, 2014, 2015; Sadiku 2017; Sadiku/Ismajli 2017; Jusufi 2001), ist die Erforschung zweisprachiger albanisch-deutscher Texte in der albanischen Popmusik ein neues Forschungsfeld. Ziel dieser Arbeit ist es zu untersuchen, inwieweit es sich hierbei um eine neue Form der Sprachübertragung handelt. Die Songtexte werden quantitativ und qualitativ analysiert, um die Form und Funktion von Code-Switching zu ermitteln. Eine weitere wichtige Frage ist die Rezeption deutscher Texte durch Albaner, die kein Deutsch sprechen.

Schlüsselwörter: Zweisprachigkeit, Albanisch, Deutsch, Sprachkontakt, Liedtexte

Europa und Familienromane. Aspekte interkulturellen Erzählens bei Saša Stanišić, Nino Haratischwili und Sabrina Janesch

Annabelle Jänchen

Jan-Evangelista-Purkyně-Universität Ústí nad Labem, Tschechische Republik & Universität Bayreuth, Deutschland

In den letzten Jahrzehnten ist in der deutschsprachigen Literatur ein Trend zu beobachten, den ich in meinem Dissertationsprojekt als ‚interkulturellen Familienroman‘ untersuche. In meinem Vortrag möchte ich dieses Dissertationsprojekt und die darin untersuchten interkulturellen Leitthemen des Erzählens näher vorstellen. Eine prägende Rolle spielen Aspekte der Grenzziehungen und Grenzüberschreitungen. Diese finden sich vor allem auf der räumlichen Ebene der Romane wieder. Mit Blick auf Europa werden hier vor allem Räume von ‚Ost‘ und ‚West‘ konstruiert und dekonstruiert. Doch auch auf der Ebene der Figuren manifestieren sich die Grenzüberschreitungen in sogenannten multiplen Zugehörigkeiten und neuen Identitätskonzepten. Und auch auf der Ebene der literarischen Genres lassen sich zahlreiche Grenzüberschreitungen ausmachen, die mit dem Erzählten korrespondieren. Exemplifizieren möchte ich meine Überlegungen mit Beispielen aus Saša Stanišićs *Herkunft*, Nino Haratischwilis *Das achte Leben* (Für Brilka) und Sabrina Janeschs *Katzenberge*.

Repräsentation der gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit in der deutschbaltischen Literatur und in ihrer estnischen Übersetzung

Marin Jänes

Universität Tallinn, Estland & Under-und-Tuglas-Literaturzentrum der Estnischen Akademie der Wissenschaften, Tallinn, Estland

Das historische Baltikum ist im Laufe der dokumentierten Geschichte stets eine mehrsprachige Region gewesen, wo die verwendeten Sprachen unterschiedliche Funktionen hatten und durch Statusunterschiede gekennzeichnet waren. Seit den Kreuzzügen an bildete eine deutschsprachige Minderheit – die Deutschbalten – die Oberschicht, die ihre Position während der zeitgleichen oder sukzessiven Zugehörigkeit der Gebiete heutiges Estlands und Lettlands zu verschiedenen politischen Mächten wie zum Deutschen Orden, Schwedisches Reich, Polen-Litauen, Dänemark und Russisches Kaiserreich beibehielt. Erst in den letzten Jahrzehnten des Russischen Kaiserreichs fingen die Prozesse an, die den führenden Status der Deutschbalten veränderten und nach der Gründung der Republiken Estland und Lettland 1918 verringerte sich der Einfluss der Deutschbalten allmählich. Die Geschichte der deutsch-baltischen Besiedlung endete mit dem Zweiten Weltkrieg, als die Deutschbalten im Rahmen der Umsiedlung die Gebiete verließen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war Forschung zur deutschbaltischen Literatur in Est- und Lettland aus politischen Gründen unerwünscht, weswegen sich die Forscher erst in den letzten Jahrzehnten damit beschäftigen. Der Umgang dieser Literatur mit der sprachlichen Heterogenität, die durch genannte Zugehörigkeit der Gebiete zu verschiedenen Mächten, aber auch durch die ethnisch gemischte Bevölkerung und Kontakte zu benachbarten Kulturen entstanden ist, ist bisher nur am Rande untersucht worden (z.B. Saagpakk, et al 2020; Jänes, Saagpakk 2021; Saagpakk, Saar 2022; Lukas 2022). Im Beitrag wird gezeigt, in welchen Formen die Mehrsprachigkeit sich in der deutschbaltischen Belletristik ausprägt und welche Funktionen und welchen Status die anderen Sprachen im deutschsprachigen Rahmentext haben. Für die Analyse wird das kontaktlinguistische Verfahren mit der Herangehensweise der literarischen Mehrsprachigkeit kombiniert (anhand Sternberg 1981; Dembeck, Parr, 2017; Backus 2014, etc.) und dadurch sowohl auf der Textebene manifest vorhandene Mehrsprachigkeit wie *code-switching* und *code-mixing* als auch die ohne linguistische Markierung benutzte latente Mehrsprachigkeit sowie die Diskussionen über die Stellung der im historischen Baltikum verwendeten Sprachen nachgegangen.

Genauso wie die Forschung während der Sowjetzeit unerwünscht war, wurden auch die deutschbaltischen Werke nicht übersetzt. Somit ist für diese Texte in den letzten Jahrzehnten eine zweite Welle der Rezeption aufgekommen. Wie der Umgang mit der gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit in der deutschbaltischen Literatur in ihrer viel später in einer anderen politischen, sozialen und kulturellen Situation erschienen Übersetzungen vermittelt wird und welche Verschiebungen dabei stattfinden, wird im Beitrag anhand ausgewählten Texten ebenso thematisiert.

Abgrenzungen der Solidarität: Klasse und Geschlecht in Texten zeit-genössischer Autorinnen

Christina Jurcic

Universidad de Oviedo, Spanien

In der westlichen, liberalen und freien Welt besteht ein allgemeiner Konsens über das kapitalistische Wirtschaftssystem, das als Garant unserer Freiheit und als unhinterfragter Rahmen unserer Existenz erscheint. In der Gegenwart, die durch politische, wirtschaftliche und umweltbedingte Krisen gezeichnet ist, erscheint es auch vor dem Hintergrund weltpolitischer Spannungen wichtig, fest in unserem wirtschaftlichen und militärischen Bündnissystem verankert zu sein. Der innere und äußere Zusammenhalt der europäischen Gesellschaften ist dabei von immenser Wichtigkeit und die Lösung innenpolitischer Spannungen wird zur Priorität der Regierungen. Konflikte der Abgrenzung finden auf verschiedenen Ebenen statt, wenn es um ideologische und religiöse Überzeugungen, um ethnische und kulturelle Herkunft sowie um Fragen sexueller Identität geht. Eine besondere Sensibilität kommt jedoch ins Spiel, wenn von sozialen Unterschieden die Rede ist, die sich auf Einkommen, Herkunft und Besitz –kurzgesagt *Klasse*- beziehen. Das Infragestellen des Bildungs- und Aufstiegsversprechens wird oftmals als unpassend empfunden und besonders in der Bundesrepublik Deutschland sieht man sich gerne als ein Land, indem soziale Herkunft keine Rolle spielt.

Dieses Aushandeln von Abgrenzungen der Solidarität in der Gesellschaft ist seit einiger Zeit auch als Thema in der deutschsprachigen Literatur wieder neu entdeckt worden, wie unter anderem die vielbeachteten Romane Christian Barons und die von ihm mitherausgegebene Anthologie *Klasse und Kampf* (2021) zeigen. Unter der Fokussierung auf Klasse und Geschlecht möchte sich der Beitrag einigen jüngeren Publikationen von auf Deutsch schreibenden Autorinnen widmen. Dabei soll unter Bezugnahme auf Werke von Anke Stelling, Katja Oskamp und anderen untersucht werden, inwiefern die Analyse ihrer Texte bezüglich sozialer Ungerechtigkeit, Diskriminierung von Frauen, sowie ethnischer und sozialer Herkunft, Aufschluss bringt darüber, wie Intersektionalität die Grenzen von gesellschaftlicher Solidarität beeinflusst.

Grenzziehungen, Abgrenzungen und solidarische Allianzen in der postmigrantischen Literatur – Positionierungen einer politischen Literaturdidaktik der pluralen Gesellschaft

Martina Kofer

Ludwig-Maximilians-Universität München, Deutschland

In den letzten fünf Jahren ist eine deutliche Politisierung der interkulturellen Literatur neuer Autor*innen zu bemerken, die gegenwärtig auch als postmigrantische Literatur im Diskurs verhandelt wird.³ Die Umschreibung „postmigrantisch“ für literarische Texte beziehungsweise deren Autor*innen soll dabei „einen spezifischen Erfahrungsraum von Nachkommen von Zugewanderten charakterisieren [...], die selbst keine Migrationserfahrung haben, die aber von den in der Familie vorliegenden Migrationserfahrungen und von den verbreiteten Fremdzuschreibungen als ‚Ausländer‘ oder ‚Migrant‘ geprägt sind“⁴. In Texten wie *Ellbogen* von Fatma Aydemir, *Identitti* von Mithu Sanyal und *Drei Kameradinnen* von Shida Bazayr werden dabei gesellschaftliche Grenzziehungen und Machtgefälle, die auf sozialen Kategorisierungen wie *Race*, *Culture*, *Gender* und *Class*, aber auch *Religion* und *Sprache* beruhen, zum zentralen Thema.⁵ Diese literarische Kehrtwende, der neue offensive Ton, der hier angeschlagen wird, steht im deutlichen Zusammenhang mit dem Gefühl von Bedrohung, das Rechtsterrorismus und -populismus innerhalb Europas bei den Figuren bewirken. Diese gehen in die Offensive, werden zu Kritiker*innen rassistischer Strukturen und Politiken und auch zu Täter*innen.

Die postmigrantische literarische Perspektive zeigt sich so in den Texten als „eine eigensinnige Praxis der Wissensproduktion“, in deren „Mittelpunkt [...] eine kritische Reflexion des restriktiven Umgangs mit Migration und deren Folgen, eine widerständige Haltung [steht]“⁶. So werden in den oben genannten Texten auf der einen Seite die von der Dominanzgesellschaft erzeugten Grenzziehungen deutlich thematisiert und kritisiert, auf der anderen Seite wird aber auch für die Bildung eines neuen ‚Wirs‘ proklamiert, das der Funktion eines schützenden Walls oder Deichs vor den Bedrohungen der politischen Entwicklungen gleichkommt und „widerständige Praxen“ erprobt und umsetzt.⁷ Bei aller Kritik an den herrschenden Rassismen und Exklusionsmechanismen, visioniert der Begriff der „postmigrantischen Gesellschaft“ (Foroutan 2019) dabei letztlich eine „Utopie der Gleichheit“⁸, die u. a. durch die Bildung postmigrantischer solidarischer Allianzen vorangetrieben werden könnte.⁹

Der Beitrag zielt darauf, die aktuellen literaturwissenschaftlichen und sozial- wie kulturwissenschaftlichen Perspektiven der Postmigration am Beispiel der oben genannten literarischen Texte zusammenzubringen und die politischen Grenzziehungen, Exklusionsmechanismen sowie die Bedrohungssituation, die die Figuren empfinden, und die als Reaktion darauf wiederum von ihnen gezogenen Grenzziehungen zur Dominanzgesellschaft, zu analysieren. Ebenso intensiv soll hier aber auch auf die konstruktiven Möglichkeiten der Bildung eines neuen Wirs geschaut werden, das sich in den Texten manifestiert. Dieses Wir kann als eine solidarische Allianz gegen rechtspopuläre wie rechtsradikale Bedrohungslagen verstanden werden und vor allem durch Strategien des Empowerments vorangebracht werden.

³ Vgl. dazu Myriam Geiser: *Der Ort transkultureller Literatur in Deutschland und in Frankreich. Deutsch-türkische und frankomaghrebinische Literatur der Postmigration*. Würzburg: Königshausen und Neumann 2015.

⁴ Moritz Schramm: Jenseits der binären Logik: Postmigrantische Perspektiven für die Literatur- und Kulturwissenschaft. In: Naika Foroutan; Juliane Karakayali; Riem Spielhaus (Hrsg.): *Postmigrantische Perspektiven. Ordnungssysteme, Repräsentationen, Kritik*. Sonderausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2018, S. 83-111, S. 83.

⁵ Fatma Aydemir: *Ellbogen*. München: Hanser 2017; Shida Bazayr: *Drei Kameradinnen*. Köln: Kiepenheuer und Witsch 2021; Mithu Sanyal: *Identitti*. München: Hanser 2021.

⁶ Marc Hill; Erol Yıldız: Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): *Postmigrantische Visionen. Erfahrungen – Ideen – Reflexionen*. Bielefeld: transcript 2018, S. 7-9, S. 7.

⁷ Jara Schmidt; Jule Thiemann (Hrsg.): *Reclaim! Postmigrantische und widerständige Praxen der Aneignung*. Berlin: Neofelis 2022.

⁸ Ebd., S. 60.

⁹ Vgl. Naika Foroutan: *Die postmigrantische Gesellschaft. Ein Versprechen der pluralen Demokratie*. Bielefeld: transcript 2019, S. 198 ff.

Darauffolgend entwirft der Beitrag didaktische Überlegungen zu einem sich dezidiert politisch verstehenden postmigrantischen Literaturunterricht¹⁰, in dem es darum geht, Empowerment zu fördern, sich zu positionieren und die Bildung postmigrantischer solidarischer Allianzen zu initiieren.

¹⁰ Vgl. Nazli Hodaie: Der Postmigrantische Literaturunterricht. In: Renata Behrendt; Söhnke Post (Hrsg.): *Heimat in der postmigrantischen Gesellschaft. Literaturdidaktische Perspektiven*. Frankfurt a. M.: Peter Lang 2022, S. 133-148.

Pandemie-Literatur: Wozu brauchen wir sie, können wir was lernen?

Abha Kulshreshtha
Universität Delhi, Indien

Romane, Essays und Erzählungen über Pandemien haben ein zweites Leben mit Nachrichten über den Ausbruch des Coronavirus, die auf Leselisten auf der ganzen Welt auftauchen. "The Decameron", "The Plague" und "A Journal of the Plague Year" werden während der gegenwärtigen Covid-19-Krise neu gelesen. Dabei zeigt sich, dass diese Erzähltexte erstaunlich aktuell sind, denn die fiktive Version lässt uns einen kleinen Teil davon fühlen, wie sich die reale Version anfühlen könnte. Das Lesen von Geschichten über Pandemien oder Katastrophen kann helfen, in einem Moment starker Destabilisierung einen Sinn aufzubauen: Die Fiktion hat irgendwie eine Form und eine Lösung, ODER vielleicht nicht!

Ein Großteil der Pandemie-Literatur beschreibt oft die Vernachlässigung, Inkompetenz und den Egoismus der Machthaber. Es sind Liebesgeschichten und Tragödien, politische Kommentare und Witze. Aber die Prämisse beruht auf der gleichen zentralen Idee, dass eine der ersten Reaktionen auf Hilflosigkeit darin besteht, einen Weg zu finden.

Der folgende Beitrag zielt darauf zu erkunden, wie die neue deutsche Literatur, "Über Menschen" von Juli Zeh und "Trost: Briefe an Max" von Thea Dorn, auf Corona reagiert. Gern versuche ich in Texten einige Ähnlichkeiten zwischen der aktuellen COVID-19-Pandemie und den historischen Pestepidemien und Cholera-Epidemien festzustellen, aber im Besonderen waren die anfänglichen Reaktionen immer gleich. Leugnen, mit anderen Worten, die Verzögerung. Wie Regierungen mit Epidemien umgehen, wird oft begleitet von Verzerrungen und Manipulationen von Fakten. Wütend und zornige Johanna, Thea Dorns Figur, die an der Pandemie ihre Mutter verliert, widerspiegelt die Zerrissenheit und Widersprüchlichkeit vieler Menschen.

Die von den Pandemien geführten, verstärkten gesellschaftlichen Reaktionen treten in verschiedenen Bereichen des Lebens durch mehrere soziale Einrichtungen oder Aktivitäten wie Religion, Wirtschaft, Politik oder Bildung auf. Juli Zeh erklärt in einem Interview: „Es sei zwar einerseits ein Wagnis gewesen, so nah an den täglichen Entwicklungen zu schreiben. Gleichzeitig sah sie es als Möglichkeit, Dinge zu verarbeiten, die für uns alle schwer und belastend sind“.

Glücklicherweise wird jede Pandemie nach einer außergewöhnlichen Zeit des Umbruchs und der Katastrophe mit einer verbesserten modernen Medizin als neuer Normalität durchkommen.

Zwischen Spracherleben und Sprachideologien. Verhandlungen interkulturellen (Konflikt-)Potenzials in literarischer Kommunikation

Veronika Elisabeth Künkel
Universität Bayreuth, Deutschland

Mit Spieß (2021: 109) lassen sich „literarische Texte als Stimmen und Positionen innerhalb von Diskursen auf[fassen], die sich aus ästhetischer Perspektive spezifischen Themen [...] nähern und aus ihrer kommunikationsbereichsspezifischen Perspektive Wirklichkeit sprachlich deuten, sprachlich konstruieren und damit auch gestalten“. Dieser Prämisse folgend interessiert sich der Vortrag besonders für solche Texte, die an der Wissenskonstruktion oder auch -dekonstruktion im Diskurs um Sprache, Mehrsprachigkeit und Zugehörigkeit beteiligt sind. Aus kulturwissenschaftlich-linguistischer Perspektive soll der Frage nachgegangen werden, welche subjektiven Erfahrungen in Bezug auf Sprache und damit verbundener Prozesse der Ein- und Ausgrenzung in diesen Texten transportiert werden und auf welche gesellschaftlichen Diskurse über Sprache (Sprachideologien) im Zusammenhang mit diesen Erfahrungen rekurriert wird. Angestrebt wird damit, in der literarischen Kommunikation vernehmbare Stimmen zum interkulturellen (Konflikt-)Potenzial herauszuarbeiten, das aus dem Zusammenspiel oder auch Widerstreit von individueller (Mehr-)Sprachigkeit und gesellschaftlichen Vorstellungen zu Sprache(n) erwächst. Hierzu wird zunächst ein möglicher methodischer Zugriff skizziert. Anschließend folgen Einblicke in erste laufende Analysen zu ausgewählten Texten von Olga Grjasnowa.

Perspektiven und Paradigmen der Interkulturalität in der internationalen Jugendliteratur

Ksenia Kuzminykh

Georg-August-Universität Göttingen, Deutschland

Der intendierte Diskussionsbeitrag fokussiert die Interkulturalität der internationalen Kinder- und Jugendliteratur. In den Blick kommen dabei folgende Aspekte: die historische Dimension der Darstellung des Fremden, Modelle der Alterität in ihrer trichotomischen Ausprägung (radikale bzw. extraordinäre, strukturelle und alltägliche Fremdheit (Leskovec 2011, Mecklenburg 2008, Wadenfels 1997, Wadenfels 2002, Nünning 2000, Kuzminykh 2022) sowie Themen und Motive der interkulturellen Jugendliteratur. In den anschließenden exemplarischen Analysen der Texte *Zartbittertod* von Elisabeth Herrmann (2020), *Das Nashornspiel* von Zehra Ipşiroğlu (1997), *Das Mädchen Wadjda* von Haifa Al Mansour (2016) und *I am Malala* von Malala Yousafzai (2013) werden die Paradigmen und Perspektiven der expressierten Interkulturalität erläutert und konkretisiert. Die Auswahl der Texte bemisst sich nach ihrem repräsentativen Charakter für die Explikation der Paradigmen und Perspektiven der Interkulturalität.

Es wird an den Figuren, die im Anschluss an die kognitive Narratologie (Palmer 2007, Zunshine 2007) als mentale Modelle eines Menschen in der Diegese (Jannidis 2004) aufgefasst werden sowie an der Plastizität ihrer inneren Welten (Schmid 2019, Winko 2003), gezeigt, wie das Wissen über das Eigene und das Fremde erworben, Stereotype kritisch reflektiert sowie diffamierende Vorurteile überwunden und zu Gunsten einer transkulturellen Humanität transformiert werden können.

Literatur:

Primärquellen

Al Mansour, H. (2016). *Das Mädchen Wadjda*. München.

Herrmann, E. (2020). *Zartbittertod*. München.

Ipşiroğlu, Z. (1997). *Das Nashornspiel*. Zürich.

Yousafzai, M. (2013). *I am Malala*. London.

Sekundärquellen

Jannidis, F. (2004). *Figur und Person*. Berlin.

Kuzminykh, K. (2022). Fremdbegegnungen und Alteritätserfahrungen in psychologischen Adoleszenzromanen. *Zagreber Germanistikbeiträge* 31, 161–181.

Leskovec, A. (2011). *Einführung in die interkulturelle Literaturwissenschaft*. Darmstadt.

Mecklenburg, N. (2008). *Das Mädchen aus der Fremde. Germanistik als interkulturelle Literaturwissenschaft*. München.

Nünning, A. (2000): „Intermisunderstanding“ Prolegomena zu einer literaturdidaktischen Theorie des Fremdverstehens: Erzählerische Vermittlung. Perspektivenwechsel und Perspektivenübernahme. In: L. Bredella, F.-J. Meißner, A. Nünning und D. Rösler (Hrsg.). *Wie ist Fremdverstehen lehr- und lernbar? Vorträge aus dem Graduiertenkolleg „Didaktik des Fremdverstehens“*. Tübingen, 84–133

Palmer, A. (2007). Universal Minds. *Semiotica* 165, 205–225.

Schmid, W. (2019). *Mentale Ereignisse*. Berlin.

Wadenfels, B. (1997). *Topografie des Fremden*. Frankfurt a. M.

Wadenfels, B. (2002). *Bruchlinien der Erfahrung*. Frankfurt a. M.

Winko, S. (2003). *Kodierte Gefühle*. Berlin.

Zunshine, L. (2006). *Why We Read Fiction*. Columbus

Praxisorientierte Umsetzung der *Intercultural-Reflection-Team-Methode* im DAF-Unterricht

Laura Lewis, Sabrina Link

Durham University, Großbritannien ; Università di Urbino Carlo Bo, Italien

Der Fokus des geplanten Vortrags liegt auf der detaillierten Darstellung der Methodik, Planung und Durchführung eines telekollaborativen Unterrichtsprojektes, das auf der Grundlage der Intercultral-Reflection-Team-Methode entwickelt wurde. Zielgruppe des Projektes waren Deutschstudierende auf B2 / C1-Niveau der Durham University (Großbritannien) und der Universität Urbino (Italien). Basierend auf der Projektbeschreibung wird anschließend das Potential der Intercultural-Reflection-Team-Methode hinsichtlich der Förderung inter-kultureller Kompetenz bei Fremdsprachenlernenden diskutiert.

Zur kontroversen Diskussion der optimalen Strategie erfolgreichen fremdsprachlichen Vokabellernens

Joachim Liedtke

Kristianstad University & Hochschule Kristianstad, Schweden

Dass bereits der Wortschatzerwerb als Basiskomponente des Fremdsprachenlernens Konfliktpotential in sich birgt, lässt sich besonders deutlich am Beispiel der sogenannten *Falschen Freunde/false friends/faux amis* erkennen, welche zu gravierenden Missverständnissen führen können (z.B. schwedisch „en stund“ = nicht „eine Stunde“, sondern „ein kurzes Weilchen“; schwed. „russin“ = dt. „Rosine“; schwed. „öl“ = dt. „Bier“, usw.). Da es sich dabei um praxisbezogene Herausforderungen handelt, lassen sie sich weitgehend durch konkreten Fokus auf diese Fälle handhaben. Als weitaus schwieriger zu lösen erweist sich das in der Sprachlehrforschung weiterhin existierende Konfliktpotential im Hinblick auf einen angemessenen Kontextbezug des Lernwortschatzes. Führt eine hohe Kontextintegration der zu erlernenden Lexik zu besseren Lernergebnissen (wie es die in der Tradition von Krashens *Input-Hypothese* stehenden Ansätze befürworten) oder lässt sich durch den u.a. von B. Laufer propagierten *Focus on Form (FonF)* ein höherer Lernerfolg erzielen?

In meinem Beitrag möchte ich mich auf diesen Abgrenzungskonflikt eines angemessenen Kontextualisierungsgrades konzentrieren. Im Zentrum soll dabei die Auswertung der empirischen Daten stehen, die im Zuge der mehrjährigen Erprobung meines computer-gestützten sprachdidaktischen Forschungsprojektes *TEXLEX* (Deutsch/Englisch) gesammelt worden sind, also einer longitudinalen Pilotstudie, welche die digitalisierte Vermittlung des fremdsprachlichen Wortschatzes zum Ziel hat und dabei zugleich mittels einer systematischen Beobachtung und Auswertung der Lernprogression eine Optimierung der fremdsprachendidaktischen Parameter anstrebt.

Wie die Ergebnisse der unter realistischen Lernbedingungen protokollierten und alsdann analysierten empirischen Daten dieser Pilotstudie belegen, lassen sich damit zentrale quantifizierbare *lern- u. gedächtnispsychologische* Parameter der lexikalischen Lernprogression (wie die Fragen der angemessenen Lernvolumina, Lernschritte, Lern- u. Wiederholrhythmen) systematisch erfassen und gezielt optimieren. Dazu zählt insbesondere auch die seit langem in der Sprachlehrforschung kontrovers diskutierte Frage der Kontextualisierung des Lernwortschatzes samt deren Bedeutung für den Lernerfolg.

Literatur:

Liedtke, J. (2017): „Zur Theorie der kognitiven Verarbeitungstiefe in Korrelation mit der lexikalischen Lernleistung beim Fremdsprachenerwerb“, *Germanica Wratislaviensia*, 141, 453-466. Ansätze – Begründungen – Maßstäbe. Hrsg. von I. Bartoszewicz, Marek Hałub & Tomasz Małyszczek, Breslauer Universitätsverlag.

Liedtke, J. (in Vorbereitung für 2023): „Form-Fokus versus Inhalts-Fokus: Zur Nutzung von CALL+ als Instrument zwecks Bestimmung des optimalen Kontextualisierungsgrades beim L2-Lexik-Lernen“, *Linguistische Treffen in Wrocław*. Instytut Filologii Germańskiej Uniwersytetu Wrocławskiego.

Die Poetik des dritten Raums in Emine Sevgi Özdamars *Ein von Schatten begrenzter Raum*

Georgiana Roxana Lisaru
Universität Bayreuth, Deutschland

Der vorliegende Beitrag befasst sich mit den historischen Narrativen des Konflikts in Emine Sevgi Özdamars Roman *Ein von Schatten begrenzter Raum* (2021). Zudem wird es der Frage nachgegangen, welche Bedeutung das historische Narrativ des Konflikts für die „Literatur der Migration“ hat. (Adelson 2005) Die Protagonistin, eine türkische Schauspielerin, die nach einer Karriere in Deutschland strebt, bewegt sich zwischen Räumen, Sprachen, und Identitäten. Nach dem Militärputsch 1971 flieht die Erzählerin nach Europa, wo sie hofft, ihre künstlerischen Vorhaben zu verwirklichen. Der innere Konflikt, der sich aus dem Gefühl der Entwurzelung herausbildet, manifestiert sich in der Überzeugung der Erzählerin, dass „in einer fremden Sprache Wörter keine Kindheit [haben].“ (S.56) Im geteilten Berlin ist sie ständig daran erinnert, dass sie fremd ist. In der Fremde ist man „kein Mensch mehr“, sondern „ein Thema.“ (S. 57) Zudem dekonstruiert die Erzählerin die europäischen „Großerzählungen“, indem sie Kritik an der europäischen Geschichte übt. (Lützeler 2013: 206) Im Anschluss daran stellt die Erzählerin heraus, dass Europa „die reduzierte“ Geschichte anderer Kulturen „schreibt.“ (Özdamar 2021: 56)

Die Erfahrung der Fremdheit wird in direkte Verbindung mit der Erfahrung der sprachlichen und kulturellen Abgrenzung gesetzt. Außerdem spielt die Thematisierung des kulturellen Gedächtnisses eine wichtige Rolle. Nach dem Krieg scheint Deutschland, seine Geschichte zu verdrängt zu haben. In der Türkei konnte die „Vernichtungsmaschine“ gegen die ethnischen Minderheiten in der Türkei „weitermachen“, denn man hatte sie nie „zur Rede gestellt.“ (Özdamar 2021: 447)

Die Erzählerin diagnostiziert die Bewegung zwischen Räumen als ihren permanenten Zustand. Die kulturellen Dämme werden allerdings durch die Pendelbewegungen zwischen Kulturen und die Ästhetisierung der Erfahrung zwischen den Räumen überschritten. (Adelson 2005) Die iterative Leitfrage nach Identität und kultureller Zugehörigkeit „Wo lebe ich dann, wo ist mein Land?“ rückt zwar das historische Narrativ des Konflikts in den Vordergrund, aber sie unterminiert zugleich die Notwendigkeit einer kulturellen Festlegung. (Özdamar 2005: 104) Daraus ergibt sich eine Poetik des dritten Raums, die beleuchtet werden soll.

Literatur:

Adelson, Leslie A. (2005): *The Turkish turn in the contemporary German literature. Towards a new critical grammar of migration.* New York: Palgrave Macmillan.

Lützeler, Michael Paul (2013): *Transatlantische Germanistik. Kontakt, Transfer, Dialogik.* Berlin/Boston: De Gruyter.

Özdamar, Emine Sevgi (2021): *Ein von Schatten begrenzter Raum.* Berlin: Suhrkamp.

Rechte Gewalt in der deutschen Literatur als Thema und Herausforderung der Germanistik

PANEL-LEITUNG: Deborah Fallis, Saskia Fischer, Matthias Lorenz, Sebastian Schweer
DFG-Projekt „Empathie und Störung“, Leibniz Universität Hannover, Deutschland

Die Anbindung an die Themen und Interessen einer Interkulturellen Germanistik ergibt sich im Zuschnitt unseres Themas vor allem aus dem Fakt, dass rechte Terrorverbrechen in der Demokratie *Botschaftsverbrechen sind, die sich gegen eine postmigrantische „Gesellschaft der Vielen“ richten*. Die für unsere Sektion kuratierten Beiträge nehmen in den Blick, wie die Literatur als ein Archiv für entsprechende Ausgrenzungserfahrungen fungiert und wie sie auch von Betroffenen zur Gegenwehr und Selbstermächtigung genutzt wird. In Bezug auf rechte Aggressoren und eine den rechten Terror allzu oft beschweigende Dominanzgesellschaft interessiert uns zudem, wie in neurechten Narrativen das Feindbild einer postmigrantischen Gesellschaft konstruiert wird und welche Rolle die Literatur auch einer bürgerlichen ‚Mitte‘ an der Verschiebung von Sagbarkeitsgrenzen oder der Verweigerung von Empathie mitwirkt, die ganz konkret Menschen betreffen, die als ‚unzugehörig‘ konzipiert und ausgeschlossen werden.

Der im deutschen Sprachraum vergleichsweise junge Begriff des *Postmigrantischen* scheint uns zudem ein interessantes Konzept, um einem grundlegenden Problem der Postcolonial Studies im deutschen Kontext zu begegnen, das darin besteht, dass eine deutschsprachige postkoloniale Literatur in der Regel von weißen Autor*innen verfasst wird. Durch die zeitlich und räumlich im Vergleich zu Großbritannien, Spanien oder Frankreich begrenzte Kolonialgeschichte gibt es in der deutschsprachigen Literatur quasi keine Stimmen, die ein post-koloniales *Writing Back* aus den ehemals kolonisierten Ländern in deutscher Sprache betreiben könnten. Und anders als in Großbritannien oder Frankreich ist die Migration nach Deutschland seit den 1960er Jahren nicht aus den ehemaligen Kolonien erfolgt, sondern aus ganz anderen Ländern, zunächst vor allem Südeuropa und der Türkei. Damit stellen sich Fragen von Zugehörigkeit im deutschen Kontext noch einmal anders als unter den Vorzeichen eines ‚Commonwealth of Nations‘ oder einer ‚Grande Nation‘, deren nationalen Mythen durch die Aufnahme von ‚Landeskindern‘ aus ihren Imperien nicht infrage gestellt werden.

Die junge postmigrantische Literatur, die in Deutschland derzeit breit rezipiert wird, zielt auf eine Normalisierung und Integration von Migrationserfahrungen in die dominanten Narrative gesellschaftlicher Selbstbeschreibung ab – sie verändern die Basiserzählung der Bundesrepublik, wollen ein Teil und nicht mehr ein Anderes von ihr sein. Diese Literatur zeichnet sich unter anderem durch eine offensive Beschäftigung mit der Erfahrung rechter Gewalt aus. Die Zuwendung zu diesem Thema hat ihre Wurzeln in der Konjunktur rechter Pogrome und Morde in den frühen 1990er Jahren und im stark postmigrantisch geprägten deutschen Rap, der in dieser Zeit entwickelt wurde. Sie reagiert auch auf Strategien des Weggährens und Silencings in der Mehrheitsgesellschaft und hat in der Literatur ein Medium gefunden, sich Gehör zu verschaffen.

Rechte Gewalt und epistemische Ungerechtigkeit im postmigrantischen Gegenwartsroman

Deborah Fallis

Leibniz Universität Hannover, Deutschland

„Aber das wussten wir doch schon alles, das haben wir doch alles schon gehört, seid ihr noch da? Hört ihr noch zu?“¹¹ fragt die Erzählerin Kasih in Shida Bazyars Roman *Drei Kameradinnen* nach dem Leak von Neonazi-Chats. Das (Erfahrungs-)Wissen, das von rechter Gewalt betroffene Gruppen besitzen, wird von der Dominanzgesellschaft nicht anerkannt. Dieses hegemoniale Weghören ist zentrales Thema in *Drei Kameradinnen*, ein Text, in dem Erzählerin und Figuren damit ringen, erzählen und sprechen zu können und gehört zu werden.

Auch im Erzählstrang von Sevda in Fatma Aydemirs Roman *Dschinns* steht nach einem Brandanschlag das Wissen um die reale Bedrohung durch rechte Gewalt im Vordergrund: „[...] das Wissen darum, dass es in dieser trostlosen Kleinstadt mit ihren zwanzigtausend Einwohnern Menschen gab, die sie tot sehen wollten.“¹² Dass ein Brandanschlag ohne Tote, anders „als in Solingen und Mölln“,¹³ nicht in die Statistik aufgenommen wird, verhindert eine Aufnahme dieses Wissens.

Die fehlende Anerkennung migrantisch situierten Wissens und die Frage danach, wessen Zeugnis anerkannt wird,¹⁴ eröffnen eine epistemologische Forschungsperspektive auf die Verhandlung rechter Gewalt in postmigrantischen Romanen. Der Vortrag wird anhand von aktueller Forschung zu epistemischer Gewalt¹⁵ einen theoretischen Zugriff entwickeln, mit dem *Drei Kameradinnen* und *Dschinns* schließlich hinsichtlich ihrer literarischen Verarbeitung epistemologischer Ungerechtigkeit untersucht werden.

¹¹ Shida Bazyar: *Drei Kameradinnen*. Roman. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2021, S. 345.

¹² Fatma Aydemir: *Dschinns*. Roman. München: Hanser 2022, S. 133.

¹³ Ebd.

¹⁴ Siehe dazu: Sybille Schmidt: *Ethik und Episteme der Zeugenschaft*. Konstanz: Konstanz University Press 2015.

¹⁵ Siehe dazu u.a.: Claudia Brunner: *Epistemische Gewalt. Wissen und Herrschaft in der kolonialen Moderne*. Bielefeld: transcript 2020; Miranda Fricker: *Epistemic Injustice: Power and the Ethics of Knowing*. Oxford: Oxford Scholarship Online 2007.

Bewegung und Stillstand: Rechte Gewalt in der Gegenwart(sliteratur) bei May Ayim, Olivia Wenzel, Mithu Sanyal und Fatma Aydemir

Natalia Igl

Hochschule in Østfold, Halden, Norwegen

1992 bringt May Ayim in ihrem Gedicht *deutschland im herbst* das wiederkehrende Muster rechter Gewalttaten mit der Formel „erst zuerst dann wieder“ auf den Punkt. In den Versen „es ist nicht wahr / daß es nicht wahr ist / so war es“ werden zugleich die stets wiederkehrende gesellschaftliche Ignoranz und Empathie-Verweigerung fassbar, denen sich die Opfer rechten Terrors gegenübersehen. Von Ayims in Lyrik gefasster Gegenwehr gegen das Schweigen und Verharmlosen lässt sich ein Bogen zu den aktuellen Romanen *1000 serpentina angst* (2020) von Olivia Wenzel, *Identitti* (2021) von Mithu Sanyal und *Dschinns* (2022) von Fatma Aydemir schlagen.

Betrachtet man die Romane aus der Perspektive einer postmigrantischen deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, so rücken sie eine überfällige Justierung in den Blick: Rechte Gewalt ist nicht als Rand(gruppen)problem abzutun, weder in noch außerhalb der Literatur. Für die (interkulturelle) Germanistik bedeutet dies nicht zuletzt, dass Autor*innen und Werke wie die hier genannten in der Forschung und Lehre nicht einfach als ‚neue/andere Stimmen‘ und *Beiträge zu einer postmigrantischen Literatur* zu verbuchen sind – sondern als repräsentativer Teil *der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*.

Dieser wichtigen Bewegung im Sinne der Veränderung dominanter Diskurse steht in den literarisch-narrativen Verhandlungen rechter Gewalt ein auffälliges Motiv des *Stillstandes* gegenüber. So scheint die Zeit in allen drei Romanen oft in mehrerlei Hinsicht angehalten: in der wiederkehrenden Gewalt und Bedrohung, im traumatischen Erinnern, und nicht zuletzt in der sich wiederholenden gesellschaftlichen/politischen/medialen Leugnung dessen (mit May Ayim gesprochen), *was war* und *was wahr ist*.

Zugleich wird in den Romanen von Wenzel, Sanyal und Aydemir rechte Gewalt in einer Weise erzählt, die nicht nur die Verletzungen und Traumata von Opfern in Worte fasst. Vielmehr wird in den Texten das komplexe (innere) Erleben von Figuren narrativ erfahrbar gemacht, deren Identität nicht in der permanent aufgezwungenen Abwehr und Bewältigung von Rassismus, Diskriminierung und Ausgrenzung aufgeht.

Rechte Gewalt in der Höhenkammliteratur. Selbstbezogenheit, Selbstviktimsierung und Täter-Opfer-Umkehr

Sebastian Schweer

Leibniz Universität Hannover, Deutschland

Nicht-staatliche rechte Gewalt ist in der deutschsprachigen Literatur ein überraschend marginalisiertes Thema. Ein genauerer Blick offenbart jedoch, dass sich (auch) die Autor*innen der Höhenkammliteratur mit diesem Thema beschäftigt haben – freilich mit großen Unterschieden hinsichtlich ihrer Wirkungsabsicht und der Ausführlichkeit.

Volker Braun etwa setzt sich mit der rechten Gewalt der frühen 1990er Jahre in den neuen Bundesländern auseinander und zeigt zunächst durchaus Ablehnung für die Täter*innen, diese „Elendsgestalten“. Doch die Kritik an der rassistisch movierten Gewalt wird überlagert von der Kritik an der Wiedervereinigung und den (neuen kapitalistischen) Verhältnissen. Letztlich sind die, die Gewalt gegen ‚Schwächere‘ anwenden, selbst die Opfer; „Sie konnten, sie mussten wünschen, nicht die Letzten zu sein im Staat, nicht die Allerletzten. Nun schlugen sie zu.“

Martin Walser verweigert in seiner Friedenspreisrede jede Empathie mit den Opfern der rechten Gewalt in Rostock-Lichtenhagen, ja er zieht sogar die Fakten der Übergriffe in Zweifel und kritisiert die Skandalisierung des Pogroms um zu schlussfolgern: diejenigen, die „mit solchen Sätzen auftreten, wollen uns wehtun.“ Diese Profilierung eines exklusiven „uns“ kann als Abwehrreaktion gegen die Anerkennung einer Gesellschaft der Vielen verstanden werden. Das Leugnen der Tatsache, dass rechte Gewalt zur bundesdeutschen Normalität gehört, verteidigt die Basiserzählung der BRD (Thomas Herz), der gemäß (West-)Deutschland nach 1945 als ‚geläutert‘ gilt.

In einem exemplarischen Querschnitt durch die Höhenkammliteratur soll der Frage nachgegangen werden, wie sich das Thema rechte Gewalt in den Texten der Autor*innen der Orthodoxie des literarischen Feldes (Bourdieu) niedergeschlagen hat. Gefragt wird danach, welche Funktion die Verhandlung rechter Gewalt in den Texten hat, welche Perspektiven ausgestellt werden und mit wem Empathie hergestellt wird.

Es destilliert sich folgender Befund: In der Höhenkammliteratur wird rechte Gewalt kaum je in eigenem Recht verhandelt, vielmehr haben rechte Gewalt und rechte Gewalttäter*innen sowohl in den literarischen Texten als auch in den öffentlichen Einlassungen der Autor*innen konkrete, gleichsam dahinterliegende Funktionen, die der eigenen Agenda, Befindlichkeit oder Textökonomie entsprechen. Der Vortrag wird die Funktion dieser Umlenkungs- und Täter-Opfer-)Umkehrnarrative nachzeichnen und die hierfür gewählte literarische Form untersuchen. Der Umgang mit und die Bewertung bzw. Darstellung von rechter Gewalt lässt sich, so soll gezeigt werden, als zentraler Ort gesellschaftlicher Selbstverständigungs- und Aushandlungsprozesse verstehen und untersuchen. Hier werden Konflikte über Zugehörigkeit und Fremdheit sowie Normalität und Abweichung ausgetragen.

***Berlin Alexanderplatz* im Zeichen der Zeit: Inklusion, soziale Ausgrenzung und Kriminalität in Alfred Döblins Roman (1929) und Burhan Qurbanis Film (2020)**

Barbara von der Lühe

Technische Universität Berlin, Deutschland

Zählt Döblins Opus Magnum *Berlin Alexanderplatz* zu den wichtigsten Schöpfungen der deutschsprachigen literarischen Moderne, so gehört Qurbanis gleichnamiger Film zu den bedeutenden Werken der jüngsten Generation deutschsprachiger Regisseure und Autoren mit Migrationshintergrund. Beide waren bzw. sind vertraut mit der Rolle des Außenseiters in einem von Vorurteilen geprägten gesellschaftlichen Umfeld und thematisieren aus ihrer davon geprägten Perspektive die sozialen Brennpunkte ihrer Zeit. In diesem Vortrag geht es um die Fragestellung, wie das Personal und leitende Themen im Abstand von fast 100 Jahren in Alfred Döblins Roman und in Burhan Qurbanis Film beschrieben und diskutiert werden, unter Berücksichtigung der Aspekte des Medientransfers und der Rolle des Erzählers. Im Fokus stehen Darstellung und Problematisierung von Inklusion, sozialer Ausgrenzung und Kriminalität, personifiziert im Schicksal der Hauptpersonen Franz/Francis und Mieze. Die Bedeutung von Döblins expressionistischer Schilderung der Metropole Berlin ist auch im 21. Jahrhundert offenbar: Der „kinohafte Stil“ des Textes, die Montagetechnik und die bildhafte Sprache spiegeln sich in Qurbanis Film wider.

Kontinentale Inklusion als Friedenskonzept: Coudenhove-Kalergi "Pan-Europa"-Buch erschien vor hundert Jahren

Paul Michael Lützeler

Washington University in St. Louis, USA

Richard Coudenhove-Calergi war ein politischer Schriftsteller, der den Europa-Diskurs nachhaltig geprägt hat. Kein Einigungsvorschlag hatte im 20. Jahrhundert eine solche Wirkung wie sein Buch „Pan-Europa“ von 1923. Die Friedensschrift schlug konkrete Schritte vor, wie ein vereintes Europa sukzessiv als demokratisch verfasste Föderation mit Weltmachtstatus zu erreichen sei. Empfohlen wurde die „klein-europäische“ Lösung: das kontinentale Europa ohne die beiden Weltmächte Großbritannien und Russland. Als Voraussetzung wurde die Überwindung des Chauvinismus in den europäischen Einzelstaaten, besonders in Deutschland und Frankreich, gesehen. Der Nationalsozialismus verhinderte die Weiterarbeit an diesem Friedensprojekt, das aber nach 1945 in der konkreten Politik mit der Schaffung kultureller, militärischer und wirtschaftlicher Europa-Institutionen konkrete Folgen zeitigte. Mit ihren Gründungsvätern stand Coudenhove-Kalergi in Kontakt. Ausgesprochen problematisch war an der Schrift allerdings eine Kolonialideologie, die blind war für die beginnende Dekolonisierung.

„*abdicato episcopatu, uxorem duxi*“ Der Fall Dudith (1567) und die Wahrnehmung der Interkulturalität auf Mikroebene

Imre Gábor Majorossy

Katholische Péter-Pázmány-Universität, Ungarn

Interkulturalität, Wechselwirkung und Auseinandersetzung von Kulturen setzen immer eine religiöse Grundeinstimmung voraus. Wenn es zu wahrhaften Konflikten von Kulturen kommt, prallen jedes Mal auch religiös geprägte Weltanschauungen aufeinander. Der Begriff Kultur umfasst die ganze Denkweise der Menschen, die durch die Geschichte hindurch meistens auch religiös bzw. auf die Transzendenz offen war.

Diese Religiosität und leidenschaftliche Suche nach der Wahrheit prägten die Glaubenserneuerung mit Beginn im sechszehnten Jahrhundert, die sich bis heute als eine der wichtigsten interkulturellen Auseinandersetzungen versteht. Sie wirkt weit über die Glaubensbekenntnisse hinaus: Sie beeinflusst auch die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, also, die politischen Verhältnisse der Länder, wie das aus den Krisenerscheinungen unserer Zeit deutlich hervorgeht.

Im Gegenteil zum griechischen Schisma, das zwar das Christentum ebenfalls in zwei teilte, lag aber seine tägliche Wahrnehmung aus geographischen und politischen Gründen weit weg, eroberte der auf deutschem Boden entstandene und rasch aufstrebende Protestantismus immer mehr Menschen und Gebiete: Auch Priester, Bischöfe sowie Städte und Länder wechselten zum neuen Bekenntnis. Als Paradebeispiel dafür galt der Fall Dudith gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts. Andreas Dudith (1533-1589), kaiserlicher Gesandter zum Konzil von Trient, Diplomat und später Bischof von Fünfkirchen und Tschanad verlobte während einer seiner diplomatischen Missionen eine Hofdame in Krakau und sorgte damit für einen großen Eklat. Nach seiner Abdankung verließ er nicht nur das Bischofsamt, sondern auch die katholische Kirche bzw. den katholischen Glauben überhaupt und wurde später zur Leitfigur eines protestantischen Humanistenkreises in Breslau.

Im vorgeschlagenen Vortrag wird sein berühmter Abdankungsbrief aus der Sicht der Interkulturalität neu gelesen und ausgedeutet. Es wird nachgefragt, wie die kulturelle Auseinandersetzung innerhalb der christlichen Lehre Dudith dazu führte, sein angesehenes Amt und seine einflussreiche politische Position aufzugeben und ein neues, zumindest teilweise anderes, jedoch ebenfalls facettenreiches ja sogar wissenschaftlich aktives Leben aufzubauen. Denn er blieb Christ, aber sein Lebensschwerpunkt lag anderswo. Da er beim Verfassen des Briefes am 1. Juni 1567 gerade an der Grenze seiner Lebensphasen stand, ergeben sich kulturbezogene Fragen, auf welche Antworten möglichst im Brief aufzufinden sind wie z. B.:

- Was bewegte zunächst Dudith, sich für die geistliche Berufung zu entscheiden? Welche Werte steckten dahinter?
- Wie änderte sich seine Einstellung zur Priesterschaft?
- Wie wahrnahm er seine Aufgaben als Priester und Bischof?
- Welche Werte führten ihn dazu, sein bisheriges Leben aufzugeben und eine Frau zu heiraten?

Die Gated Community als Konfliktzone. Zu Max Annas' Roman "Die Mauer"

Carlotta von Maltzan
Stellenbosch University, Stellenbosch, Südafrika

Gated Communities, bewachte oder geschlossene Wohnanlagen, entstanden bereits im 19. Jahrhundert und sind mittlerweile vor allem in Ballungszentren in Nord- und Südamerika weit verbreitet, gehören aber auch in Europa, selbst in Deutschland zum städtischen Erscheinungsbild, und in Südafrika gelten sie für die Mittel- und Oberschicht als bevorzugter Wohnort. Es gibt verschiedene Gründe, warum Menschen dort wohnen, u.a. ein Abgrenzungsbedürfnis bspw. vor anderen Gesellschaftsschichten oder Angst vor Kriminalität.

In seinem Krimi *Die Mauer* (2016), der 2017 mit dem deutschen Krimipreis ausgezeichnet wurde, schildert Max Annas in einem Zeitablauf von zwei Stunden, wie aus der Mauer, die eine Gated Community im Ostkap umgibt und eigentlich vor Eindringlingen und Verbrechern schützen sollte, zu einem Gefängnis und einer tödlichen Falle wird, aus der ein Entrinnen unmöglich scheint, denn nichts ist so, wie es den Anschein hat. Untersucht, kritisch befragt und in einem größeren Rahmen kontextualisiert werden sollen die gesellschaftlichen Konstellationen, die Max Annas in seinem auf Südafrika bezogenen Kriminalroman, in der die Handlung bis ins Groteske gesteigert wird, offenlegt.

Abgrenzung und Abstand

Barbara Mariacher
Universiteit Utrecht, Niederlande

„Es gibt keine kulturelle Identität“, schreibt der französische Philosoph und Sinologe François Jullien 2017 mit provokanter Geste in seiner gleichnamigen Studie und richtet sich damit gegen jene Formen von Kulturbetrachtung und Kulturbegegnung, die auf klarer Abgrenzung von anderen Kulturen und der damit einhergehenden Betonung ihrer Differenz beruhen. Anstelle dieser Differenz, der ein wertendes, auf Hierarchien beruhendes Element innewohnt, setzt Jullien auf die Kategorie des Abstands, die für den Dialog der Kulturen produktiv gemacht werden soll. Diese Kategorie steht im Mittelpunkt meines Beitrages, in dem sie zunächst vorgestellt und anschließend auf eine literarische Praxis bezogen wird, in der sich ein höchst lebendiger Kulturbegriff manifestiert. Eine Vorstellung, worin sich das Kulturelle dadurch auszeichnet, „dass es gleichzeitig vielfältig und einzigartig ist“. (FJ S.46). Gegenstand meiner Überlegungen ist Herta Müllers Erzählung *Reisende auf einem Bein*, anhand derer gezeigt werden soll, wie sich Müllers „Poetologie der Verunsicherung“ (Karin Binder) auch als eine Poetologie des Dazwischen lesen lässt.

Der Körper als Grenze und Medium der Welterfahrung in Reiseliteratur: *Traveling Bodies* als Forschungsfeld

Nicole Maruo-Schröder, Uta Schaffers
Universität Koblenz, Deutschland

Reisen bedeutet aufbrechen, sich fortbewegen, ankommen – es bedeutet geographische, nationale, kulturelle, physische und mentale Grenzen erfahren, überschreiten und durchbrechen, aber auch an Grenzen scheitern. Dabei ist Reisen, auch wenn das in literatur- und kulturwissenschaftlicher Forschung zu faktualen und fiktionalen Formen des Reiseschreibens selten in den Blick genommen wird, immer eine verkörperte Praxis: Reisende als *traveling bodies* erleben und erfahren Mobilität, Grenzen, die andere Kultur, den anderen Raum, ungewohnte klimatische Bedingungen etc. unmittelbar leiblich-körperlich. Der Körper ist mithin unhintergebar das Medium des Reisens und der Welterfahrung. Aber der Körper selbst bildet auch eine Grenze dieser Welterfahrung und hat als Grenze unmittelbar gespürte Zonen der Überschreitung: die Haut, die Sinnesorgane, die Körperöffnungen. Das Touchieren oder Überschreiten dieser Körper-Grenzen der Reisenden – etwa durch Einverleibungen ungewohnter Speisen, olfaktorische Eindrücke in unvertrauten ‚Smellscapes‘, durch unerwünschte Nähe oder Berührungen, die aufgrund eines kulturell divergierenden Raum- und Distanzverhaltens als grenzüberschreitend gewertet werden – kann als äußerst irritierend oder als wohltuend empfunden werden und die Wahrnehmung der anderen Kultur und Menschen entsprechend beeinflussen. Dabei ist auch zu berücksichtigen, dass unsere Wahrnehmungsgehalte selbst bereits „mit kulturell erzeugten Bedeutungen unauflöslich verschmolzen sind.“ (Jung 2017, 143), dass diese mithin vor dem Hintergrund kulturell konventionalisierter Abgrenzungsbewegungen oder positiver Bewertungen z.B. als invasiv und unangenehm oder aber als angenehm und erwünscht empfunden werden können.

Der das Panel einleitende Vortrag wird solchen eher grundlegenden Aspekten nachgehen und diese anhand einiger Beispiele illustrieren. Gegenstand der Untersuchung sind dabei nicht etwa als originäre Erfahrungen Reisender gewertete Äußerungen, sondern vielmehr in Texten artikulierte, präfigurierte, inszenierte leiblich-körperliche Wahrnehmungen und Erfahrungen von Reiseschreibenden, mediale Figuren, die in einem komplexen Verhältnis zu den Erfahrungen der reisenden Subjekte und den Artikulationen anderer Reisenden und Reiseschreibenden stehen.

Literatur:

Jung, Matthias: „Ausdruck, Wahrnehmung und symbolische Distanz“. In: Schlette, Magnus, Fuchs, Thomas u. Kirchner, Anna Maria (Hg.): *Anthropologie der Wahrnehmung*. Heidelberg: Winter 2017, S.141-161.

Zum Einsatz der Holocaust- und Lagerliteratur im Literaturunterricht des DaF in Algerien: Eine kulturelle und literaturdidaktische Herausforderung?

Abdelkrim Medghar

Universität Djillali- Liabès Sidi Bel Abbès Algerien

Der Einsatz der Holocaust- und Lagerliteratur im Literaturunterricht des DaF-Unterrichts in Algerien wird nicht nur zum Bruch eines kulturellen Tabus beitragen, der vor allem wegen des Konflikts im Nahen- Osten zwischen den Arabern und den Israelis und auch wegen der gesamten Geschichte der jüdischen Gemeinschaft (en) im arabisch- muslimischen Raum entstanden ist, sondern es bedarf auch neuer literaturdidaktischer Strategien und Kompetenzen, die den Einsatz dieser Literatur im Literaturunterricht des DaF in Algerien erleichtern sollten.

Der Einsatz dieser Literatur könnte auch zur Sensibilisierung der neuen Generationen über die Shoah als eine menschliche Katastrophe in erster Linie beitragen.

Darüber hinaus kann man anhand neuer Strategien der interkulturellen und transkulturellen Literaturdidaktik den Einsatz dieser Literatur verwirklichen, wobei man den Akzent auf die Entwicklung und Förderung der interkulturellen Kompetenz bei den Deutschstudierenden setzen sollte.

Der vorliegende Beitrag möchte auf die Fragestellungen antworten, ob der Einsatz der Holocaust- und Lagerliteratur im Literaturunterricht des DaF-Unterrichts in Algerien möglich wäre? Und welche literaturdidaktischen Strategien sind dabei nötig?

Populistische Wahlwerbung im Vergleich. Der Begriff „Heimat“ in Deutschland und Österreich

Jörg Meier, Georg Schuppener

Universität Innsbruck – Pädagogische Hochschule Tirol, Österreich & Universität Košice, Slowakei ; Jan Evangelista Purkyně Universität Ústí nad Labem, Tschechische Republik & Universität der Hl. Cyrill und Method Trnava, Slowakei

In jüngerer Vergangenheit gewinnen Heimat-Diskurse eine wachsende Bedeutung in der öffentlichen Auseinandersetzung über kulturelle und gesellschaftliche Entwicklung und Identität. Das Thema Heimat bietet einen breiten inhaltlichen Spannungsbogen und eine große Vielfalt, was sich auch im gesteigerten wissenschaftlichen Interesse an der Thematik widerspiegelt. Die Beschäftigung mit dem Thema Heimat und das Konzept von Heimat selbst können als etwas gelten, was im deutschen Sprachraum besonders ausgeprägt ist und vielleicht sogar für diesen ein kulturelles Spezifikum darstellt.

Im Vortrag geht es vor allem um die sprachliche Dimension und die politisch-ideologische Verwendung des Begriffes, besonders mit Fokus auf seine heutigen Verwendungen im Rechtspopulismus, der häufig auf dieses emotionale und identitätsstiftende Thema zugreift. Dabei werden u.a. auch die unterschiedlichen populistischen Manipulationen, besonders im Netz, auf verschiedenen Ebenen ausführlich analysiert.

Zwei Raummodelle in aktuellen Dystopien

Rafał Pokrywka
Universität Bydgoszcz, Polen

Die derzeitige Popularität literarischer Dystopien ist u. a. einem erhöhten Krisenbewusstsein zu verdanken, das sich aus medialen Bildern oppressiver Räume, Gefängnisse, Flüchtlingscamps, pandemischer Krankenhäuser und bombardierter Städte speist. Interessanterweise ist jedoch das Gegenteil – der offene, unbegrenzte Raum – keine Alternative für dystopische Szenarien (Featherstone 2017: 8). So lassen sich zwei Raummodelle unterscheiden, in denen sich diese abspielen können:

1. Der geschlossene Raum: Das Dystopische realisiert sich in Spielräumen der Macht und Hierarchie, aus denen jegliche Form befreiender Hybridität vertrieben wird. Als umzingelte Festungen (Christian Krachts *Ich werde hier sein im Sonnenschein und im Schatten*, 2008), postapokalyptische Enklaven (Thomas von Steinaeckers *Die Verteidigung des Paradieses*, 2016), Inseln, die mörderische Institutionen beherbergen (Doron Rabinovicis *Die Außerirdischen*, 2017), Planeten mit totalitären Systemen (Reinhard Jirgls *Nichts von euch auf Erden*, 2013) oder gesundheitsbesessene Gesellschaften, die keine Krankheit und somit auch keine Andersheit zulassen (Juli Zehs *Corpus Delicti*, 2009), dystopische Räume entstehen durch Ausschluss, ihr Prinzip ist die Hülle, das Geheimnis, das *arcanum* der Macht.

2. Der offene Raum ist kein Spielraum des Anderen, sondern die „Hölle des Gleichen“ (Han 2012: 6). Dieses Raumkonzept lässt ebenso keine Hybridität zu, sondern eine uneingeschränkte Angleichung aller an alle, wie z. B. im virtuellen Raum ohne Schwellen und Übergänge, der nur homogene, konforme Entitäten reproduziert. In dieser Hinsicht können Dystopien auch auf totaler Permissivität aufbauen und die Idee des unbegrenzten Raumes ohne Identität beschwören (Zähringer 2017: 245). Das kognitive Prinzip dieser Welt ist Transparenz. So weisen einschlägige Narrationen dezidiert anti-utopische Züge auf, wie es z. B. in den Romanen von Thomas Lehr (42, 2005), Eugen Ruge (*Follower*, 2016), Marc-Uwe Kling (*QualityLand*, 2017), Bijan Moini (*Der Würfel*, 2019) oder Sibylle Berg (*GRM*, 2019) der Fall ist.

Die beiden Raumkonzepte setzen eine Ausschließung des *third space* (Bhabha 1994: 101) voraus. Somit realisiert sich die Dystopie in der Vertreibung des Hybriden, des Unbestimmten und der Möglichkeit des Widerstands, entweder durch die Negativität des Verbots oder durch die Positivität der Aufnahme und Zustimmung.

Literatur:

- Bhabha, H.K. (1994): *The Location of Culture*, London/New York.
Featherstone, M. (2017): *Planet Utopia. Utopia, Dystopia, Globalisation*, London/New York.
Han, B.-Ch. (2012): *Transparenzgesellschaft*, Berlin.
Zähringer, R. (2017): *Hidden Topographies. Traces of Urban Reality in Dystopian Fiction*, Berlin.

Tschechisches Lesen der Texte von Heinrich Böll (1956-2010)

Petr Pytlík

Masaryk Universität, Pädagogische Fakultät, Brno, Tschechische Republik

Die tschechoslowakische Rezeption (west)deutscher Literatur war aufgrund der kulturellen und politischen Ausrichtung in der kommunistischen und sozialistischen Tschechoslowakei von Anfang an problematisch. Bei den Autoren der Literaturgruppe Gruppe 47 war es umso komplizierter, da aus Sicht der sozialistischen Zensur häufig zusätzliche ideologische Hemmnisse identifiziert werden konnten. Es ist davon auszugehen, dass die Erforschung der Rezeption der Gruppe 47 in der Tschechoslowakei allgemeine Strategien in einer von ideologisch motivierter Zensur und politischen Einschränkungen der Meinungsfreiheit geprägten Literaturkommunikation identifizieren und detaillierter beschreiben möchten.

Das Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, Paratexte, d.h. Vorworte, Nachworte, Kommentare, Rezensionen, Kritiken usw. zu den tschechoslowakischen Ausgaben von Texten von Heinrich Böll zu analysieren und auf der Grundlage dieser Analyse herauszufinden: a) wie fand die Rezeption dieser Texte im tschechoslowakischen literarischen Umfeld zwischen 1948 bis 1989 statt und welche Entwicklungstendenzen sind dabei zu identifizieren, b) welche Rolle spielten Paratexte bei dieser Rezeption und welche Strategien wurden von ihren AutorInnen (ÜbersetzerInnen oder LiteraturwissenschaftlerInnen) gewählt, um die Veröffentlichung dieser Texte zu erreichen, oft trotz der Hindernisse der sozialistischen Zensur.

„Hinter dem Ozean liegt nicht das Paradies, sondern der Tod“. Von kolonialen Phantasien zur dekolonialen Schwermut. Der Ozean als (un)überbrückbare Grenze bei Joseph von Eichendorff und Christoph Hein

Raluca Rădulescu
Universität Bukarest, Rumänien

„Wir sind unwahrscheinlicherweise im Begriffe, die Kolumbusfahrt ins Überwestliche zu erneuern; wir werden tagelang im Kosmisch-Leeren [...] zwischen den Kontinenten schweben“. So äußerte sich Thomas Mann 1934 in seinem Essay *Meerfahrt mit Don Quijote* beim Antritt seiner ersten Atlantiküberquerung und spielte auf eine geschichtliche Realität an, die die Europäer zumindest seit Kolumbus beschäftigte: die transkontinentale Seefahrt zwecks Entdeckung bzw. Eroberung der „Neuen Welt“, die das Meer als transgressiven, intermediären (Transit)Raum auf der Expansionsfahrt zu neuen Gebieten darstellt. In diesem Sinne fungiert das Meer als geographische, politische und kulturelle Mauer und Grenze zum Neuland – sei es eine Insel oder ein Kontinent –, die in seiner Schwellenfunktion zwar zwei Festlandräume verbindet, zugleich sich aber auch als ein zu überwindendes Hindernis und Eindämmung menschlicher Betreibungen erweist.

Die Fachforschung hat bisher den kolonialen Seefahrten in der deutschsprachigen Literatur eher wenig Beachtung geschenkt. Vor allem Texte mit kolonialem Potential lassen das Spannungsverhältnis zwischen historisch-kultureller und poetischer Alterität erkennbar machen. Wenn die Meerfahrt sowohl in ihrer Metaphorik als auch auf historisch-politischer Ebene Phänomene der Grenzüberschreitung veranschaulichen kann, so kommt der kolonialen Erfahrung eine ergänzende bzw. spezifizierende Funktion zu, indem sie die Werke im Hinblick auf Macht- und Geschlechterasymmetrien strukturiert. Im Prozess der Seefahrt werden historisch geprägte, aber auch ästhetisch inszenierte Identitätsdiskurse verhandelt, behauptet und relativiert.

Den Gegenstand des Beitrags bilden zwei Novellen, die den Ozean als Schauplatz historischer Auseinandersetzungen und Konflikte darstellen: Joseph von Eichendorffs *Eine Meerfahrt* (1836) und Christoph Heins *Kein Seeweg nach Indien* (1992).

Zu untersuchen ist die Art und Weise, wie sich ein Werk der Romantik und eins der Postmoderne/Gegenwartsliteratur zu den historisch, kolonial geprägten Entwicklungen und der dadurch verursachten Konflikte der Inklusion und Exklusion verhalten, wie Literatur durch eigene Mittel (Gegen)-Diskurse über Expansionsbestrebungen (affirmativ, hinterfragend, subversiv, kritisch) inszeniert und inwiefern auf ein tradiertes eurozentristisch geprägtes, weltordnendes Subjekt bestanden wird bzw. die Defizite des 'europäischen' Blicks entlarvt werden.

Global und grenzenlos? Unternehmenskommunikation aktuell aus deutsch-finnischer Perspektive

Sandra Reimann

Universität Oulu, Finnland

Grenzüberschreitungen in der Werbung sind vielfach oder auf den ersten Blick negativ konnotiert: So kann man sich beispielsweise am Werbekodex des Deutschen Werberats orientieren, der sich um Verhaltensregeln bei der Gestaltung von Werbung kümmert. Er äußert sich zu Herabwürdigung und Diskriminierung, zu Kindern als Zielgruppe oder zu Werbung für Alkoholika.

Grenzüberschreitungen im lokalen Sinne dagegen sind in der internationalen Unternehmenskommunikation mittlerweile eine Selbstverständlichkeit und gängige Vorgehensweise (vor dem Hintergrund des häufig globalen Angebots von Markenprodukten): Marken werden global und digital vermarktet. Der Beitrag aus Sicht der Angewandten Linguistik nimmt exemplarisch die deutsch-finnische Perspektive in den Blick. Wie wird über Produkte, Marken und Unternehmen kommuniziert? Welche sprachlichen, visuellen und möglicherweise auditiven Unterschiede fallen im Vergleich auf? Gibt es Kulturspezifisches, also wird die Zielgruppe gezielt angesprochen und wird somit möglicherweise ein übergeordnetes Konzept an kulturelle Besonderheiten angepasst (um beispielsweise Missverständnisse zu vermeiden oder Verstehenschwierigkeiten vorzubeugen)? Wie (unterschiedlich) werden aktuelle Themen verhandelt, zum Beispiel ‚Nachhaltigkeit‘? Das Korpus umfasst Beispiele der neueren Medien international agierender Unternehmen (wie Instagram, Facebook, YouTube). Als wirtschaftsspezifischer Hintergrund sei ergänzt, dass Deutschland seit Jahren bzw. immer wieder der wichtigste Handelspartner für Finnland ist.

(Schul-)Sprachenpolitiken aus der Perspektive geflüchteter Eltern: Stimmen aus Deutschland und der Türkei

Daniel Rellstab

University of Education Schwäbisch Gmünd, Deutschland

Im bildungspolitischen Diskurs zumindest in Deutschland sind schon lange Forderungen danach laut geworden, die Institution „Schule“ interkulturell zu öffnen und so zu gestalten, dass Grenzen abgebaut werden und alle Schüler:innen gleichberechtigt partizipieren können (Gomolla & Kollender 2019). Den Eltern der Schüler:innen kommt in dieser Hinsicht ebenfalls eine wichtige Rolle zu, übt doch Elternbeteiligung einen positiven Einfluss auf den Erfolg der Kinder aus (Đurišić & Bunijevac 2017). Untersuchungen etwa aus migrationspädagogischer (Schimmel & Stock 2021) und soziolinguistischer Perspektive (Kotthoff 2012) zeigen aber, dass Eltern, deren sprachliches Repertoire nicht dem monolingualen, bildungssprachlichen Habitus der Schule entspricht, oftmals abgewertet werden. In meinem Vortrag greife ich auf ein Korpus von Leitfadeninterviews mit geflüchteten Eltern aus dem arabischen Raum zurück, welches im Rahmen eines internationalen Projekts zur Kommunikation zwischen Lehrkräften und Eltern erstellt wurde. Mit Instrumenten der Situationsanalyse (Clarke 2012) untersuche ich Interviews aus Deutschland und der Türkei um zu zeigen, wie Eltern die sprachlichen Barrieren zwischen Familie und Schule erleben, welche Strategien sie einsetzen, um sich verständigen zu können, und wie Unterschiede in der Bewältigung der sprachlichen Barrieren auch auf die je spezifischen (Schul-)Sprachenpolitiken der beiden Länder zurückgeführt werden können.

Literatur:

- Clarke, Adele (2012): Situationsanalyse. Grounded Theory nach dem Postmodern Turn. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Đurišić, Maša, und Mila Bunijevac. 2017. "Parental Involvement as an Important Factor for Successful Education." *CEPSj* 7 (3): 137–53. doi:10.26529/cepsj.291.
- Gomolla, Mechtild, und Ellen Kollender. 2019. "Schulischer Wandel durch Elternbeteiligung? Kontinuitäten und Neuverhandlungen der Bilder von ‚Eltern mit Migrationshintergrund‘ im politischen Diskurs der BRD." *ZDfm – Zeitschrift für Diversitätsforschung und -management* 4 (1-2).
- Hult, Francis M. 2010. "Analysis of Language Policy Discourses Across the Scales of Space and Time." *International Journal of the Sociology of Language* 2010 (202).
- Kotthoff, Helga. 2012. "Lehrer(inne)n und Eltern in Sprechstunden an Grund- und Förderschulen: Zur interaktionalen Soziolinguistik eines institutionellen Gesprächstyps." *Gesprächforschung - Online Zeitschrift für verbale Interaktion* 13: 290–321.
- Schimmel, Luise, und Miriam Stock. 2021. "'Auf Elternabenden stelle ich mich jetzt als Physik- und Chemielehrerin vor. Da staunen sie": Rassismuserfahrungen und Interventionen geflüchteter Eltern im Kontext der Schule." *Migration und soziale Arbeit* (3): 263–69.

Eine kontrastive Analyse der Konstruktion *werden + Infinitiv* im Deutschen und Albanischen

Sadije Rexhepi

Universität Prishtina „Hasan Prishtina“, Prishtine, Kosovo

Die vorliegende Arbeit ist eine kontrastive Arbeit, die sich mit der Konstruktion *werden + Infinitiv* beschäftigt. Die Konstruktion *werden + Infinitiv* wird in den traditionellen Grammatiken als *Futur I* bezeichnet, als eine Konstruktion, die eine temporale Bedeutung hat. Das Futur I bezieht sich aber nicht nur auf zukünftige Ereignisse, es kann auch eine Voraussetzung, eine Vermutung, eine Drohung ausdrücken, also es hat auch eine modale Bedeutung. Wenn Futur I mit *wohl, vielleicht, wahrscheinlich*, mit dem Verb *sein* usw. verwendet wird, dann macht der Sprecher eine Vermutung über ein Ereignis, das in der Zukunft oder in der Gegenwart eintreten könnte.

Viele deutsche Linguisten haben sich mit dem Futur I beschäftigt, wie Saltveit 1962, Vater 1975, Venemann 1987, Engel 1994, Radke 1998, Welke 2005, Rothstein 2007, Matzel/Ulvestad 1982, usw. Was das Futur I betrifft, gibt es im Deutschen zwei Gruppen von Linguisten: die Futuristen und die Modalisten. Die Futuristen betrachten *werden + Inf.* als rein temporale Konstruktion, also als eine Form, die ausschließlich zeitliche Relationen ausdrückt. Die Modalisten sehen dagegen *werden + Inf.* als eine Form, die eine modale Bedeutung zur Angabe von eventuell oder vielleicht (noch) eintretenden Ereignissen hat. Das Futur I kann aber in verschiedenen Kontexten temporale und modale Bedeutung haben.

Diese Arbeit soll folgende Fragen behandeln:

- Wie wird das Futur I des Deutschen ins Albanische übersetzt?
- Mit welchen sprachlichen Mitteln wird die Modalität ins Albanische übertragen?
- Welche sind die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede des Fut. I in der deutschen und albanischen Sprache?

Um diesen Fragen zu beantworten, wird hier die analytische, kontrastive und quantitative Methode verwendet. Die Ergebnisse werden auch tabellarisch angegeben. Das Korpus besteht aus einigen literarischen Werken des Deutschen im Original, und da es sich um eine kontrastive Analyse handelt, werden auch ihre Übersetzungen im Albanischen analysiert. Zu sehen ist auch, wie die Germanistikstudierende der Universität Prishtina das Futur I des Deutschen ins Albanische übersetzen, mit welchen sprachlichen Mitteln wird die Modalität ins Albanische übertragen.

Das Mittelmeer, ein Massengrab. Flucht als multiperspektivische Erfahrung in Merle Krögers „Havarie“

Hanna Rinderle

Deutsches Seminar, Universität Freiburg, Deutschland

In den Jahren 2015 und 2016 erreichte die so genannte Flüchtlingskrise bekanntermaßen ihren Höhepunkt. Zahlreiche Berichte und Fotografien bezeugen, wie hunderttausende Menschen versuchten, Europa über das Mittelmeer zu erreichen und dort Schutz vor beispielsweise Bürgerkriegen, Verfolgung und wirtschaftlichen Notlagen zu erhalten. Merle Krögers im Mai 2015 veröffentlichter Kriminalroman – so die Genrebeschreibung von Verlagsseite – „Havarie“ wirkte in diesem Zusammenhang wie das Buch der Stunde: In einer erzählten Zeit von knapp zwei Tagen treffen vor der Küste Spaniens vier Schiffe aufeinander, ein europäischer Luxusliner, ein spanisches Fischerboot, ein irischer Frachter unter russischer Flagge sowie ein Schlauchboot, das Geflüchtete von Algerien aus an die spanische Küste transportieren soll und in Seenot geraten ist. Obwohl Kröger die Arbeit an „Havarie“ sicherlich lange vor 2015 begonnen hat, beschreibt sie literarisch, was in den kommenden Monaten in unterschiedlichen Medien immer wieder dokumentiert werden wird: Wie das Mittelmeer durch unterlassene Hilfeleistung europäischer Staaten zu einem Massengrab Geflüchteter wird. Anhand von elf unterschiedlichen Erzählperspektiven schildert sie das Aufeinandertreffen ihrer Figuren vor der spanischen Küste und verknüpft durch diese Erzählweise die verschiedenen Schicksale miteinander. Mit ihrem Roman hat Kröger einen literarischen Beitrag zu politischen und gesellschaftlichen Debatten geleistet, der das Mittelmeer als interkulturellen Raum in den Fokus rückt und humanitäre Katastrophen sowie globale Konflikte verhandelt.

Unter besonderer Berücksichtigung der multiperspektivischen Erzählhaltung möchte ich in meinem Vortrag erörtern, wie das Mittelmeer als interkultureller Raum literarisch genutzt, als Handlungsraum der verschiedenen Figuren inszeniert und die Flucht so zu einer multiperspektivischen Erfahrung wird. Davon ausgehend möchte ich außerdem darlegen, inwiefern die Begegnung im Mittelmeer durch die unterschiedlichen Erzählperspektiven hin zu einer globalen Perspektive ausgeweitet wird, um letztlich eine weltumspannende und diachrone Erfahrung von Flucht zu vermitteln.

›Über Inseln‹. Interkulturalität, Anthropozän, Mehrsprachigkeit und Ökologie in Ulrike Draesners Langgedicht *Doggerland* (2021)

Reto Rössler, Anna Schwarzinger
Europa-Universität Flensburg, Deutschland

Nicht zu allen Zeiten trennte die Nordsee als natürlicher Grenzraum das europäische Festland von den nordeuropäischen Inseln. Noch während der letzten Eiszeit vor gut 10.000 Jahren erstreckte sich zwischen britischer Ost- und dänischer Westküste ein Landstreifen über gut 23.000 Quadratkilometer, der – seit 1998 offiziell als ›Doggerland‹ benannt – Skandinavien, Großbritannien und Kontinentaleuropa verband. Von naturgeschichtlicher Warte aus betrachtet stellt Doggerland damit (bisherige Ergebnisse der Unterwasserarchäologie bestätigen dies) einen Übergangsraum dar, der sowohl die Zeitlichkeit von Grenzziehungen und -überschreitungen als auch das Ineinanderwirken von ›Natur‹ und ›Kultur‹ in Prozessen der Grenzformation anzeigt. Zugleich sind für das Beispiel Doggerland jedoch auch jene begrenzenden kulturhistorischen Aneignungsversuche mitzudenken, die vor dem Hintergrund nationalsozialistischer Ideologie gerade hier die ursprüngliche Heimat einer ›germanischen Rasse‹ verorteten.

Ulrike Draesner beschreibt im Nachwort zu ihrem gleichnamigen Langgedicht (2021) die Leistung der Dichtung selbst als »Grenzgang«, falle ihr doch die Aufgabe zu, »Abgrund, Lob, Klage, Liebe, Krieg« aufzusuchen und auch »liminal zwischen den Sprachen« zu erzählen. In *Doggerland* oszillieren Deutsch und Englisch in ihren jeweiligen Sprachstufen, angereichert durch Wörter und Begriffe aus dem Lateinischen, Griechischen, Gotischen oder Altnordischen, was sich auch in der typographischen Gestaltung des Textes als dreispaltiges »Flussnetz der Sprachen« widerspiegelt. Auf diese Weise erzeugt ihr Gedicht einen vielstimmigen und mehrsprachigen poetischen Resonanzraum, der die Leser*innen in eine nur auf den ersten Blick ›vorzivilisatorische‹ Welt führt: als eine Reflexion über die Herausbildung basaler Kulturtechniken, aber auch die kritische Hinterfragung und Umbesetzung damit einhergehender Geschlechterzuschreibungen; über alternative Formen des Zusammenlebens von Menschen, Pflanzen und Tieren sowie andere Formen der sozialen Organisation, der Güterteilung und des Wirtschaftens. Hinsichtlich der Gegenwart und ihrer sich überlagernden Krisen bietet die poetische Rückschau in die versunkene Welt Doggerlands so auch Anknüpfungspunkte für ein utopisches Denken im Medium der Poesie. Im Rahmen des Vortrags sollen interkulturelle Potenziale in Ulrike Draesners Langgedicht entlang der Begriffe von ›Grenze‹ und ›Übergang‹ herausgearbeitet werden. Ein besonderes Augenmerk erhalten im Rahmen der Analyse die Rekurse auf Mehrsprachigkeit, Ökologie bzw. ökologische Transformationen sowie den rezenten Diskurs um das Anthropozän. *Doggerland* kann damit auch aus literatur- und kulturwissenschaftlicher Sicht als poetischer Schwellen- und Übergangstext gelesen werden, öffnet er doch das Feld der interkulturellen Studien für Perspektiven der *ecopoetics*, Akteur-Netzwerk-Theorie sowie der *human animal studies*.

Zeitenwende in Lettland, Europa, in der Welt

Larisa Rozenberga

Technische Universität Riga, Lettland

Ich unterrichte Deutsch an der Technischen Universität Riga, sie ist ein bisschen jünger als Eure Universität – 1862 gegründet, die älteste Technische Hochschule im Baltikum.

Ende des 20gster Jahrhunderts, also Ende neunziger Jahre die Zahl der Studierender, die Englisch und Deutsch lernten, war Hälfte, Hälfte – Fachtexte entsprechend der Fakultät (Bauwesen, Architektur, IT, Energetik, Wirtschaftswissenschaften u.s.w.), Übersetzungstheorie, Methodik und alles, was damit verbunden ist.

Jetzt, natürlich, meistens nur Englisch, weil in den Schulen Deutsch nur als Wahlfach unterrichtet wird. Und Schüler wählen russisch, russische Minderheit ist sehr vielzählig.

Nach letzten Ereignissen, nämlich Krieg, endlich (es sind 30 Jahre vergangen) in den Schulen werden nur in der Staatssprache alle Fächer unterrichtet.

Riga ist immer internationale Stadt gewesen. Wir haben auch estnische, litauische, deutsche, französische, jüdische Schulen, wo Fächer in entsprechender Sprache unterrichtet werden.

Heute ist Anfang März, ich weiß nicht, wie die Lage in Europa Mitte Juni aussehen wird. Mit unseren Nachbarn im Osten, Westen, Norden haben wir Jahrhunderte lange unsere eigene Erfahrung.

Lettland, Baltikum gilt als Schild, der von Russen schützt. Selbstständiger Staat und Demokratie von 1920 bis 1940 hat alles verändert. Deshalb verstehen wir so gut die Ukrainer. Von 1990 bis 2023 haben sie unzählige Präsidenten gehabt, die sie wählen konnten. Russland ist wie ein Eiter in Europa. Viele Russen, die 70 Jahre lang in Lettland leben, geboren sind, verstehen kein Wort lettisch. Sie brauchen keine Integration – der große Bruder und Schutz durchquert mit schmutzigen Stiefeln das Europa. Es hat keine Lustration in Russland gegeben (Mord, Lüge, Manipulation, Denunziation, Besatzung, also Befreiung von kleineren Völkern und dann die Degradation der Gegend).

Das sind die Anhaltspunkte, die bei den Diskussionen präsent sein könnten.

Werden wir gemeinsam versuchen, die Widersprüchlichkeit in der EU Politik lindern.

Frühe Übersetzungen der fiktionalen Literatur ins Estnische. Kulturhistorische Dynamiken und Beispiele anhand der Übersetzungen von Goethe und Schiller

Maris Saagpakk

Universität Tallinn, Estland

Der Beitrag bietet eine Übersicht der allgemeinen Übersetzungstendenzen ins Estnische in der Periode 1850–1900. Der Charakter der Übersetzungen vor der genannten Periode war strikt vertikal – von hierarchisch dominanter deutscher oder lateinischer Sprache ins untergeordnete Estnische. Sogar die Ursprünge des Estnischen als Schriftsprache gehen auf die deutschen protestantischen Pastoren in der Frühen Neuzeit zurück. Im 19. Jahrhundert treten neben die theologischen, medizinischen und agrarischen Schriften auch belletristische Texte als Übersetzungen hervor. Das Übersetzen der Belletristik ins Estnische musste jedoch begründet und verteidigt werden, da sich darin eine veränderte Auffassung von den estnischen Lesern widerspiegelte. Die volksaufklärerischen Absichten der deutschbaltischen Literaten wurden durch den Wunsch erweitert, den Geist der Leser im Estnischen zu veredeln. Im letzten Dritten des 19. Jahrhunderts geht dann die Übersetzungstätigkeit aus deutscher Hand in die Hand der estnischen Übersetzer. Der Leser der estnischen Texte wurde allmählich zum Subjekt, der sich als Gestalter und Konsument ein Mitspracherecht einforderte.

Der Beitrag zeigt erstens die Dynamik der Übersetzungen im Allgemeinen auf. Es wird anhand der Paratexte zu den Übersetzungen von Lyrik, Drama und Prosa gezeigt, wie die Formsprache der Literatur entwickelt, durch immer neue Register bereichert und auch öffentlich diskutiert wurde. Obwohl es bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts genuine estnische Originalliteratur gab, wächst die estnische Literatur als selbstständige Größe erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts aus der Position einer auf Adaptionen basierenden Übersetzungsliteratur heraus.

Zweitens bettet der Beitrag die frühen Übersetzungen von Goethe und Schiller in die allgemeinen Trends ein. Genauere Aufmerksamkeit wird den frühesten Lyrikübersetzungen in der genannten Periode geschenkt. Neben den Übersetzungen einer Auswahl der Gedichte von Wolfgang von Goethe und seinem „Hermann und Dorothea“, der im Jahre (von Andreas Kurrikoff, 1880) erschien, werden „Das Lied von der Glocke“ von Friedrich Schiller (von Wilhelm Friedrich Eichhorn, 1860), sowie einige Übersetzungen seiner Dramen vorgestellt.

Der Beitrag ist Teil des Forschungsprojekts „Translation in History. Estonia 1850–2010: Texts, Agents, Institutions and Practices.“ (Estnische Forschungsagentur, PRG1206).

Lexikalische Ausdrucksmittel der Emotionalität in sozialen Medien

Milote Sadiku

Universität Prishtina "Hasan Prishtina", Kosovo

Im vorliegenden Beitrag wird die Versprachlichung der Emotionen in Online-Medien untersucht. Wir drücken Emotionen aus, um unser subjektives Bewusstsein zu zeigen aber auch die Welt, in der wir leben, zu bewerten. Emotionen sind als allen Menschen gemeinsame, universelle Erfahrungen. Sie sind schwer zu kontrollieren, sind oft als Ursache irrationalen Verhaltens des Menschen, veranlassen Menschen zu bestimmten Verhaltensweisen (vgl. Fiehler 1990: 41; Ortner (2014: 6 ff). Emotionen, als konstitutive Phänomene von unserem Leben, erhalten in sprachlichen Äußerungen eine bestimmte Repräsentation und werden somit übermittelt und für andere sichtbar. Sie werden außerdem als sehr intensive und persönliche Erfahrungen aufgefasst, die von innen kommen und die durch Sprache und Handlungen ausgedrückt werden können. Sprache befähigt uns also, unsere Emotionen verbal zu vermitteln.

Das 21. Jahrhundert wird als Jahrhundert des digitalen Zeitalters bezeichnet. Im Zeitalter der Informationstechnologien hat sich auch die Sprache der Kommunikation neu geordnet. Die Digitalisierung hat sich in den letzten Jahren rasant entwickelt und der Informationsaustausch ist sehr intensiv geworden. Wir möchten uns mit Emotionswortschatz in sozialen Netzwerken näher befassen. Im vorliegenden Beitrag werden Texte aus sozialen Medien (wie, Facebook etc.) in Bezug auf die Verbalisierung von Emotionen auf der Ebene des Wortes, des Satzes und des Textes analysiert.

Jenseits der Lehrwerkanalyse – Empirische Zugänge zur Erforschung von Rezeption und Wirkung von Lehr-/Lernmaterialien am Beispiel des kulturbezogenen Lernens

Michael Seyfarth
Universität Leipzig, Deutschland

Flucht vor Kriegen, Erwerbsmigration, Ehegattennachzug – die Gründe für Menschen, an Angeboten zur sprachlichen und kulturbezogenen Bildung teilzunehmen, sind vielfältig und oft verbunden mit dem Ziel gesellschaftlicher Teilhabe in der deutschsprachig geprägten Migrationsgesellschaft. In Kursen für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache treffen Menschen aufeinander, die in besonderer Weise mit den gesellschaftlichen Herausforderungen der Gegenwart konfrontiert sind und diese in den Kursraum tragen. Dies zeigt sich besonders dann, wenn Lernende eigene Positionen und Erfahrungen in Diskussionen einbringen sollen und sich hier Lerngelegenheiten für das kulturbezogene Lernen im Verständnis des Diskurslernens (vgl. Altmayer 2016) ergeben.

Lehr-/Lernmedien spielen als „Lernhelfer in materieller Gestalt“ (Würffel 2021: 287) im Fremd-/Zweitsprachenunterricht eine zentrale Rolle und bieten in dieser Hinsicht häufig Impulse für den Austausch im Kursraum. Ihre Beforschung ist daher immer wieder Gegenstand im Fachdiskurs. Neben – zumeist wenig systematischen – Besprechungen von Lehr-/Lernmaterialien in Form von Rezensionen in den Fachzeitschriften sind es insb. kriteriengeleitete Analysen von Lehrwerken, die den wissenschaftlichen Diskurs dominieren. Ausgangspunkt des Vortrags ist ein Plädoyer für die Triangulation werkanalytischer Ansätze mit Methoden der Rezeptions- und Unterrichtsforschung. Am Beispiel des Lehrwerks „Schritt für Schritt zum DTZ“ (Hueber) werden Ergebnisse einer kriteriengeleiteten Analyse eines Lehrwerksauszugs präsentiert, um hiervon ausgehend an Ergebnissen einer Analyse eines videografierten Unterrichts und Interviewdaten zu zeigen, welche Aushandlungsprozesse auf der Basis des Material entstehen und welche Handlungsbedarfe sich hier für die lehrendenseitige Gestaltung von Lehr-/Lernprozessen und Unterrichtsinteraktion ergeben.

Literatur:

- Altmayer, Claus (Hrsg.) (2016), *Mitreden. Diskursive Landeskunde für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache*. Stuttgart: Ernst Klett Sprachen.
- Würffel, Nicola (2021): Lehr- und Lernmedien. In: Claus Altmayer, Katrin Biebighäuser, Stefanie Haberzettl und Antje Heine (Hg.): *Handbuch Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Kontexte - Themen - Methoden*. Berlin: J.B. Metzler, S. 282–300.

Abgrenzende Teilhabe. Zur Frage der nationalen Standardsprachen im Lichte des neuen DUDEN-Wörterbuchs ‚Luxemburger Standarddeutsch‘

Heinz Sieburg

Universität Luxemburg, Luxemburg

Die Etablierung des Plurizentritätskonzeptes markiert einen Paradigmenwechsel innerhalb der Varietätenlinguistik. Bezogen auf die deutsche Sprache war damit die Ablösung der wertenden Binarität ‚Binnendeutsch versus Randdeutsch‘ zugunsten eines gleichwertigen Nebeneinanders unterschiedlicher nationaler Standardvarietäten verbunden. Dokumentiert wird das nicht zuletzt in länderspezifischen Normenkodifikationen, hier insbesondere in den DUDEN-Wörterbüchern *Österreichisches Deutsch* und *Schweizerhochdeutsch*. Seit Oktober 2022 liegt nun auch ein Duden-Band für Luxemburg vor: *Luxemburger Standarddeutsch. Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache in Luxemburg*.

Die einzelnen Wörterbücher dokumentieren jeweils die sprachlichen, vor allem lexikalischen Eigenheiten der deutschen Sprache in ihrem jeweiligen Geltungsbereich. Ziel ist nicht, die prinzipielle Einheitlichkeit des länderübergreifenden Sprachraums infrage zu stellen. Dennoch markieren die Bände Grenzziehungen und etablieren die deutsche Sprachgemeinschaft (bewusst) als ‚Abgrenzungsgemeinschaft‘. Die Mechanismen der Ein- und Abgrenzung erweisen sich bei näherem Hinsehen als komplex und weisen deutlich über rein sprachstrukturelle Zusammenhänge hinaus, und zwar in Problembereiche der Sozio- und Psycholinguistik, aber eben – infolge der Verbindung mit kollektiven Erinnerungskulturen und Identitätskonstruktionen – unbestreitbar auch ins Feld der Interkulturalität.

Der Vortrag stellt sich zur Aufgabe, diese Zusammenhänge nachzuzeichnen, wobei das Hauptaugenmerk auf der Sprachsituation in Luxemburg liegen soll.

Künstliche Befruchtung: Interkulturelle Studie in *Unbefleckte Empfängnis* von Rolf Hochhuth und in *Comprendre mon Assistance Médicale à la Procréation et bien la suivre* von Ana Fatoumata Touré Écra

Kouadio Denis Souanga
Universität Alassane Ouattara, Bouaké, Côte d'Ivoire

Mutterschaft ist ein Faktor der sozialen Integration. Unfruchtbarkeit aber ist eine schmerzhafteste Prüfung für Ehepaare. Sie ist von manchen unfruchtbaren Paaren empfunden, unabhängig von ihrem sozialen Niveau oder Bildungsniveau. Diese Schwierigkeit scheint jedoch nicht immer von vielen sozialen Akteuren verstanden zu werden. In der Inszenierung der künstlichen Befruchtung in *Unbefleckte Empfängnis* stellt der deutsche Schriftsteller Rolf Hochhuth den Gynäkologen Dr. Reinbek und seine unfruchtbare Patientin Frau Uhlig der Bundesverwaltung über Gentransplantation gegenüber. Frau Uhlig kann allerdings aufgrund von Komplikationen einer Operation nicht gebären. So wurde ihre Bäuerin Sonja Petrović darum gebeten, den befruchteten Embryo des Uhlig-Paares bis zu seiner Geburt zu tragen. Aber für Unmoral gehalten, weil diese Methode im Gegensatz zum normalen Prozess der biologischen Reproduktion ist, nimmt die medizinisch unterstützte Reproduktion politische Dimensionen an. Aber R. Hochhuth lässt seine Charaktere als wahre Schöpfer sprechen und bietet ihnen die Möglichkeit, ihre Meinung zu verteidigen. In *Comprendre mon Assistance Médicale à la Procréation et bien la suivre* versucht die ivoirische Schriftstellerin Ana Fatoumata Touré Écra, die Unfruchtbarkeit zu entdramatisieren. Mithilfe von Comics erklärt sie die medizinische Unterstützung der Patienten bei der Fortpflanzung, nämlich die künstliche Befruchtung, die In-vitro-Befruchtung und die Induktion des Eisprungs. A.F.T. Écra fordert die Patienten auf, sich vom Geheimnis des Lebens und vom Wunder der Natur, Charakterzüge mancher afrikanischer Völker, abwenden und sich des wissenschaftlichen Weges zu eigen zu machen. Als Spezialistin für die Behandlung von Unfruchtbarkeit fördert sie unfruchtbare Paare, die Angehörigen der Gesundheitsberufe zu konsultieren. Für sie ist die Medizin, die einzige Möglichkeit, das Schicksal der unfruchtbaren Ehepaare zu ändern und ihnen Hoffnung zu geben. Trotz ihrer unterschiedlichen Kulturkreise teilen R. Hochhuth und A.F.T. Écra die gleiche Wahrnehmung: die medizinisch unterstützte Fortpflanzung als angemessene Lösung für das Problem der Unfruchtbarkeit.

Berliner Topographien in der deutschsprachigen Literatur des „Eastern European turns“

Claudia Spiridon Şerbu
Universität Transilvania, Rumänien

Berlin war Ende der 1990er Jahre und kurz nach dem Fall des Eisernen Vorhangs für viele Autoren aus Südosteuropa das Traumziel. Herta Müller, Richard Wagner, Carmen Francesca Banciu ließen sich nicht nur in Berlin nieder, sondern siedelten auch ihre Protagonisten in der deutschen Hauptstadt an.

Der vorliegende Beitrag nimmt sich vor, Berlin, so wie die Stadt in den literarischen Texten der deutschsprachigen Autoren des „Eastern European turns“¹⁶ literarisch dargestellt wird, einer geokritischen¹⁷ Analyse zu unterziehen, um zu veranschaulichen, wie die Geographie die narrative Struktur der Romane gestaltet und re(modelliert). Mit einem Analyseinstrumentarium, das Ansätze der „literarischen Kartografie“¹⁸, der Raumtheorie nach dem *spatial turn*¹⁹ und der quantitativen Textinterpretation²⁰ mit digitalen Werkzeugen²¹ verknüpft, werden mehrere Karten Berlins vergleichend dargestellt, um zu zeigen, wo Figuren mit unterschiedlicher kultureller Zugehörigkeit angesiedelt sind, und welche ethnischen Hierarchien der Raum erzeugt. Wann wird die Stadt literarisch stark bevölkert? Wann entvölkert? Wann besteht ein großes Interesse zur Fiktionalisierung Berlins und wann nicht? Anhand eines differenzierten Rasters von Kategorien und Schlüsselwörtern soll der Zusammenhang zwischen den einzelnen Autoren hergestellt werden.

¹⁶ Die Germanistin Brigid Haines fasste unter dem Begriff des „Eastern turns“ eine Reihe von Autoren aus dem ehemaligen Ostblock zusammen, die sich Ende der 1980er Jahre oder nach der Wende in deutschsprachigen Ländern niederließen und seitdem ihre Werke auf Deutsch verfassen. Siehe: Haines, Brigid: *The Eastern Turn in Contemporary German, Swiss and Austrian Literature*, in: *Debatte: Journal of Contemporary Central and Eastern Europe*, vol. 16, no. 2, August 2008, p. 135-149; Haines, Brigid: Introduction: *The eastern turn in contemporary German-language literature*, in: *German Life and Letters*, 68/2 (2015), S. 145-153.

¹⁷ Geokritik untersucht den Raum, der künstlerisch in und durch Texte geordnet wird, und die damit verbundenen kulturellen Verknüpfungen. Vgl. Westphal, Bertrand: *Geocriticism. Real and Fictional Spaces*. Übers. von Tally Jr., Robert T., New York: palgrave macmillan 2007, S. 6.

¹⁸ Ich folge David Coopers Definition zur „literarischen Kartographie“ als eine „interpretative Praxis“, um Raumdarstellungen „basierend auf geokritischen Analysen von literarischen Texten“ zu produzieren, zit. Cooper, David: *Critical Literary Cartography: Text, Maps and a Coleridge Notebook*. In: Les Roberts: *Mapping Cultures. Place, Practice, Performance*. London: Palgrave Macmillan 2012, S. 29-53, hier zit. p. 31.

¹⁹ Soja, Edward: *Postmodern Geographies. The Reassertion of Space in Critical Social Theory*. London/New York: Verso, 1989; Soja, Edward: *Thirdspace. Journeys to Los Angeles and Other Real-and-Imagined Places*. Cambridge: Blackwell 1996; Döring, Jörg/Thielmann, Tristan (eds.): *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*.

²⁰ Moretti, Franco: *Graphs, Maps, Trees. Abstract Models for a Literary History*. London/New York: Verso 2005.

²¹ Zu den Projekten, die digitale Werkzeuge zur Kartierung der Literatur benutzen zählen: ETH Zürich, URL: <https://karto.ethz.ch/forschung/abgeschlossene-projekte/a-literary-atlas-of-europe.html>, letzter Zugriff Mai 16, 2021, Trinity College Dublin, Centre for Environmental Humanities, URL: <http://cehresearch.org/DLAI/>, letzter Zugriff Mai 16, 2021.

Geschlossener versus offener Raum: der Harem in westlicher Perspektive

Ulrike Stamm

Pädagogische Hochschule Oberösterreich, Linz, Österreich

Die Logik der westlichen Haremsdarstellung ist von einer Dialektik von Abgeschlossenheit und Öffnung bestimmt. In dem Vortrag soll zunächst aufgezeigt werden, welche Funktion für das westliche Selbstverständnis die Vorstellung eines derart unzugänglichen Raumes erfüllt, der zu einer Art „Penetration“ aufzurufen scheint. Des Weiteren soll nach den historisch sich verändernden Imaginationen des Harems gefragt werden, vor allem mit Blick auf die Tatsache, dass seit 1800 Motive der Abgrenzung - durch Mauern, Wächter, Schlösser und dergleichen - deutlich zunehmen. Und schließlich wird es um gender-spezifische Unterschiede in der Evokation dieser Räume gehen. Abschließend soll die Haremsbeschreibung von Emily Ruete, einer arabischen Autorin, daraufhin untersucht werden, wie sie die westliche Imagination von Geschlossenheit und Öffnung konterkariert.

Grenzenlose Fahrt? Räumlichkeit und Staatlichkeit in literarischen Seestücken der Zwischenkriegszeit

Jeremias Stein

Deutsches Seminar, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Deutschland

In das Jahr 1926, dem der Literaturwissenschaftler Hans Ulrich Gumbrecht als einem *Jahr am Rande der Zeit* eine umfängliche Untersuchung gewidmet hat,²² fällt die Veröffentlichung von zwei Werken, die man als ‚literarische Seestücke‘ bezeichnen könnte: es erscheinen Bertolt Brechts fikionalisierte Boxer-Biografie *Der Lebenslauf des Boxers Samson-Körner* und B. Travens Roman *Das Totenschiff*. Vordergründig ist beiden Werken lediglich gemein, dass ihre Protagonisten innerhalb des Seefahrermilieus und an Bord von Schiffen versuchen ihre Existenz zu bestreiten. Bei näherer Betrachtung offenbart sich allerdings, dass dieses Vorhaben der beiden Ich-Erzähler von Rahmenbedingungen geprägt wird, die einerseits durch die spezifische Räumlichkeit von Schiffen und andererseits durch die Erfahrung von Staatlichkeit determiniert ist. An Foucaults Klassifizierung des Schiffes als der „Heterotopie *par excellence*“²³ knüpft meine These an, dass sich die dem Schiff eigene Räumlichkeit in besonderer Weise für „ein ortloses Erzählen“ in einer deterritorialisierten Zwischenkriegszeit eignet.²⁴ Vor diesem Hintergrund erscheint eine genauere Betrachtung und Gegenüberstellung der beiden Texte von Brecht und Traven lohnenswert. Das Spannungsverhältnis, das aus dieser Ortlosigkeit als einer Folge von Deterritorialisierungsprozessen und der fortdauernden Bedeutung von Staatlichkeit und ihrer Grenzen resultiert, ist Gegenstand meines Vortrags.

²² Vgl. Hans Ulrich Gumbrecht: 1926. Ein Jahr am Rand der Zeit. Frankfurt a. M. 2003.

²³ Michel Foucault: Von anderen Räumen. In: Jörg Dünne/Stephan Günzel (Hg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt a. M. 2021, S. 327. Hervorhebungen im Original.

²⁴ Sebastian Thede: Das Leben der Totenschiffe. B. Travens Erzählung von einer deterritorialisierten Moderne. In: Hans Richard Brittnacher; Achim Küpper (Hg.): Seenöte, Schiffbrüche, feindliche Wasserwelten. Maritime Schreibweisen der Gefährdung und des Untergangs. Göttingen 2018, S. 354.

Deutsch klingen, Ukrainisch denken. Ukrainische Flüchtlinge im Rahmen des interkulturellen Dialogs

Alina-Alla Stepanenko

Universität Bayreuth, Deutschland & Zentralukrainische V. Vynnychenko Staatliche Universität, Ukraine

Muttersprache der Ukrainer, historisch-politischer Hintergrund.

Welche Muttersprache haben die Ukrainer, Ukrainisch oder Russisch? Warum existiert der Begriff „russischsprachige Ukrainer“ und welche politische Folgen hat das Vorantreiben dieses Narratives? Wie steht es mit der ukrainischen Sprache in verschiedenen historischen Perioden, auf verschiedenen Territorien des Landes und welche Nachfolge hat die koloniale Politik gebracht?

Die Ansicht, die Ukrainer seien Teil des russischen Volkes, wurzelt im Russland der Zaren, nachdem Kyiver Rus seine politische Macht im 13. Jahrhundert verloren und das Fürstentum Moskau entstanden hatte. Unter der russischen Zarenherrschaft kamen Ost-, Zentral- und später Südukraine. Neben sogenannten Kleinrussland (Ost-, Zentralukraine) und Neurussland (Südukraine) gibt es auch Regionen in der heutigen Ukraine, die außerhalb des russischen Reichs liegen: Galizien, Nordbukowina und Transkarpatien. Diese Gebiete fallen im 18. Jahrhundert an die Habsburger Monarchie, deren Geschichte als Vielvölkerstaat auch stark davon beeinflusst wurde. Anders als das Zarenreich erkennt die Habsburgermonarchie die Ukraine als autonome Ethnie mit eigener Sprache an. Mehr als 4 Jahrhunderte lang dauert die Geschichte, dass man den Ukrainern die Sprache zu entziehen versuchte: durch Gesetze, Anathemen, Dekrete, staatliche Akte. Heute zeugen frei zugängliche Dokumente sowie historische Referenzen von der Vernichtung der ukrainischen Sprache seit der fernen Vergangenheit. Und auch - die Tatsache, dass es in seiner Geschichte viele Fälle von Linguizid (vorsätzliche Zerstörung der Sprache als Hauptmerkmal der ethnischen Zugehörigkeit) erlebt hat. Während der letzten 400 Jahre gab es 134 staatliche Dokumente, die das Lehren, Lernen und Verwenden der ukrainischen Sprache untersagten, die Veröffentlichung von Literatur in ukrainischer Sprache vernichteten, einschränkten oder verboten oder ihr Lexikon wurde durch Entfernen von spezifisch ukrainischen lexikalischen Elementen in den Wörterbüchern oder durch Eintragen der „russifizierten“ Varianten gewechselt. Eines der Beispiele von kolonialer Politik gegen die ukrainische Sprache ist Rundschreiben des Innenministers des Russischen Reiches, P. Waluw 1863, das die Veröffentlichung von Lehrbüchern, Literatur und religiösen Büchern in ukrainischer Sprache verbot, die „nicht existiert, nicht existierte und nicht existieren kann“. Das Ziel ist die Machtverbreitung durch gewaltsamen Zwangsumsetzung von der russischen Sprache und Erniedrigung, Abwertung und Minderwertigkeitspropagieren der Ukrainer, die Ukrainisch sprechen. Die ständige Unterdrückung dauert unter den Zaren des russischen Kaiserreichs, unter Sowjetmacht und es gibt auch Versuche sogar 2012 mit dem Gesetz „Über die Grundsätze der staatlichen Sprachpolitik“ Russisch als zweite Staatssprache in Gebieten einzuführen, in denen mehr als 10 % lebender Bevölkerung russischsprachig ist.

Die Frage der Sprache war immer in der Ukraine streichbar und manipulativ, die Ereignisse von 2004 der Orangenrevolution, 2014 Revolution der Würde (Euromaidan), Angriff von Russland 2022 sind keine Ausnahmen. Unter anderen spekulativen Anlässen ist auch die Ukrainische Sprache, Sprachpolitik, russischsprachige Ukrainer. Die ganze Welt hat seit 2022 die letzten tragischen Ereignisse der sogenannten „Befreiung der russischsprachigen Ukrainer“ von der Armee der Russischen Föderation auf dem Territorium der Ukraine gesehen. Also 2/3 der Ukrainer sind zweisprachig, das heißt man spricht in den Familien Ukrainisch und Russisch, meistens ist Russisch eine mündliche Sprache, Ukrainisch ist als Amtssprache schriftlich und auch mündlich.

Welt- und Sprachbild der Ukrainer und Deutschen.

Sprache, Denken und Kultur sind so eng miteinander verwoben, dass fast ein Ganzes bilden, keine der Komponenten kann ohne die anderen beiden existieren. Somit ist die Welt (oder Lebenswelt), die den Menschen umgibt, eine Realität, für die menschliche

Lebensweise konzipiert. Diese Projektionen unterscheiden sich in Bereichen von Aktivitäten: Kultur, allgemeines wissenschaftliches Weltbild, individuelles wissenschaftliches Weltbild. Das bereits erwähnte sprachliche Weltbild gehört zu den individuellen wissenschaftlichen Aspekten. Sprachliches Weltbild ist eine Strukturierung von Objekten, Phänomene, Tatsachen von Situationen Realität, Werte, Lebensstrategien und Verhaltens-szenarien in Sprachzeichen, Kategorien, Sprachphänomene, was ein semiotisches Ergebnis ist konzeptionelle Repräsentation der Realität im ethnischen Bewusstsein.

Für das sprachliche Weltbild sind drei eng verwandte Phänomene in der folgenden Reihenfolge wichtig: Mensch, Weltbild und Sprache. Das Denken jeder Nation hat seine eigenen Besonderheiten und ihre Entwicklung ist bestimmt durch die immanente Entwicklung der Sprache. Jede Nation hat ein spezifisches Weltbild, dessen Beschaffenheit durch die Sprache, den Muttersprachler, bestimmt wird was er ist. Jede Sprache hat ihr eigenes, einzigartiges Weltbild. Sein zwischen Mensch und Universum offenbart es seine Struktur, Wortbildung, spezielle lexikalische Zusammensetzung der Wahrheit über die Welt um uns herum. Auf diese Weise entsteht ein nationales Weltbild und damit eine Nation. Es wird durch Wahrnehmungen der objektiven Realität, wie Zeit und Raum, Konzepte, Strukturen und Kollokationen als Widerspiegelung des Sprach- und Weltbildes. Die dominierenden Merkmale wie Rationalismus, Pragmatismus in dem deutschen Weltbild und Irrationalismus und Kordozentrismus in dem ukrainischen prägen sowohl das Sprachbild durch Annehmen, Verstehen, Analysieren als auch Strukturieren und Korrelation der sprachlichen Erscheinungen die den effektiven Kulturdialog ermöglichen können.

Ukrainische Geflüchtete, Interkulturalität der Kommunikation.

Zur Problematik der interkulturellen Kommunikation gehören das Feld von Interkulturalität in der Linguistik und das von kulturwissenschaftlich- interkultureller Fremdsprachendidaktik. Das zweite Feld umfasst die Reihe der allgemeinen und Fachkompetenzen, wo die allgemeinen Kompetenzen als Basis dienen und durch Fachkompetenzen im Kontext von „long life learning“ erweitert und vertieft werden.

Die Grundsteine in der Sprache sind **das Wort**, das seine Form und Sinn hat, die Wortverbindungen, die als **Kollokationen** seine Funktion durch **Kommunikationsklischees** erfüllen. Die grundlegenden Spracheinheiten, mit denen man das Sprachlernverfahren beginnt, ist das Wort als Baustein für weitere Ebenen der lexikalischen, grammatischen und strukturellen kommunikativen Funktionalität, die unter die Lupe genommen werden.

Vom Standpunkt der interkulturellen Kommunikation die sprachlichen Diskrepanzen von Deutsch und Ukrainisch als folgende entstehen: a) allgemeine semantische Entsprechungen, die genaue Äquivalente zu wählen haben; teilweise semantisch-strukturelle Entsprechungen, die eine Erklärung brauchen; c) keine genauen semantisch-strukturellen Entsprechungen, die eine Deutung brauchen. Die linguistischen Fragen beinhalteten Phraseologismen und stehende Redewendungen kommunikativen und nominativen Charakters, die zu Ethnophrasemen gehören und in der deutschen und ukrainischen Sprache keine direkten Entsprechungen haben. Interkulturelle Kommunikation findet sowohl auf individueller als auch auf Gruppenebene statt. Auf beiden Ebenen steht jedoch der Mensch im Vordergrund. Das Verhalten eines jeden Menschen wird durch die Normen und Werte derjenigen Kultur bestimmt, der er angehört. Dementsprechend sollte jede/r Teilnehmende an interkulturellen Interaktionen sein eigenes Regelsystem verwenden, das durch seine soziokulturelle Zugehörigkeit bestimmt wird. Deshalb müssen Vertreter:innen verschiedener Kulturen im Prozess der direkten Kommunikation nicht nur rein sprachliche, sondern auch ethnische und soziokulturelle Unterschiede überwinden, die durch die Sprache geprägt sind.

Die Unterschiede zwischen den Kulturen, die sich während der Herausbildung der jeweiligen ethnischen Kultur entwickelt haben, sind die objektive Grundlage für interkulturelle Kommunikation. Beziehungen und Lebensaktivitäten von Menschen unterliegen Normen, die nahezu alle Bereiche des menschlichen Verhaltens und Denkens regeln. Sie beeinflussen zwischenmenschliche Beziehungen, Bewertungen und die Art der Wahrnehmung. Das historische Gedächtnis, die Sprache, aber auch Erziehung, Bildung, Bräuche

und Traditionen – all diese Aspekte bilden ein Orientierungssystem, das den Menschen hilft, Probleme und unterschiedlichste Lebenssituationen erfolgreich zu meistern. Daher ist die Frage der interkulturellen Kommunikation als Dialog der Kulturen von höchster Dringlichkeit sowie gesellschaftlicher Relevanz und erfordert angemessene Thematisierungs- und Lösungsansätze.

Literatur:

- Deutschland in den Augen der Welt. Zentrale Ergebnisse der zweiten GIZ-Erhebung 2015. Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH. Unter: https://www.giz.de/de/downloads/giz2015-de-deutschland-in-den-augen-der-welt_2015.pdf (letzter Anruf am 08.03.2023)
- Kappeler A. (2015). Die Ukraine – ein Land zwischen West und Ost. Infoaktuell. Informationen zur politische Bildung. Unter: https://www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/bpb_infoaktuell_Ukraine_barrierefrei.pdf (letzter Anruf am 08.03.2023)
- Бреславець Н. О. (2019). Мовна картина світу як національно-лінгвістична концептуальна система. Наукові записки Національного університету «Острозька академія»: серія «Філологія». Острог: Вид-во НаУОА, 2019. Вип. 6(74), червень. С. 3–7.
- Грушевський М. Історія України-Руси. Том 1. Видавниче товариство «Книгоспілка». НьюЙорк, 1954. – 692 с.
- Лисиченко Л. А. (2004). Структура мовної картини світу // Мовознавство. – 2004. – № 5–6. с. 36-41.
- Медведева, Т. С. (2011). Ключевые концепты немецкой лингвокультуры: монография / Т. С. Медведева, М. В. Опарин, Д. И. Медведева; под ред. Т. И. Зелениной. – Ижевск: Изд-во «Удмуртский университет», 2011. – 160 с.
- Мірчук І. (1942). Світогляд українського народу. Спроба характеристики. Науковий збірник Українського Вільного Університету. – Прага. 1942. – Т.3. – 560 с.

Vergessen und Erinnern: Urbane versus periphere Räume im literarischen Werk W.G. Sebalds

Şebnem Sunar

Istanbul Universität, Türkei

Seit dem so genannten *spatial turn* hat das Interesse in den Kultur- und Literaturwissenschaften immer mehr auf dem Raum gerichtet. Dass sich nicht nur soziale Alltagsstrukturen, sondern auch Herrschaftskonstruktionen bzw. Machtverhältnisse und ihre Legitimierung in den Räumen ablesen lassen, macht diesen Begriff zu einer zentralen Kategorie solcherart Forschungen.

Ganz in diesem Zusammenhang treten urbane Räume als eines von W.G. Sebalds wichtigsten Motivs hervor. Jedoch zeichnen sich die Städte in Sebaldschen Texte nicht durch ihre Urbanität aus. In seinen literarischen Werken reisen Protagonisten auf den Spuren der Vergangenheit durch die europäischen Stadtlandschaften und konzentrieren sich dabei auf die Frage, wie die individuelle Raumerfahrung in urbanen Landschaften zur Topographie der Erinnerung wird. Raum überschneidet sich bei Sebald nicht nur mit Geschichte, sondern wird dadurch auch zusätzlich zu Schauplätze des kollektiven Vergessens und des individuellen Erinnerns. In dieser Hinsicht erscheinen urbane Landschaften nicht als unabhängige Räume und bieten vor allem Erinnerungsräume an, die den Bezug zu den verschwommenen Bildern des kulturellen Gedächtnisses offenbaren. Antwerpen, London und Prag in *Austerlitz* oder Wien, Verona und Venedig in *Schwindel. Gefühle.* sind solche Städte, in denen Symbole der Vergangenheit Dominanz erlangen, die bei Sebalds Protagonisten immer wieder ein vages Gefühl der Unruhe auslösen. Sebalds Protagonisten sind Wanderer melancholischer Natur, sie wandern durch die Stadt vom Zentrum bis in die Peripherie. Diese Studie will zeigen, wie Sebalds Protagonisten die Bewegung vom Zentrum in die Peripherie nachvollziehen und umgekehrt aus der Peripherie ins Zentrum hinein erinnern.

Affektive Deiche zwischen Deutschland und Polen. Zu negativen Emotionen in polnischen Printmedien aus diskurslinguistischer Sicht

Jacek Szczepaniak

Kazimierz-Wielki-Universität, Bydgoszcz, Polen

Deutschland und Polen – zwei Nachbarstaaten und zugleich Partner im vereinten Europa – stehen seit Jahrhunderten in einem spannungsreichen Verhältnis zueinander. Aus polnischer Sicht hat die Anwesenheit eines so mächtigen Nachbarn wie Deutschland nicht selten zu Ausgrenzung geführt und wurde als Bedrohung empfunden. Das komplizierte Nachbarschaftsverhältnis wird jedoch nicht nur durch die Erbschaften der Geschichte belastet. Die Spannungen zwischen beiden Nationen leiten sich ebenso von den oft gegenseitigen politischen und wirtschaftlichen Interessen und vor allem der Ungleichheit her, die zwischen Deutschland und Polen immer bestand und nach wie vor besteht.

Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, aus diskurslinguistischer Sicht zu zeigen, wie Emotionen als interindividuelle Entitäten und Bestandteile von kulturellen Praktiken konzipiert und zur Konstruktion von „affektiven Deichen“ in printmedialen Diskursen eingesetzt werden können. Diskurse werden hier als transtextuelle und transmodale Gebilde angesehen, die Orte der Entstehung, Manifestation bzw. Generierung von Emotionen sind.

Gegenstand der Analyse sollten printmediale Texte (darunter auch Text-Bild-Gebilde) über bestimmte politische, wirtschaftliche oder kulturelle Ereignisse (z.B. die Nord-Stream-Pipelines oder den Fernsehdreiteiler „Unsere Mütter, unsere Väter“) sein, die im Hinblick auf ihre Emotions- bzw. Emotionalisierungspotenziale untersucht werden. Es wird versucht zu zeigen, wie diskursiv konstruierte Emotionen ihre Wirkkraft auf potenzielle Rezipient*innen entfalten und dadurch zur Abgrenzung resp. Exklusion beitragen können.

„Vorsicht Gorilla“ – Die Chansons von Georges Brassens als Beispiel Deutsch-Französischen Kulturtransfers

Nils-Christian Terp

Sorbonne-Universität Paris, Frankreich

Letztes Jahr wurde der 100. Geburtstag von Georges Brassens begangen. Zu seinem Tod 1981 titelte die Zeitung *France Soir*: „La mort du poète“ – Der Tod des Dichters. Brassens ist in Frankreich bis heute bekannt als bedeutende Figur des Chansons und der Dichtung. Weniger bekannt ist, wie sehr sein Werk deutsche LiedermacherInnen beeinflusst hat. Viele von ihnen (darunter Reinhard Mey; Hannes Wader; Franz Josef Degenhardt) haben explizit ihre Verbundenheit mit den Liedern von Georges Brassens zum Ausdruck gebracht und ihr eigenes Schaffen in eine Traditionslinie mit ihm gestellt.

In meinem Beitrag möchte ich diesen Verbindungslinien näher nachgehen, indem ich ausgewählte deutschsprachige Übertragungen von Brassens' Liedern untersuche. Diese sind durch ihren beißenden Humor und ihren dichterischen Reichtum eine Herausforderung für ÜbersetzerInnen. Beispielhaft hierfür stehen die zwei Chansons *Le Gorille* und *Les Amoureux des bancs publics*, deren Übertragungen von Franz Joseph Degenhardt, der deutschen Liedermacher Leo Kobald und Ralf Tauchmann sowie des österreichischen Liedermachers Peter Blaikner ich in meinem Beitrag vergleichend analysiere. Weiterhin bietet sich ein Vergleich mit der kürzlich erschienenen deutschen (Text-)Übersetzung des Gesamtwerks von Brassens durch Gisbert Haefs an.

Bei der Adaption eines Chansons spielt die Musik neben dem Text eine entscheidende Rolle. Daher wird das Zusammenspiel von Musik und Text einen zentralen Aspekt des Beitrags darstellen. Weiterhin werden die Chansons unter dem Blickwinkel des Kulturtransfers analysiert. Durch die Einbettung der Chansons in einen anderen kulturellen Kontext entsteht zwangsläufig ein „anderer Text“ mit abweichenden kulturellen Referenzen und Bezügen.

Literatur:

Ammann, Margret; Vermeer, Hans J. (1991): „Der andere Text. Ein Beitrag zur Übersetzungskritik“, in: *TextConText* 6, S. 251-260.

Brassens, Georges (2021): *Die Chansons: Französisch | Deutsch. Aus dem Französischen von Gisbert Haefs*. Wien: Mandelbaum Verlag.

Kaindl, K. (2012): „Die Übersetzung französischer Chansons: Am Beispiel von Barbara“, in: *Lied Und Populäre Kultur / Song and Popular Culture* 57, S. 207-217.

Slata Roschals Roman *153 formen des nichtseins* oder die Scham der Ausgrenzung

Emmanuelle Terrones
Universität Tours, Frankreich

In ihrem 2022 beim homunculus verlag erschienenen Debütroman ergründet die deutsche Schriftstellerin russischer Herkunft Slata Roschal in 153 unterschiedlich langen Fragmenten eine Existenz ‚jenseits der Deiche‘, die als Nichtexistenz bezeichnet wird: „ein Nichtsein, weder Leben noch Tod, eine fremdbestimmte, von außen geleitete, hilflose Existenz“ (167). Die plurale Identität der Ich-Erzählerin als Russin und Deutsche, als Frau sowie als unter Zeugen Jehova aufgewachsene Jüdin setzt sie den mehr oder weniger subtilen Diskriminierungen und Ausschlussmechanismen aus, die zum Alltag einer Postmigrantin gehören. Bald mit Ernst, bald mit (Selbst-)Ironie erzählt sie sehr anschaulich von sprachlichen Dämmen, von sozialer oder selbstverschuldeter Isolation, von peinlichen Integrationsbemühungen und ihrer Entlarvung und vor allem von ihrer Scham, nicht so sein zu dürfen und nicht so sein zu können, wie sie eigentlich sein möchte. „Was ich gut kann“, schreibt sie, „meine größte Stärke, was ich am besten kann, was ich überhaupt kann eigentlich, ich überlege, schreibe Verzichten, darin bin ich geübt, aushalten und verzichten und Selbstbeherrschung zeigen und überleben.“ (54) Dass sie aufgrund von familiären, sozialen und religiösen Zwängen ihrer Legitimität als Individuum gänzlich beraubt wird, nährt von Anfang an bei der Erzählerin ein nicht-enden-wollendes Schuldgefühl und folglich das Bedürfnis, sich permanent für ihr Dasein entschuldigen zu müssen. Und doch: Geht die Erzählerin, die außerdem auch Schriftstellerin und Literaturwissenschaftlerin ist, ihrer Nichtexistenz auf den Grund, so lässt sich *153 formen des nichtseins* gleichzeitig als verzweifelte Suche nach Daseinsberechtigung lesen, was im Roman auch eine zugleich politische und ästhetische Dimension annimmt. Aufgezeigt werden soll, wie in Slata Roschals Roman verinnerlichte Deichen differenziert dargestellt werden, und – so paradox es auch klingen mag – wie der wegen Scham- und Schuldgefühle entstandene passive Zustand der Schwermut und Nachdenklichkeit zu einer Kraft gemacht wird, die das eigene Narrativ und damit auch den Roman vorantreibt, und der ‚Existenz jenseits der Deiche‘ doch eigenen Wert zuspricht.

„Du trautes Stück Heimat im Heiligen Land...“: Schwäbische Pietisten auf Abwegen

Joachim Warmbold
Tel Aviv University, Israel

Die Templer, eine württembergisch-pietistische Religionsgemeinschaft, gründeten ab 1869 - also fast zeitgleich mit der ersten größeren jüdischen Einwanderungsbewegung - eine Reihe von Siedlungskolonien im damals osmanischen Palästina. Nach ersten Erfolgen in Haifa und Jaffa folgte 1871 die Grundsteinlegung für die Kolonie Sarona, etwa vier Kilometer von Jaffa entfernt.

Sarona galt von Anfang an als „deutsches Musterdorf“, bewundert und beneidet von seinen arabischen und jüdischen Nachbarn.

Den ersten radikalen Einschnitt in der Geschichte Saronas brachte die Besetzung der Siedlung durch britische Truppen im November 1917 und die Internierung ihrer deutschen Bewohner in Ägypten. Mitte 1920 wurde diesen die Rückkehr erlaubt, und dank der inzwischen gegründeten Stadt Tel Aviv und der ständig wachsenden Nachfrage nach qualitativ hochwertigen Agrarprodukten erlebte Sarona eine wirtschaftliche Blütezeit.

Zum Verhängnis wurden den deutschen Kolonisten schließlich ihre unverhohlenen Sympathien für den Nationalsozialismus. Nicht nur die jüdische Bevölkerung Palästinas, unter ihnen tausende von Flüchtlingen, die oft nur mit knapper Not dem Naziterror in Europa entkommen waren, empfand die Gründung einer NSDAP-Zweigstelle, Hakenkreuz-Flaggen, Sieg-Heil-Rufe und HJ- und BDM-Paraden zu Ehren des „Führers“ als Bedrohung; auch die britische Mandatsregierung zeigte sich alarmiert und verfügte unmittelbar nach Kriegsausbruch die Schließung und Beschlagnahmung Saronas und aller weiteren Templer-Kolonien sowie die Inhaftierung der deutschen Kolonisten. 1947 wurden die letzten Templer von den Briten Richtung Australien und Deutschland verschifft.

Es überrascht kaum, dass Sarona und seine Bewohner auch in die Belletristik und Erinnerungsliteratur Eingang gefunden haben, dem historischen Schauplatz also ein literarisches Pendant gegenübersteht. Gerade der Blick auf das literarische Sarona lässt vermuten, dass die Gegebenheiten vor Ort womöglich noch weit komplexer waren, als die historischen Fakten dies vermuten lassen

**„[U]nd wir hörten die brausende See, die ewig an Böhmens Küste schlug.“
Grenzen und Grenzüberschreitungen in Franz Fühmanns Erzählung „Böhmen am Meer“**

Manfred Weinberg

Karls-Universität, Prag, Tschechische Republik

Franz Fühmann erzählt in „Böhmen am Meer“ von einer alten Frau, die die Vertreibung (in der Redeweise der DDR: die Umsiedlung) in ein kleines Fischerdorf westlich von Rostock verschlagen hat. Trotz ihrer panischen Angst vor dem Meer will sie ihr kleines Haus hinter der Düne nicht verlassen. Den Erzähler – ein Schriftsteller, der sich auf die Wiederbegegnung mit dem Meer freut – lässt die verwirrte Frau nicht mehr los, und er begibt sich auf die Suche nach den Gründen für ihre Angst, die er schließlich in Erfahrung bringt. Dieser Handlungsstrang wird kurzgeschlossen mit Shakespeares Verortung von Böhmen am Meer in dessen „Wintermärchen“, das der Erzähler am Strand liest. So entsteht ein Spiel zwischen Grenzen und Grenzüberschreitungen: in lokaler, nationaler (BRD vs. DDR), ideologischer (Sozialismus vs. Kapitalismus), sozialer Hinsicht etc. In der Angstphantasie der alten Frau: „Sie wollen’s annageln, das Meer annageln, so eine Qual!“ wird die Unvereinbarkeit von Grenzenlosigkeit und Grenze fokussiert, doch wird am Ende der Erzählung „Böhmen am Meer“, das der Titel des Vortrags zitiert, dieses Bild zur sozialistischen Utopie eines klassenlosen (somit in dieser Hinsicht: entgrenzten) Lebens. Der Vortrag geht der Verbindung von Grenzen und ihrer Überschreitung resp. ihrem Aufgehen in der Unendlichkeit des Meeres nach und beleuchtet vor allem, wie dieses Motiv mit dem Motiv der Vertreibung zusammengebracht wird. So wird „Böhmen am Meer“ bei Fühmann zum Bild einer „Dynamik von Öffnung und Abschottung“ (Call for Papers), wobei die Erzählung lange Zeit nur von Abschottung (zeitlich etwa von der nationalsozialistischen Vergangenheit) handelt (und das Bild „Böhmen am Meer“ desavouiert), während am Ende die alte Frau als in ihrem Sohn („ein junger fröhlicher Mensch“) „erlöst“ vorgestellt und der Topos eines am Meer liegenden Böhmens im entgrenzten Modus der Utopie als reale Möglichkeit erscheint. Vor diesem Hintergrund bietet die 1962 erschienene Erzählung aber auch die Möglichkeit der Reflexion der spezifischen Bedeutung von Grenzen (und ihrer Überschreitung) in den Zeiten des Kalten Krieges und der Frage, was aus diesen nach dem Fall des Eisernen Vorhangs geworden ist.

Interkulturelle Kommunikation in digitalen Medien: Der Einfluss plattform-spezifischer Strukturen auf den interkulturellen Austausch

Jan Niklas Wilken

Universität Bayreuth, Deutschland

Digitale Medien schaffen neue interkulturelle Begegnungs- und Denkräume und unterscheiden sich von analogen Kommunikationssituationen durch medien- und plattform-spezifische Regeln, Infrastrukturen, Schranken und Akteure. Jede Plattform bietet ein individuelles Umfeld, das je nach Nutzungszweck, Geschäftsmodell und Zielgruppe unterschiedlich strukturiert ist, wodurch nicht nur die nutzergenerierten Inhalte, sondern auch die Interaktionen zwischen den NutzerInnen geprägt werden. Digitale Netzwerke eröffnen kreative, interaktive, oft auch immersive Möglichkeiten der Partizipation und des Gedankenaustauschs. Sie erleichtern und potenzieren die Möglichkeiten von interkulturellen Begegnungen, regen den Dialog durch einen häufig barrierefreien Zugang an und haben dadurch das Potenzial, auch die im analogen Kontext vorhandenen Schranken zu senken.

In dem Vortrag sollen die Möglichkeiten für interkulturellen Austausch auf unterschiedlichen digitalen Plattformen untersucht und verglichen werden, wie etwa der Lernplattform *Moodle*, der Fansubbing-Community *Viki* und der E-Book-Plattform für AutorInnen *Wattpad*.

„Bundesrepublik noir“? Zur Wiederentdeckung schwarzer Romantik und schwarzem Humor in ausgewählten Werken westdeutscher Gegenwartsliteratur als eine mögliche Antwort auf ost-westdeutsche Historizitätskonkurrenz

Stephan Wolting

Adam-Mickiewicz-Universität Poznań, Polen

Erst seit einigen Jahren, spätestens mit der Verleihung des Deutschen Buchpreises im Jahre 2015 an Frank Witzel für sein Monumentalwerk „Die Erfindung der roten Armee Fraktion durch einen manisch-depressiven Teenager im Jahre 1969“, wird die Historizität der alten Bundesrepublik neu entdeckt. Ingo Schulze hatte den Roman als *den* „westdeutschen Wenderoman“ bezeichnet. Bedeutende Historiker hatten zuvor darauf hingewiesen, dass bis vor einigen Jahren die ehemalige DDR „das Monopol auf Nostalgie und Aufarbeitung, auf Historizität“ innehatte.“ (vgl. u.a. Felsch/Witzel 2016)

Stimmt man nun der Position zu, dass sich jede Zeit in der Mythologie ihrer jüngeren Vergangenheit wiederfindet, dann kristallisiert sich in diversen Publikationen bis in heutige Krisen- und Konfliktzeiten hinein die Berliner Republik mit ihren globalen Herausforderungen in Absetzung zur vermeintlich „heilen“ Bonner Republik heraus. Letztere wurde lange politisch und kulturwissenschaftlich als „rheinischen« Kapitalismus“ idealisiert, der etwa solidarisch funktionierte und den erwirtschafteten Reichtum allen zugutekommen ließ. Zudem wurde der alten Bundesrepublik attestiert, eine „geglückte Demokratie“ gewesen und mit den Jahren „im Westen angekommen“ zu sein.

Seit jüngerer Zeit wird jedoch zugleich auch die Kehrseite dieser Medaille betont: die (alte) BRD als ein Film Noir (Felsch/Witzel 2016) im Sinne der klassischen Definition des Genres, dass „(...) vordergründig die Identität eines Täters ermittelt, aber eigentlich die moralische Korruptierbarkeit der Gesellschaft offengelegt“ wird (Frank 1946).

Dies zeigt sich insbesondere in „neuen literarischen Reminiszenzen“, denen das idyllische Moment völlig fern liegt. Auf diese Weise entsteht eine völlig andere literarisch ästhetische Form einer Konfliktaufarbeitung im doppelten Sinne: räumlich-kulturell abgrenzend zur Ostalgie und zeitlich zur zuvor versuchten „Aufarbeitung“. Innerhalb dieses Beitrags soll dies am Beispiel der Romane von Frank Witzel „Die Erfindung der roten Armee Fraktion durch einen manisch-depressiven Teenager im Jahre 1969“ und „Was dann nachher so gut fliegt“ von Hilmar Klute (2018) mit dem Rühmkorf-Zitat im Titel aufgezeigt werden. Abschließend wird die Frage Berücksichtigung finden, inwieweit es diese Form von „ästhetischer Konfliktbewältigung“ erlaubt, kulturkontrastive Reflektionen über Jetztzeit und die „beiden“ indizierten Kulturen und Literaturen hinaus anzustellen.

Referenzen:

Felsch, Philipp/Witzel, Frank. BRD noir: *Die Ungleichzeitigkeit von Biografie und Geschichte (Fröhliche Wissenschaft)* Berlin: Matthes & Seitz 2016.

Frank, Nino: „Un nouveau genre ‚policier‘: L’aventure criminelle“, in: *L’Écran français* 61, August 1946, S. 8–14

Klute, Hilmar: *Was dann nachher so schön fliegt*. Berlin: Galiani, Köln: Kiepenheuer & Witsch 2018.

Nino Frank: „Un nouveau genre ‚policier‘: L’aventure criminelle“, in: *L’Écran français* 61, August 1946, S. 8–14

Witzel, Frank: *Die Erfindung der Roten Armee Fraktion durch einen manisch-depressiven Teenager im Jahre 1969*. Berlin: Matthes & Seitz 2015.

Blicke über den Deich. Identitätspolitik und Ähnlichkeit

PANEL-LEITUNG: Matthias Bauer, Reto Rössler, Dominik Zink
Universität Flensburg, Deutschland ; Universität Flensburg, Deutschland ; Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br., Deutschland

Vorträge:

Dr. Michael Steinmetz (Trier): **Was ist Identitätspolitik (nicht)? Über Ähnlichkeit und Universalismus nach der Postmoderne**

Dr. Sool Park (München, Bochum, Berlin): **Philosophiebegriff zwischen Ähnlichkeit und Differenz: Am Beispiel der Kant-Rezeption in Ostasien ab 1900**

Prof. Dr. Iulia-Karin Patrut (Flensburg): **„Angolares“, Niederländer und Spanier als Modellfall universaler Ähnlichkeit? Zu Wilhelm Raabes *Sankt Thomas***

Jun- Prof. Dr. Dominik Zink: **Ironie der Ähnlichkeit in Mithu Sanyals *Identitti***

Philosophiebegriff zwischen Ähnlichkeit und Differenz: Am Beispiel der Kant-Rezeption in Ostasien ab 1900

Sool Park

München, Bochum, Berlin, Deutschland

Gibt es „Philosophie“ außerhalb der europäischen Tradition? In der europäischen Philosophiegeschichtsschreibung lässt sich eine klare Differenzierungstendenz beobachten, die im 18. Jahrhundert beginnt, außereuropäische Traditionen aus dem Bereich der Philosophie zu exkludieren. Philosophie, welche zuvor eine Kategorie der transkulturellen Ähnlichkeit war, welche indische, chinesische oder jüdische Philosophie selbstverständlich inkludierte, verfestigt sich somit als ein historisch begründetes Identifikationsmuster des Eurozentrismus. Das Problem verdoppelt sich, als der Philosophiebegriff im Zuge der Globalisierung nach Ostasien kommt, wo Philosophie als eine rein westliche Disziplin repräsentiert und konstruiert wird. In meinem Vortrag fokussiere ich mich dabei auf das Rezeptionsmuster der Ähnlichkeitskonstruktion und des Inklusivismus, wo westliches und „östliches“ Denken dennoch als Einheit gedacht werden. In der ersten chinesischen Kant-Übersetzung durch Richard Wilhelm (1914) und deren Rezeption werden kantische Philosophie und daoistische Philosophie derart parallelisiert, sodass Kant bisweilen als „Heiliger“ erscheint. Vor diesem überraschenden historischen Kontext fragen wir nach der Möglichkeit und Schwierigkeit der interkulturellen Philosophie bzw. Literaturwissenschaft, wie Ähnlichkeit als eine angemessene theoretische Kategorie in Kulturbegegnung und Bildung globaler Öffentlichkeit fungieren kann.

Angolares`, Niederländer und Spanier als Modellfall universaler Ähnlichkeit? Zu Wilhelm Raabes *Sankt Thomas*

Iulia-Karin Patrut
Universität Flensburg, Deutschland

Der Vortrag historisiert die Fragestellung der Sektion, indem er auf Wilhelm Raabes Erzählung *Sankt Thomas* (1866) eingeht. Dort greift eine niederländische Flotte die spanisch-portugiesische Kolonie auf der Äquatorialinsel an, wobei die aus Afrika verschleppten und auf Zuckerrohrplantagen versklavten Schwarzen an der Seite der Niederländer für ihre eigene Befreiung kämpfen und am Ende als Einzige siegreich hervorgehen; die Spanier alle vernichtet und infolge einer Seuche können auch nur noch wenige Niederländer von der Insel flüchten. Wie bereits Florian Krobb zeigen konnte, evoziert die Erzählung mit Friedrich Schillers *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der Spanischen Regierung* (1788) und Carl Curths *Der Niederländische Revolutionskrieg im 16ten und 17ten Jahrhundert*, die zu Raabes Quellen zählten, emanzipatorische Fortschrittsteleologie und weißen Universalismus als geschichtsphilosophische Modelle. Der Vortrag rückt die Schwarzen ins Zentrum und geht der Frage nach, inwiefern ihre Position im Text beide Modelle ad absurdum führt und stattdessen Relationen der Ähnlichkeit zwischen Schwarzen, Spaniern und Niederländern nahe legt. Auf Grundlage dieser Ähnlichkeitsrelationen deutet der Text, so die These, eine Perspektive auf das ‚Universale‘ an, die weder eurozentrisch noch fortschrittsteleologisch eingefärbt ist; daraus ergibt sich die Relevanz des Textes für heutige Theoriedebatten und gesellschaftliche Verhältnisse.

Was ist Identitätspolitik (nicht)? Über Ähnlichkeit und Universalismus nach der Postmoderne

Michael Steinmetz

Universität Trier, Deutschland

Identitätspolitik ist zu einem fortwährenden Gegenstand der Auseinandersetzung geworden. Einerseits gibt es gute Gründe, von einer irreduziblen Funktion der Identitätspolitik hinsichtlich der Konstitution von Gruppenidentitäten auszugehen, die vor dem Hintergrund einer häufig diagnostizierten Erosion tradierter sozialer Milieus und kollektiver Identitäten an Bedeutung gewonnen hat. Andererseits ist sie zu einem bevorzugten Gegenstand der Kritik geworden. Ein Argument, das in den vergangenen Jahren hohe Aufmerksamkeit genossen hat, erscheint in Bezug auf die Problematik der Vermittlung von Partikularem und Universellem als besonders relevant. Es zielt auf die vermeintliche Tendenz, universelle Geltungsansprüche zugunsten einer kontingenten Expressivität partikularer Gruppenidentitäten auszuhöhlen.

Der vorgestellten Kritik ist allerdings entgegenzuhalten, dass die Konstitution partikularer Gruppenidentitäten keineswegs in ein Gegensatzverhältnis zu universellen Geltungsansprüchen treten muss. So können Identitätspolitiken jeglicher Art als partikulare Angebote zum Entwurf einer Gemeinschaft interpretiert werden, die notwendig in den universellen, aber unterschiedlich auszulegenden Horizont von Freiheit und Gleichheit einzuweben sind. Identitätspolitik kann vor diesem Hintergrund sogar als Weise der Vermittlung zwischen Universellem und Partikularem gedeutet werden.

Als problematisch in Bezug auf jene Annahme der Vermittlung erweisen sich jedoch insbesondere jene Theorien, welche Identitätspolitik innerhalb der Dichotomie von Identität und Differenz verstehen. Damit geht nicht selten die Reduktion politischer Prozesse auf einen Kampf (um Anerkennung) einher, der sich nicht in universelle Geltungsansprüche einbetten lässt. Das Konzept der Ähnlichkeit erweist sich in dieser Hinsicht als ein Schlüssel, durch Differenz konstituierte, partikulare Entwürfe von Gemeinschaft mit universellen Geltungsansprüchen zu vermitteln. Die poetische Konstitution von Ähnlichkeiten erlaubt es – einer Überzeugung Paul Ricœurs folgend – das Identische trotz und gerade durch Differenzen zu erkennen. Vor diesem Hintergrund können nicht zuletzt literarische Entwürfe von Gruppenidentitäten als privilegierte Weise der hermeneutischen Vermittlung partikularer Identitäten mit universellen Geltungsansprüchen angesehen werden.

Ironie der Ähnlichkeit in Mithu Sanyals *Identitti*

Dominik Zink

Universität Freiburg i. Br., Deutschland

Mithu Sanyals Roman *Identitti* (2021) über den Skandal der fiktiven Düsseldorfer Professorin für Intercultural und Postcolonial Studies Saraswati, die sich als die nicht-indische, weiße Sarah Vera Thielmann entpuppt, ist ein lustvoll-schonungslose Nabelschau der aktuellen postkolonialen Diskurslandschaft der Bundesrepublik.

Der Vortrag möchte zeigen, welche spezifisch literarischen Verfahren der Text entwirft, um eine ironische Infragestellung der Diskursregeln der akademischen Öffentlichkeit zu ermöglichen. Ähnlichkeit spielt dabei auf mehreren Ebenen als Gegenkonzept zu Logiken der strikten Identität, bzw. Differenz eine entscheidende Rolle. Zentral ist eine von Saraswati behauptete Ähnlichkeit der Kategorien *race* und *gender*, indem sie für sich in Anspruch nimmt, *transrace* zu sein und ihre *race* analog zur Kategorie des Geschlechts ändern und selbst auswählen zu können. Neben dieser Infragestellung der Identität von theoretischen Begriffen und ihren Gegenständen, verunsichert Saraswatis Akt mindestens zwei weitere Konzepte: Es sind das die der personalen sowie das der Gruppen-Identität. Geschickt greift diese Unsicherheit auch über die Diegese hinaus in die Welt der Rezipient*innen. Es werden nicht nur fiktionale und faktuale Elemente verwoben, sondern die theoretischen Argumente werden auf hohem Niveau gegeneinander ausgespielt, wodurch die Leser*innen sie auch auf die je eigenen theoretischen Überzeugungen beziehen können. Die dem Text eigene Ironie erzeugt dabei ein Verhältnis der distanzierten Teilnahme, die eine spielerische Auseinandersetzung mit diesen Argumenten ermöglicht. Diese spezifische Ironie kann daher als eine „Strategie der Entdramatisierung“ (Bhatti/Kimmich 2015, S. 15) interpretiert werden, die Anil Bhatti und Dorothee Kimmich als eine wesentliche Möglichkeit eines Denkens in Ähnlichkeiten identifizieren. Eine solche Entdramatisierung des Diskurses bringt der Text als Voraussetzung in Spiel, nicht um eine Versöhnung widerstreitender Positionen zu bewirken, aber um einen Streit so zu führen, dass er die Möglichkeit der Verständigung nicht ausschließt. Ähnlichkeit wird hier ins Spiel gebracht als mögliche Verflüssigung verhärteter Fronten in identitätspolitischen Kämpfen.